Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 80 (1935)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

80. JAHRGANG Nr. 5
1. Februar 1935

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6mal jährlich erscheinend: Das Jugendbuch · Pestalozzianum und Schulgeschichtliche Blätter · Zeichnen und Gestalten · Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 ● Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint jeden Freitag

1768

AROSA Pension Schairer
1800 m über Meer Chalet Brunella

bietet Sport- und Feriengästen angenehmen Aufenthalt. Neu erbaut, Zentralheizung, alle Zimmer mit fliessendem Warm- und Kaltwasser und Südbalkon. Zentrale Lage. Pensionspreis ab Fr. 11.—. Familie Schairer.

Der INGELEN-Radio

wird in Wien gemacht. Dies erklärt seine wundervoll natürliche Tonwiedergabe.
Verlangen Sie **Prospekt Z. durch** 1836/.0
Alfr. Kunz, Radio, Zürich, Weinbergstr. 112

Nur für Bauherren!

BAULAND

baureif, von 500 m² an; **Kilchberg, Zollikon, Schwamendingen, Höngg.** Preiswert zu verkaufen. Offerten unter Chiffre SL 1932 Z an A.-G. Fachschriften Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

A. Rudolf, Zürich 1
Mühlegasse 13, Telephon 25.637
befriedigt jeglichen Literaturbedarf
8881

In unserer
Abteilung für Unterrichtsplatten
sind soeben
folgende Neuaufnahmen auf «His Master's Voice» erschienen:

Französisch, gesprochen von **Jean Bard,** Genf.

Ménagerie (G. Duhamel; **Le soir** (V. Hugo); **Le loup et l'agneau** (Lafontaine); **Les poules (poil de carotte)** (J. Renard), aus «Morceaux gradués et Lectures romandes» von Dr. Hoesli . . . . . **FK 272**

La Suisse romande (Gonzague de Reynold), aus «Morceaux gradués et Lectures romandes» von Dr. Hoesli **FK 273**

Le Sous-Préfet au Champs (Daudet), Text im Heft Nr. 2 der «Franz. Lesehefte» von Dr. Hunziker, Trogen **FK 274**

Le petit chose, pages choisies (Daudet), Text im Heft Nr. 10 der «Franz. Lesehefte» v. Dr. Hunziker, Trogen **FK 275**

Légendes Suisses: Les deux femmes de Saint-Luc (Souvairan); **La Blumlisalp** (A. Dumas), Text in den Heften Nr. 7 und 3 der «Franz. Lesehefte» v. Dr. Hunziker, Trogen **FK 276**

Poésies: La Grand'mère; Le Pater; La poupée ouverte; Le souhait de la violette (Ratisbonne); **Le Bonheur** (Béranger); **Le roi boiteux** (Nadaud), Text in Heft Nr. 15 der «Franz. Lesehefte» von Dr. Hunziker, Trogen **FK 277**

Lieferung sämtlicher im Artikel von Prof. Dr. Fromaigeat genannten Platten.

Interessenten erhalten gratis unsere Broschüre «Die Grammophonplatte im Französisch-Unterricht», zusammengestellt von Prof. Dr. Fromaigeat.

Deutsch

gesprochen von **Emil Frank,** Zürich, Lehrbeauftragter für Sprechtechnik an der Universität Zürich. Im Auftrag eines vom Pestalozzianum in Zürich gebildeten Ausschusses.

Die wesentlichen Eigenarten der deutschen Lautbildung im Vergleich zur mundartlichen Aussprache der Schweiz **FK 269**

Der Blinde im Frühling (Stamm); **Waldlied** (Gottfried Keller); **Mit zwei Worten** (C. F. Meyer); **Der Panther** (Rilke), aus «Gedichte», verbindliches Lehrmittel für die Sekundarschulen des Kantons Zürich, 3. umgearbeitete Auflage **FK 270**

Die Berge nehmen mich aufs Knie (Federer); **Wie Uli der Pächter vom Hagelschlag heimgesucht wird** (J. Gotthelf), aus «Deutsches Lesebuch», verbindliches Lehrmittel für die Sekundarschulen des Kantons Zürich . . . **FK 271**

Preis jeder Platte Fr 4.— (Schulrabatt 20%).
Auswahlsendungen sofort und überallhin. 1601

HUG & CO., ZÜRICH
Abteilung für Unterrichtsplatten, «Kramhof», Füsslistrasse 4

Occasion!
Propyläen-

Weltgeschichte, 10 Bände, illustriert, 1930-34 erschienen, statt Fr. 375.— nur Fr. 250.—. **G. Fuhrer,** Strittackerstrasse 1, **Töss-Winterthur.** *1938*

Kinder, die zu ihrer Erholung Bergluft und Höhensonne brauchen, finden in geringer Zahl bei Lehrersfamilie in *1931*

Klosters-Platz

(1250 m ü. M.) liebevolle Aufnahme. Kranke Kinder werden nicht aufgenommen. Referenzen und Prospekte stehen zur Verfügung.
E. Buchli.

LENZERHEIDE

Wohnhaus
Stall und Wiesen
zu verkaufen

einzeln oder gesamthaft. Wohnhaus geeignet auch für Jugendherberge, Ferienheime und Kolonie. Stall zu diesem Zweck leicht ausbaubar. Anfragen unter **Chiffre N 2839 Ch.** an die **Publicitas A.-G., Chur.** 1933

Wir empfehlen für Schüler- und Künstlerarbeiten folgende Qualitäten

MODELLIERTON

in ca. 4,5 kg schweren, ca. 24/14/9 cm messenden Aluminium eingewickelten Ballen zu nachstehenden, im Verhältnis zum Quantum, sehr billigen Preisen.

Qualität A gut plastisch, Farbe graubraun, per Balle zu Fr. —.90.
" **B** fein geschlämmt, Farbe gelbbraun, per Balle zu Fr. 1.50.
" **G** aufs feinste geschlämmt, zum Glasieren geeignet, p. Balle zu Fr. 2.-.

Modellierholz klein zu 30 Cts., gross zu 40 Cts.
Eternitunterlagen 24/12 cm zu 30 Cts., exklusive Porto und Verpackung. 1669

ERNST BODMER & CIE., ZÜRICH
Tonwarenfabrik, Uetlibergstr. 140, Tel. 57.914

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH. Freitag, 8. Februar, 20 Uhr, Demonstrationssaal Schulhaus Milchbuck B: Vortrag von Herrn Dr. Schütz, Handelslehrer, in Luzern: «Die Schule telephoniert». — Tanzkurs. Jeden Mittwoch 18 bis 20 Uhr, Massmünster, Löwenstrasse 40.

— **Lehrergesangverein.** Samstag, 2. Februar, 17 Uhr, Hohe Promenade: Probe. Ganzer Chor. Studium des Verdi-Requiems für das Konzert in Budapest.

— **Lehrerturnverein.** Sonntag, 3. Februar: Skifahrt des Kantonalnalverbandes Zürcher Lehrerturnvereine auf den «Tanzboden». Hauptbahnhof ab 6.36 Uhr. Heimkehr 19.43 Uhr. Billett lösen «Kaltbrunn, mit Rückfahrt ab Ebnat-Kappel». Kosten ca. Fr. 4.50. Auskunft bei Johner, Telephon 35.303. — Montag, 4. Febr., 17.30 bis 19.20 Uhr, Sihlhölzli: Mädchenturnen III. Stufe, 13. Altersjahr. Männerturnen. Spiel.

— Lehrerinnen. Dienstag, 5. Februar, Sihlhölzli, 17.15 bis 18.30 Uhr: Frauenturnen.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 8. Febr., 17.30 Uhr: Mädchenturnen, 10. Altersjahr, und Spiel. — Die quartalweise zusammengestellten Lektionen für das Mädchenturnen, 10. bis 13. Altersjahr, können bezogen werden. Bis heute 1. Quartal.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 4. Februar, 17.15 Uhr, Turnhalle Altstetten: Zwischenübung: Skiturnen. Spiel. Ueber Abhalten d. Skiübung gibt Tel. 55.658 über Mittag Ausk.

— **Pädagogische Vereinigung.** Arbeitsgemeinschaft für Schulgesang und Schulmusik. Montag, 4. Februar, 17.15 Uhr, Schulhaus Grossmünster (Singsaal): Praxis des Schlagzeugs (Fortsetzung). Bitte Instrumente, besonders Schlagzeug und Schweizermusikant mitbringen. — Sittenlehre. Donnerstag, 7. Februar, 17.15 Uhr, im Beckenhof: Sinn und Bedeutung der Sittenlehre (Fortsetzung der Aussprache). — Arbeitsgruppe: Zeichnen, 4. bis 6. Klasse. Freitag, 8. Februar, 17 Uhr, Hohe Promenade, Zimmer 89: 10. Uebung im figürlichen Zeichnen (Tiere). — Schreibkurse. Mittwoch, 6. Februar, 14.30 Uhr, und Donnerstag, 7. Februar, 17 Uhr: Letzte Zusammenkunft, Zimmer 203 und 202, Schulhaus Hirschengraben. — Arbeitsgemeinschaft: Bewegungsprinzip, Realgruppe. Montag, 4. Februar, 17.15 Uhr, Kantonsschulstrasse 1, 1. Stock: Sprache, 4. Klasse (Fortsetzung).

— **Heilpädagogische Arbeitsgemeinschaft.** Montag, 4. Februar, 17 Uhr, im Schanzengraben-Schulhaus: Referat von Prof. Hanselmann: «Individualpsychologie und Heilpädagogik».

Kantonaler Zürcherischer Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform. Lehrerbildungskurse 1935: Kartonnagekurs für Anfänger; Hobelkurs für Anfänger; Kurs im Arbeitsprinzip auf der Elementarschulstufe; Kurs im Arbeitsprinzip Realschulstufe; Fortbildungskurs in Kartonnagearbeiten. Anmeldungen bis 23. Febr. an O. Gremminger, Schulhausstr. 49, Zürich 2. Nähere Angaben siehe im Texteil der heutigen Nummer unter «Kurse».

Schweizerischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen, Sektion Zürich. Heute abend treffen wir uns alle um 20 Uhr im «Rigiblick».

Kantonalverband Zürcher Lehrerturnvereine. Sonntag. 3. Febr.: Gemeinsames Skitreffen der Lehrerturner auf «Tanzboden». Sammlung der Teilnehmer 13 Uhr vor der Hütte. 14 Uhr Start zu einem kleinen Slalomwettfahren auf dem höchsten Punkt südlich der Hütte. Auskunft betr. Abhaltung bei zweifelhafter Witterung Samstag ab 12 Uhr: Telephonzentrale Rüti (Zch.).

AFFOLTERN a/A. Lehrerturnverein. Donnerstag, 7. Februar, 18.15 Uhr: Uebung unter Leitung von Herrn P. Schalch.

BASEL. Schulausstellung, Münsterplatz 16. Mittwoch, 6. Febr., 15 Uhr Aula des Realgymnasiums: 1. Referat von Dr. G. Burckhardt: «Unsere neue Sammlung von heimatkundlichen Lichtbildern». 2. Vergleich von Bildern aus Vergangenheit und Gegenwart (Lehrprobe).

BASELLAND. Kulturhistorischer Kurs. Samstag, 2. Februar, 14.20 Uhr, am Bahnhof in Rheinfelden. Führung und Referat: «Unsere ehemaligen Landeshoheiten». Bahnsp. werden vergütet!

— **Amtliche Mittellehrerkonferenz.** Dienstag, 5. Februar, 8 Uhr, im Singsaal des Rotacker-Schulhauses in Liestal. Traktanden siehe persönliche Einladung.

— **Lehrergesangverein.** Samstag, 9. Februar, 14 Uhr, im Rotacker-Schulhaus: Konzertvorprobe.

— **Lehrerturnverein «Arbeitsgruppe Binningen».** Uebung für Knaben- und Mädchenturnen: Montag, 11. Februar, 16.45 Uhr, in der Turnhalle Binningen.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 8. Februar, 17 Uhr, in Bülach: II. Stufe Knaben.

MEILEN. Lehrerturnverein des Bezirkes. Montag, 4. Februar, 18.30 Uhr: Bei guten Eisverhältnissen: Eislaufen auf dem Schübelweiher bei Küsnacht. (Telephon 910.173.) Leitung: Edi Keller. Sonst Turnen in Meilen um 18 Uhr.

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, 8. Februar, 17.15 Uhr, in der Turnhalle Horgen: Winterturnbetrieb.

PFÄFFIKON. Lehrerturnverein. Mittwoch, 6. Februar, 18.15 Uhr, in Pfäffikon: Mädchenturnen, Spiel oder Eislaufkurs auf dem See 15 Uhr.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 4. Februar, 17.40 Uhr, im Hasenbühl-Schulhaus, Uster: Männerturnen, Spiel.

WINTERTHUR. Lehrerverein. Samstag, 2. Februar, 17 Uhr, im «Steinbock»: Französische Leseübung mit Herrn Prof. Dr. Wittmer. — Samstag, 9. Februar, 17 Uhr, in der «Krone»: Vortrag mit Lichtbildern von Herrn Dr. Schmidt Basel: «Malerei und Photographie».

— **Lehrerturnverein.** Montag, 4. Februar, 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle. Lektion II. Stufe, Knabenturnen, Spiel. — Sonntag, 3. Februar: Kantonale Ski-Turnfahrt auf den «Tanzboden». Abfahrt von Winterthur nach Ebnat 6.46 Uhr. Besammlung in der SAC-Hütte auf «Tanzboden» um 14 Uhr. — Lehrerinnen: Freitag, 8. Febr., 17.15 Uhr: Md.-Turnen III. Stufe, Frauenturnen, Spiel.

— **Sektion Turbenthal.** Donnerstag, 7. Februar, 17.15 Uhr: Md.-Turnen II. Stufe, Spiel.

— **Sektion Andelfingen.** Dienstag, 5. Februar, 18.15 Uhr: Knabenturnen III. Stufe, Spiel.

Ausschreibung von Lehrstellen

An der Handelsabteilung der Töchterschule Zürich sind auf Beginn des Schuljahres 1935/36 zu besetzen:

Eine volle Lehrstelle für Handelsfächer.

Verlangt werden Handelslehrerpatent und längere kaufmännische Praxis. Der oder die Gewählte ist zur Erteilung von Unterricht im Maschinenschreiben verpflichtet. Bewerber, die fremdsprachlichen Korrespondenzunterricht erteilen können, erhalten den Vorzug. Die Pensionsverhältnisse sind gesetzlich geregelt. Beitritt zur städt. Versicherungskasse obligatorisch.

Eine Hilfslehrerstelle von 6-12 Stunden für Geschichte.

Verlangt wird Doktordiplom oder Diplom für das höhere Lehramt mit Geschichte als Hauptfach.

Bewerbungen mit Darstellung des Lebens- und Bildungsganges und den erforderlichen Ausweisen sind bis 16. Februar mit der Aufschrift „Lehrstelle für Handelsfächer bzw. Geschichte an der Töchterschule" an die unterzeichnete Amtsstelle zu richten. Auskunft über Besoldungsverhältnisse, Pflichtstundenzahl usw. erteilt das Rektorat der Handelsabteilung, Grossmünsterschulhaus. *1941*

Zürich, den 29. Januar 1935.

Der Schulvorstand der Stadt Zürich.

Ski gewachst! Und nun hinaus

in den Schnee! Was Sie benötigen, um ein rechtes Sportvergnügen zu haben, finden Sie gut ausgewählt, zuverlässig u. dennoch sehr preiswert im

SPORTHAUS NATURFREUNDE

Zürich, Bern, Winterthur, Chur, Luzern, Arbon, Schaffhausen. 1012

Wegen Nichtgebrauch sehr günstig 1934

zu verkaufen

tadellos erhaltener, wenig gespielter

Grotrian-Steinweg-Flügel

Mignon-Grösse, A-Klasse.

Frau B. Staub, Davos Platz, Villa Jenny.

1910

TURN-SPORT-SPIELGERÄTE

Nach den Normalien der eidg. Turnschule von 1931

Schweizer. Turn- und Sportgerätefabrik

R. ALDER & GEBR. EISENHUT

Küsnacht-Zürich Tel. 910.905

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

1. FEBRUAR 1935 — 80. JAHRGANG Nr. 5

Inhalt: Die Schule in der bildenden Kunst — Kind und Kamerad — Schallplatte und Schule — „Verkehrte" Geographie — Gesamtunterricht: Vögel im Winter — Die Quelle der „Bürgschaft" — Aufsatz — Geschlechtliche Erziehung — Errichtung einer aargauischen Töchterschule — Charles Bally — Faszismus und Religionsunterricht — Nationale Aktionsgemeinschaft — Schulwandkarten — Französische Schüler suchen Pension in Schweizerfamilien — SLV — **Das Jugendbuch Nr. 1 — Der Pädagogische Beobachter Nr. 3.**

Die Schule in der bildenden Kunst

Römische Unterrichtsszene (ca. 185 n. Chr.).

Ursprünglich bemaltes Relief von einem Grabmal in Neumagen (Prov.-Museum, Trier). Künstler unbekannt. Noch gut erhalten, weil es schon im 4. Jahrhundert mit andern Grabmälern in die konstantinische Burg Noviomagus vermauert wurde.

Darstellung: Ein hellenistischer Hauslehrer (Gräculus) mit zwei Knaben beim Lesen von Schriftrollen. Ein Junge tritt mit römischem Gruss hinzu. — Aus dieser lederüberzogenen Lehnstuhlform hat sich der Typus des Bischofssitzes (Kathedra) entwickelt. — Mit der Sichtverbindung der Figuren 1 zu 3 und 2 zu 4 versucht der Bildhauer die blosse Reihe dem Vorgang entsprechend sinnvoll zu gliedern und eine «Momentaufnahme» zu geben. Der über Eck gestellte Stuhl von 2 sowie die Verbindung 2 zu 4, die hinter 3 durchgehend gedacht ist, sollen eine räumliche Anordnung der Figuren klarmachen. Mit diesem festen Willen nach Gestaltung einer wirklichen Situation tut der Künstler einen kräftigen Schritt über den idealisierenden Formalismus der Antike hinaus.

Im kaiserlichen Rom war das Wort «schola» zur festen Bezeichnung für Unterrichtsanstalten geworden. Gelehrt wurden die freien Künste, artes liberales, im Gegensatz zu den unfreien Arbeiten der Sklaven. Sie waren die Grundlage der allgemeinen Bildung. Ca. 410 n. Chr. verfasste Martianus Capella eine Enzyklopädie der sieben freien Künste mit folgender Einteilung: Trivium: Grammatik, Dialektik, Rhetorik; Quadrivium: Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie. Das ganze frühe Mittelalter hielt daran fest und lehrte das Trivium in den Elementarschulen und das Quadrivium in den höheren Anstalten.

Die Formensprache der Trierer Reliefs und die Art der Grabmäler, die mit solchen in der Provence übereinstimmen, bezeugen das Eindringen einer spätgriechisch gefärbten Kultur Rhône-Saône aufwärts bis zur Mosel. — Seit Trajans Befriedung des Reiches (98 bis 117) und durch seine vorbildlichen Stiftungen zur Erziehung mittelloser Knaben, hatte das Bildungswesen an Bedeutung und Verbreitung gewonnen. Es erfolgte eine Bluterneuerung des spätantiken Wesens durch die Kultur aufblühender Untertanenländer, deren materieller Wohlstand seinen Ausdruck fand im behaglichen und ausführlichen Erzählerstil einer noch naturnahen und entwicklungsfähigen Provinzialkunst.

Marcel Fischer, Zürich.

Kind und Kamerad

Mit unserer Freundschaft ist es aus.

Die Bekenntnisse der Mädchen bestreiten den Hauptteil dieser Untersuchung. Eifersucht, Neid, Klatsch führen fast durchweg zum Bruch auch des innigsten Vertrauensverhältnisses. Knaben erledigen in jüngern Jahren mit einer ausgiebigen Rauferei ihre Meinungsverschiedenheiten, was vorübergehend zur Trübung des Freundschaftsbundes, in der Regel aber nicht zur Auflösung der Kameradschaft führt. Das Mädchen ist viel wankelmütiger, schmollt wochenlang, schreit die Geheimnisse auf der Strasse aus und zieht sehr oft auch noch die Familie in den Klatsch und Zwist. Mehr als einmal greift die Mutter ein, und ganze Quartiere liegen sich in den Haaren. Bezeichnend für die Mädchen ist die Tatsache, dass die Freundschaft in die Brüche geht, wenn die Freundin bei der Aufnahmeprüfung in eine höhere Schule Erfolg hat, die andere aber in der Primarschule bleiben muss.

A. B.: «Eine, von der ich glaubte, es sei meine beste Freundin, lispelte einer andern etwas ins Ohr. Sofort hefteten sie ihre Augen auf mich. Wir bekamen Streit. In zwei Tagen wollten sie wieder zufrieden sein. Wir gingen aber nicht mehr mit ihnen.»

B. C.: «Wir schenkten einander immer etwas. Aber etwas fiel mir auf. Sie sprachen ganz leise zusammen, wenn sie glaubten, ich würde es nicht hören. Nachher liefen sie wieder mit mir und taten, als wäre nichts geschehen. Aber ich ging nicht mehr mit ihnen. Du bist ein Schafskopf gewesen, dass du einmal mit ihnen gegangen bist, dachte ich. Und das glaube ich heute noch.»

D. E.: «‚Heute ist ein fremdes Mädchen in die Schule eingetreten', sagte ich zu Mama, ‚und wir haben schon Freundschaft geschlossen.' — ‚Das wird eine schöne Freundschaft sein', meinte sie, ‚ich denke etwa bis morgen.' Ich glaubte Mama aber nicht. — Als ich am andern Tag die Lise zu mir nehmen wollte, war sie sehr mürrisch; denn ein anderes Kind hatte ihr gesagt, dass sie nicht mehr mit mir gehen solle. Also hatte Mama doch recht.»

G. H.: «Da es regnerisches Wetter war, nahm ich den Schirm mit. Neidisch blickte meine Freundin aus dem Fenster. Als ich heimging, war sie auf der Strasse. ‚Salut!' rief ich. — ‚Ich weiss, warum du den alten Schirm nicht mehr nimmst', sprach sie. — ‚Ja, weil er ein Loch hat.' — ‚Nein, nicht darum, sondern weil du blagieren willst. Du musst mir morgen nicht mehr rufen.'»

H. J.: «Sie fragte mich: ‚Wollen wir zusammen Freundschaft schliessen?' — Abgemacht! — Wir nahmen Tiernamen an. Sie hiess Löwe und ich Tiger. Wir machten auch zwei besondere Freundschaftszeichen. Da erfuhr ich, dass sie noch andere zu unserer Freundschaft wollte. Jetzt riss ich ihr das Abzeichen weg und schrie: ‚Meinst du, wir wollen die ganze Stadt dazu nehmen?' Seither hat sie mich wieder als Freundin haben wollen. Da ich aber an diese kurze Freundschaft denke, schliesse ich keine mehr.»

Die Schülerin wurde des Diebstahls bezichtigt, und zwar von ihrer Freundin. Sie berichtet über ihr Strafgericht wie folgt:

M. H.: «Am nächsten Mittwoch lud ich meine falsche Freundin ein. Jetzt bot ich ihr saubern Tisch und jagte sie aus dem Haus. Sie musste mir noch alles gestehen, was sie mir Unrecht getan hatte. Für mich ganz Luft, verliess Frida das Haus. Von dieser Freundschaft hatte ich genug bis an den Hals hinauf. Vielleicht lernte Frida auch etwas, nämlich, dass sie ihr Maul besser halten sollte.»

Die Freundschaft ist schon vorher bedroht und nimmt bald darauf einen drastischen Abschluss:

J. K.: «Unser Ball fiel in den Brunnen. Vom Zorn gerötet, rannte Marie auf mich zu und gab mir einen heftigen Stoss. Nachher ging sie zum Brunnen, zog den nassen Ball heraus und lief, von Hass erfüllt, nach Hause. Als ich noch allein da stand, dachte ich: Warte nur, die Rache kommt schon.

Als ich anderntags in der Stube sass und an einem Strumpf strickte, erschien auf einmal am Fenster Maries dunkler Lockenkopf und alsbald vernahm ich auch ihre Stimme: ‚Frida, komm, wir wollen spielen.' Ich dachte: Ich will es noch einmal probieren. Vielleicht wird sie heute nicht gleich so zornig. Ich legte meine Arbeit weg und ging hinaus. Als ich eben aus der Haustüre schreiten wollte, fühlte ich mich plötzlich von einer Hand gefasst. Als ich mich umschaute, stand zu meinem grössten Erstaunen Marie hinter mir. Sie fasste mich an meinen Zöpfen und schüttelte mich hin und her. Solche Schlechtigkeit hatte ich nicht erwartet. Als sie mich endlich los liess, gab ich ihr einen Stoss und schloss die Türe hinter ihr. Als sie das bemerkte, ging sie voll Wut in unsern Blumengarten, um sich noch durch die Blumen an mir rächen zu können. Sie riss die frischgesetzten Astern aus und verblätterte alle Rosen.»

L. M.: Das Kind wird von der Freundin absichtlich in den Bach gestossen und liegt an einer Erkältung krank im Bett. Da taucht Hadi auf und bringt schöne rote Erdbeeren für die Tante. ‚Der kranken Lina dürfe sie keine geben', sagte sie und verschwand. Seither ist es fertig mit der Freundschaft.»

N. O.: «Als ich meiner Mutter von der neuen Freundin erzählte, sagte sie: ‚Du musst aber nicht zu viel mit diesem Mädchen gehen, ich glaube nicht ‚dass es ein anständiges ist.' — In der letzten Zeit merkte ich, dass die Mutter die volle Wahrheit gesprochen hatte. Erna zog so viel mit den Buben. Das ekelte mich an. Ich mochte sie immer weniger leiden. Jetzt möchte ich am liebsten, ich hätte die Freundschaft nie angefangen.»

L. P.: «Ich bekam einen Dackel. Mit dem verweilte ich mich stundenlang. Wenn ich mit ihm spazieren ging, war er mein Freund und Beschützer. Er konnte mich so treuherzig angucken und gehorchte mir auf jedes Wort.

Lorli, da in dieser Zeit wurdest auch du meine Kameradin. Jeden freien Nachmittag waren wir beisammen, du mit deinem Hund und ich mit meinem. Wir zwei konnten einander viel anvertrauen, es brachte keine der andern etwas aus. Aber da wurde mein Dackel blind, und wir konnten doch keinen blinden Hund haben. So mussten wir ihn erschiessen. Seit diesem Tag erschienest du nicht mehr oft bei mir. Ich muss mich oft fragen: Warst du nur meine Freundin des Hundes wegen?»

L. B., die ungetreue Freundin, gibt die obige Vermutung zu:

«Wir beide liebten die Hunde sehr. Liseli besass einen schwarzen und ich einen braunen Dackel. Jeden freien Mittag machten wir mit unsern vierbeinigen Freunden Spaziergänge. Wir konnten einander alles anvertrauen, alles blieb unter uns. Wir teilten einander Freud und Leid mit, keine hatte Geheimnisse vor der andern, was eben das Schöne an der Freundschaft war. Aber jetzt ist die Freundschaftskette, welche wir durch einen Ring besiegelt hatten, auseinandergerissen. Wir waren durch die Hunde zusammengekommen und auch durch sie wieder auseinandergeraten. Lieselis Böbi bekam den grauen Star und musste getötet werden. Von nun an schloss ich mich wieder ganz an meinen kleinen ‚Ragger'; denn auch mit Tieren kann man Freundschaft schliessen. Dort ist man wenigstens sicher, dass nichts ausgebracht wird.»

E. U.: «Nun kamen wir so langsam ins Politische hinein. Walter fing an, über die katholische Kirche zu schimpfen und zu wettern. Ich sagte zu Walter: ‚Man könnte nicht meinen, dass du katholisch wärest.' Da fing auch Julius an: ‚Der Jünglingsverein ist ein — —, und ich würde nicht so viel ausgeben für eine solche Mistzeitung.» Ich verliess den Platz und ging heimwärts. Dabei dachte ich: Das sind schon Freunde, die katholisch sind und über die Kirche spotten! Mit diesen will ich keine Freundschaft mehr halten. Am andern Tag überreichten sie mir einen Bogen, auf dem stand als Ueberschrift: Partei gegen die Herrgöttlifront. Ich zerriss den Bogen vor ihren Augen und flüchtete in unser Haus. Sie aber riefen: ‚Wir haben schon 25 in unserer Partei und du und G. K. sind die einzigen, die nicht zu uns kommen. Euch wollen wir dann schon dressieren!'»

V. W.: «Wir bekamen Streit. Er ging zu einem andern Knaben und schimpfte über mich. Aber bald kam er wieder und schloss Frieden mit mir. So wurden wir manchmal in einem Tag drei- bis fünfmal Freund und Feind.»

N. O.: «Er fing an zu lügen. Das ganze Tal kannte ihn und sah ihn für einen Dieb an. Daheim wurde er nicht einmal bestraft. Eines aber schätze ich an meinem einstigen Freund, nämlich die Freundlichkeit.»

L. M.: «Sie schwanzten den ganzen Tag in der Stadt herum und wussten nichts *anderes als von den Buben zu erzählen.* Mir gefiel das natürlich auch, aber doch nicht in dem Mass, wie sie es trieben.»

P. H.: «Ich ging ziemlich lang mit ihm. Er gefiel mir aber nicht so recht, denn *er hatte sehr schlechte Manieren;* es war, kurz gesagt, keine Disziplin vorhanden. Aus ihm wollte ich einen rechten Kerl machen, aber alles nützte nichts. Ich mochte ihm zureden, wie ich wollte, es war, als mache er mir alles zuwider. Es geschah einmal ein nichtswürdiger Streich. Als dann der Mann kam, dem der Anschlag galt, gab er mich als Täter an. Ich nahm die Ohrfeige schweigend entgegen. Die Freundschaft aber hatte ein Ende.»

E. R.: «Er sagte: ‚Komm heute abend zu mir, es wird schon irgendwo etwas zum Stehlen geben.' Ich rümpfte die Nase und brummte ihn an: ‚So, das hätt' ich nicht von dir gedacht, dass du ein solcher Dieb bist; mit solchen Leuten will ich nichts zu tun haben. Mach', dass du zum Teufel kommst und zeige dich bei mir nicht mehr, sonst . . .'»

N. M.: «Im Frühling musste ich die Aufnahmeprüfung machen für die Bezirksschule. Ich wurde aufgenommen. Nun war er schon nicht mehr so freundlich und kam nicht mehr zu mir. Heute kann ich ganz nahe bei ihm vorbeifahren, aber er grüsst mich nicht mehr.»

M. N.: «Dann kam die Aufnahmeprüfung für die Bezirksschule. Ich wurde aufgenommen, und mit der Freundschaft war es vorbei. Wenn ich ihm begegnete, grüsste ich ihn immer. Er sah mich wohl, aber er wollte mich nicht mehr sehen. Zuerst dachte ich, er hätte nur eine närrische Stunde. Aber das war nicht so. Er wollte einfach nichts mehr von mir wissen.»

K. M.: «So ging es, bis wir in die höhere Klasse kamen. Da wurde sie stolz, sie wusste alles Mögliche zu nörgeln. Ich begriff endlich, dass sie mich gerne los wurde, und ich war selber froh. Auch war sie zu hochmütig. Sie war eben das einzige Kind ihrer Familie, gewiss gut erzogen, aber verwöhnt.»

P. S.: «Die beiden ehemaligen Freunde verabredeten, sie wollen mich einmal durchschlagen. Als wir nach der Schule bei der Kiesgrube waren, nahmen sie die Stengel von Kabis und schlugen auf mich ein. Ich wehrte mich nicht dagegen. An diesem war einzig und allein das schuld, dass ich in die Sekundar- und er in die Bezirksschule ging.

E. K.: «Der Lehrer trat herein und fragte sie nach dem Grund ihres Weinens. Sie sagte: ‚Erika hat mir Schimpfnamen gesagt und das will ich nicht haben.' Der Lehrer sagte zu mir, denn er mochte Irma sehr gut leiden, weil er auch katholisch ist: ‚Erika, du schreibst mir auf morgen hundertmal: Ich soll nicht Schimpfnamen rufen.'»

Mimi, das enfant terrible der Klasse.

Kinder sind grausam, Mädchen in ganz besonderem Masse. Sie sind es vor allem Charakterfehlern ihrer Kameradinnen gegenüber, wodurch sie einen heilvol-

len Einfluss auf die normale Entwicklung des Charakterbildes ihrer Schulgenossinnen haben können und sie vor Verstiegenheiten, Modetorheiten, äffischer Putzsucht, Phantastereien und zur Zeit der Pubertät vor Grübeleien und Kopfhängerei bewahren. So bildet die Klasse die hohe Schule der Charakterformung, wie sie keine andere Umwelt bieten kann. — Im zehnten Altersjahr hat die Aufschneiderin in ihrer Klasse die Rolle ausgespielt, da die Wahrheitsfanatiker dieser Altersstufe allen Unwahrscheinlichkeiten unbarmherzig zusetzen und auch im Unterricht nur Tatsachen und nichts als Tatsachen wünschen und ertragen. Der Aufsatz, als Abbild dieser Geisteshaltung, ist in seiner nüchternen Sachlichkeit zu oft ein Beleg dafür. Zu besorgen hat der Lehrer nichts mehr. Die Kameraden zerzausen restlos unwahrscheinliche Darbietungen. In der Mädchenklasse ist es häufig, dass eine ganz unwürdige Kameradin mit pathologischem Einschlag Intrigen aneinanderhäuft und den Klassengeist dauernd irreleiten kann. Die Mädchenklasse verlangt auch dringend nach der Führerin. Allerdings schlägt die Stimmung unvermutet um, und sie wendet sich um so nachdrücklicher gegen jene Seite, die bis anhin tonangebend war. Verbrannt wird, was vorher verehrt wurde. Das Femegericht tritt auf, und die moralische Hinrichtung wird vollzogen. Diesem Schicksal verfiel letzten Sommer die Mimi in F.

«Früher war noch Mimi meine Freundin. Weil sie im Anfang noch keine Freundin hatte, wollte sie mich. Sie redete ordentlich und war nett mit mir. Sie versprach mir allerlei schönes Zeug, aber gab es mir nie. Auch lud sie mich ein zum Spielen. Aber wenn dieser Tag kam, hatte sie immer eine Ausrede. So ging es lange Zeit. Endlich gab sie mir einmal ein Büchlein zum Lesen. Einmal vernahm ich, dass sie allerlei über mich sagte, das gar nicht wahr gewesen war. Als sie einmal wieder zu mir kam und mir allerlei versprach, sagte ich ihr alles, was ich von ihr vernommen hatte. Sie wurde rot und stritt alles ab. Den andern Tag hetzte sie mir den Hund an aus Wut.»

M. L.: «Als ich in die 1. Klasse ging, hatte ich grosse Freundschaft mit *Mimi.* Ich lud sie sogar zu meiner Geburtstagsfeier ein. In der Pause ging ich viel mit ihr. Wir hatten einander sehr gern. Ich merkte aber schon in der Schule, dass sie ein freches Mädchen sei. Ich machte mir aber nicht viel daraus und ging doch mit ihr. Eines Tages erfuhr ich von einer Mitschülerin, dass Mimi über mich hässliche Sachen gesagt habe. Mimi konnte es nicht abstreiten. Das hätte ich von ihr nicht gedacht. Mit unserer Freundschaft war es für lange Zeit vorbei.»

«An einem schönen Tage, als ich aus der Schule ging, sagte Mimi zu mir: ‚Du bist ein freches Maitli!' ‚Du nicht viel weniger', entgegnete ich, ‚mit einer Lügnerin, wie du bist, will ich nichts zu tun haben. Fahr ab!' befahl ich. Sie machte aber nicht im geringsten Miene, wegzugehen. ‚Ich muss dir etwas sagen', fing Mimi an, ‚es ist etwas von dir, nichts besonders Schönes. Gestern sagtest du zu mir: Weisst du, deine Mutter ist ein Schmierhund. Ein Dienstmädchen hat bewiesen, dass du das gesagt hast. Und ein Herr und eine ...' Ich liess sie nicht weiter reden und gab ihr eins. Daheim erzählte ich den ganzen Fall der Mutter und schloss mit den Worten: ‚Das war mir denn doch zu viel, und deshalb klöpfte ich ihr eins. Dieser Teufel von einem Mädchen hat es redlich verdient.' Die Mutter nahm mich ins Verhör. Mimi aber hatte gelogen, wie es sich später herausstellte.»

B. S. «Die ganze Klasse hat immer Streit mit Mimi. Sie hat mich bei meinen Schulkameradinnen schlecht hingestellt und über mich gelogen. Mimi kann gut lügen. Auch andere Kinder hassen sie, nicht nur ich. Sie hat mir auch andere Namen nachgerufen. Als ich das der Mutter erzählte, sagte sie: ‚Geh' nur nicht mehr so viel mit Mimi, nicht dass du auch noch so lügen lernst.' Hie und da zupfte mich Mimi an den Haaren, sogar vor allen Leuten. Wir gehen gleichwohl miteinander, nur nicht mehr so viel wie früher.»

Die Klagen über die Mimi wollen nicht enden. Sie verspricht Tapetenbücher und Puppengeschirr und bringt sie nie, sie plagt die Mädchen, beim Verstecken verrät sie die Spielenden, sie klatscht, sie gibt Uebernamen, auch die Arbeitslehrerin sagt, Mimi sei ein Babi!

Der Fall scheint einfach zu sein: Mimi ist ein verlorener Posten, die ganze Klasse bezeugt es. Doch darf man die Wandelbarkeit der Gunst bei Mädchen nicht ausser Rechnung stellen. Manche der Anklägerinnen waren lange Zeit ihre Freundin; kam von auswärts eine neue Schülerin, wurde sie von Mimi in die Klassengemeinschaft eingeführt und gleich ins Vaterhaus zum Spiel eingeladen. Und mehrere Kameradinnen erklären: «Ich gehe noch mit ihr, aber nicht so viel wie früher.» Eine stellt sogar eine gute Prognose: «Jetzt hat sich Mimi ein wenig gebessert, und ich bin wieder gut mit ihr.» Mimi selbst äussert sich über ihre besondere Freundin in bitteren Worten und wirft ihr Vertrauensmissbrauch vor:

M. S.: «Meine Freundin hiess Trina. Wir vertrauten uns viel zu viel an. Aber das hörte bald auf. Als ich zu den Kindern etwas sagen wollte, kam sie und sprach: ‚Hast schon wieder etwas wegen mir gesagt?' Und es war gar nicht wahr. Einmal sagte ich zu ihr: ‚Wenn du es niemand zeigst, so gebe ich dir ein Tapetenbuch.' — ‚Ich sage es doch niemand, glaub' es nur!' beteuerte sie. Ich gab ihr eins. Als ich am Morgen in die Schule kam, wussten es schon alle. Da war die Freundschaft aus.»

Wenn wir Mimi die Angelegenheit mit dem Tapetenbuch nicht glauben dürfen, nehmen wir doch an, sie sei noch so unverdorben, dass sie sich das Klassengericht zur heilsamen Bekehrung dienen lasse und als Beispiel dafür aufzuführen sei, wie auch in Mädchenklassen die Erziehung zu vollwertigen und vertrauensvollen Kameradinnen sich auswirken kann.

(Fortsetzung folgt.) *Hans Siegrist,* Baden.

Schallplatte und Schule

Die Schallplatte im fremdsprachlichen Unterricht.

II.

Jeder Lehrer macht hie und da die überraschende Entdeckung, dass Schüler, welchen trotz aller Mühe weder im Hochdeutschen noch in den Fremdsprachen eine gute Aussprache beizubringen imstande war, wenn sie verkleidet eine Rolle spielen oder wenn sie jemand verspotten wollen, die ihnen fremden Laute mit einer Genauigkeit aussprechen, deren er sie niemals für fähig gehalten hätte. Wenn sie dies also in der Schule nicht tun, so fehlt es nicht am Können, sondern es sind andere Hemmungen im Spiel: Die fremdartige Aussprache erscheint diesen Kindern eine lächerliche, sklavische Nachäffung einer Person, einer individuellen Sprechweise. Es bedarf eines Aufenthaltes im fremden Sprachgebiet, damit sie in der neuartigen Aussprache das typisch Fremdsprachliche vom Individuellen zu unterscheiden lernen und sich nicht mehr scheuen, die Laute in ähnlicher Weise auszusprechen wie die Eingeborenen. Die vielen verschiedenen individuellen Aussprachen der Fremdsprache, die sie nun zu hören bekommen, machen es ihnen möglich, das Gemeinsame, von ihrer Muttersprache Abweichende zu entdecken und nachzuahmen, ohne ihre Individualität aufzugeben. Das gleiche Ziel kann erreicht

werden, wenn der Schüler Gelegenheit hat, auf Schallplatten individuell verschiedene Aussprachen zu hören. Auch wenn das Anhören und Nachahmen von Schallplatten den Schüler nicht sofort befähigt, richtig auszusprechen, so ist es doch wertvoll, weil es ihm die Angst, affektiert zu scheinen, etwas nimmt.

Ein weiterer Vorteil der Schallplatte besteht darin, dass sie es dem Lernenden ermöglicht, irgendeinen Text unbegrenzt viele Male in der haargenau gleichen Betonung und Aussprache zu hören. Die gehörte Laut- und Tonfolge wird dadurch zu einer eigentlichen Halluzination und prägt sich viel intensiver ein, als durch ebenso zahlreiche Wiederholungen, die von einem Menschen gesprochen werden (gesetzt der Fall, ein solcher brächte dazu die genügende Geduld auf), weil diese menschlichen Wiederholungen doch jedesmal wieder kleine Unterschiede aufweisen. Dieser eigenartige Vorteil der phonographischen Wiedergabe kann durch nichts anderes ersetzt werden und ist nicht zu unterschätzen. Aber er tritt nur dann auf, wenn der aufgenommene Text den Schülern durch vorherige Präparation durchaus verständlich und auch das Erfassen von dessen Aussprache durch das gesehene persönliche Vorsprechen des Lehrers und das versuchte und korrigierte Nachsprechen durch die Schüler gründlich vorbereitet wurde. Der akustische Eindruck soll durch den visuellen und durch den motorischen vorbereitet und verständlich gemacht werden.

Endlich, last not least, bringt die Schallplatte den natürlichen Lebenssprechton in die Schulstube, wo sonst nur zu leicht ein lebensarmer Schulton herrscht. Man hört nun wirklich fragende Fragen, nicht bloss solche, deren Antwort der Fragende besser weiss als der Gefragte; man hört den Ausdruck des Erstaunens, der Freude, des Schmerzes etc. Auch der beste Lehrer kann nicht zugleich ein Schauspieler sein und darf es vielleicht auch aus disziplinarischen Gründen nicht sein. Der natürliche Tonfall der lebendigen Umgangssprache ertönt in der Schule verhältnismässig selten. Das mag im muttersprachlichen Unterricht kein grosser Nachteil sein, weil es ausser der Schule nachgeholt wird; im fremdsprachlichen Unterricht ist es aber ein Mangel. Dramatische Szenen oder natürliche Dialoge auf der Schallplatte bilden hier eine wertvolle Ergänzung.

Fassen wir zusammen: Die Schallplatte unterstützt den Ausspracheunterricht des Lehrers durch geeignete Beispiele; sie bietet verschiedene individuelle Aussprachen und ermöglicht es so dem Schüler, aus diesen die typisch fremdsprachlichen Aussprache-Eigentümlichkeiten zu erkennen und nachzuahmen, ohne dass er Angst hat, affektiert zu scheinen; sie prägt sich infolge ihrer genau gleichen Wiederholungen desto eindringlicher ein; sie ermöglicht es, den natürlichen Tonfall des Lebens in der Schulstube erklingen zu lassen.

Für die Technik der Verwendung der Sprechmaschine ergeben sich aus dem Gesagten folgende Grundsätze:

1. Keine Platte (in den ersten Unterrichtsjahren) zu Gehör bringen, ohne sorgfältige Vorbereitung des Platteninhalts in bezug auf Sinn und Aussprache.

2. Bei der Wahl der Platten darauf achten, dass verschiedene Personen, womöglich auch Frauen und besonders Kinder (deren Stimme übrigens besonders phonogen ist), zu Worte kommen.

3. Das phonographische Vorbild erhält seinen spezifischen Wert erst dadurch, dass es sehr oft, anfangs auch nur bruchstückweise, wiederholt wird.

4. Das richtige Hören fremdsprachlicher Laute ist anstrengend; phonographische Vorführungen dürfen nicht allzu lange dauern: eine Plattenseite genügt, anfänglich sogar nur ein Teil davon. Mehrere Platten sind höchstens später, zur Repetition, zu Gehör zu bringen. Auch vor zu häufiger Anwendung des Grammophons ist zu warnen.

5. Die aufgenommenen Texte sollen sobald als möglich nicht gelesene, sondern natürlich gesprochene sein, damit der Tonfall der Umgangssprache zur Geltung kommt. In der Wiedergabe eines natürlichen Gesprächs ist die Sprachplatte dem besten Lehrer überlegen, in der Wiedergabe eines Lesestückes sollte das nicht der Fall sein, und das Grammophon sollte nicht zur Anwendung kommen, wo das Vorbild des Lehrers genügt (siehe Inserat Hug & Co.).

Dr. *E. Fromaigeat.*

FÜR DIE SCHULE

„Verkehrte" Geographie

Kürzlich gestand mir ein Naturwissenschafter folgendes: «Wenn ich das Wort ‚Pflanze' höre, denke ich sofort und unwillkürlich an das Lehrbuch der Botanik für Hochschulen von Strassburger; die grüne Welt vor den Fenstern draussen kommt mir gar nicht in den Sinn. Was ist die Schwefelsäure für mich? Etwa eine ätzende, gefährliche Flüssigkeit? Nein, eine Formel: H_2SO_4. Lese ich von einem Löwen, so fällt mir zwangsläufig der Ausdruck ‚Felis leo' ein. Im Kindesalter erlebte ich zwar den Löwen als brüllendes Ungetier; mein Bildungserlebnis aber vom Löwen ist das bisschen Latein: Felis leo. Dieses ‚Erlebnis' wird in erster Linie wachgerufen, wohl weil das meiner Bildung schmeichelt.» Es besteht kein Zweifel: Der mir das gestand und der allerdings beim Worte «Bildung» das Gesicht verzog, als ob er Einbildung sagen wollte, der Mann *ist* naturwissenschaftlich gebildet.

Zwischen uns und den Tatsachen liegt, bald einem hemmenden Wall, bald einer verbindenden Brücke vergleichbar, die «Wissenschaft» mit ihren Formeln, Schemata, Symbolen; mit ihren Retorten, Büchern, Karten; mit ihrem Lern- und Lehrbetrieb, ihren Noten und Nöten, Erfolgen und Misserfolgen. Es ist leicht, sogar Mode, und daher doppelt leicht, darüber zu schimpfen; aber es ist nicht auszudenken, wie man in Dingen des Wissens grundsätzlich anders über das praktisch mögliche, unmittelbare Erleben und Erkennen hinausgelangen könnte. Mancher findet den Weg nicht mehr vom Schema zur Wirklichkeit. Er bleibt bei den Wörtern und Formeln stecken, die ihn zu den Tatsachen führen sollten. Mancher sogar will überhaupt nicht mehr dorthin gelangen. Der wissenschaftliche Betrieb wird ihm so wichtig, dass die Natur zum blossen Mittel, diesen Betrieb aufrecht zu erhalten, entwürdigt wird. Er strebt nicht mehr nach Forschung um der Wahrheit willen, sondern nach Wahrheit für die Dissertation oder «vorläufige Mitteilung».

Aber auch wer sich um eine ehrliche Naturerkenntnis bemüht und diesen Zweck von den Mitteln dazu unterscheiden kann und will, wird seelisch durch alle die Erlebnisse beeinflusst, die er im Betriebe der Wissenschaft hatte.

Wie sollte das alles nicht auch für die Geographie und im besondern für unser Verhältnis den geographischen Karten gegenüber gelten. Was ist der Urwald für viele Schüler? Vor allem jene Signatur, die etwa auf der Pflanzenkarte Südamerikas das Amazonenbecken erfüllt. Der Amazonenstrom selbst fliesst ihrer Auffassung gemäss nach rechts und ist etwa 15 cm lang. Ihr unmittelbares Erlebnis, nämlich der Anblick der Karte, sagt ihnen, dass z. B. Neapel *unterhalb* Rom liegt, der Aralsee aber *rechts* vom Kaspischen Meer. Das Wissen um die richtigen Verhältnisse ist schon eine Uebersetzung dieser Erlebnisse in eine andere Sprache. Die Kinder, die das Uebersetzen noch nicht so gut verstehen und die ihrem unmittelbaren Erleben viel mehr als die Erwachsenen verhaftet sind, sprechen daher aller Belehrung zum Trotz immer wieder von rechts und links, von oben und unten; und wenn sie schliesslich die richtigen Ausdrücke «Osten», «Westen» usw. plappern lernen, so haben sie damit, gefühlsmässig beurteilt, sehr oft nur Synoma für die «falschen» gewonnen.

Wir Erwachsene sollen uns durchaus nicht einbilden, dass unserm Gefühl und damit auch unserm Verständnis gleichgültig sei, ob etwas auf den gewohnten geographischen Karten rechts oder links, oben oder unten liegt; ja es braucht sogar sehr viel Bewusstheit, um solche gefühlsmässige Eindrücke von der richtigen Erkenntnis fern zu halten. Jeder Reklamefachmann rechnet mit der seelischen Wirkung der «Placierung». Diese Wirkung setzt nicht plötzlich und vollständig aus, wenn es sich nicht um Zeitungen, sondern um Karten handelt. Wie wichtig ist z. B., ob etwas in der Mitte oder am Rande liegt: Man vergleiche nur zwei Karten, auf denen dieselbe Ortschaft bei der einen die Mitte beherrscht, bei der andern auf einer untern Ecke fast wie zufällig auch noch mitgedruckt worden ist. Wie entwertet erscheint sie auf der zweiten Karte; viel mehr sogar, als wir wissen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil es mehr ist, als wir zugeben wollen. Die Südhalbkugel muss es in unserer Achtung büssen, dass sie auf den Globen unten, schlecht sichtbar erscheint. Sehr verschieden ist die Wirkung, ob man als Schweizer die Kantone Schaffhausen und Tessin als Ausbuchtungen eines politisch einheitlichen, grössern Gebietes zu sehen gewohnt ist, oder als Lombarde oder Süddeutscher als Einbuchtungen in das einheitliche Gebiet *ihrer* Karten. Wer ständig die Schweizerkarte vor sich sieht, wird auch ohne nationale Voreingenommenheit, ja ohne sich seines Eindruckes bewusst zu werden, den Kanton Genf als zusammengeschrumpften, armseligen Rest eines Kantons empfinden, der bis zu den Monts Reculet, Vuache und Salève reichen sollte, der sich aber von der «eigentlichen» Grenze zurückgezogen hat, wie infolge widriger osmotischer Verhältnisse der Protoplasmasack von der Zellwand. Mit Ungeduld sehen wir, wie fallende Wassertropfen den Boden eines Kessels allmählich überziehen, wie sich getrennte Tropfen vereinigen und die hartnäckig trocken gebliebenen Zwickel und Enklaven so doch zum Verschwinden bringen: Mit ebensolcher Ungeduld betrachten manche den Kanton Schaffhausen und wünschen, er möchte sich über Büsingen, Gailingen, Lotstetten und Jestetten ausdehnen. Andere dagegen empfinden diesen Kanton fast wie einen kropfigen Auswuchs, der abgeschnitten werden sollte. So mag der regelmässige Betrachter der Schweizerkarte ohne nationalistischen Ehrgeiz zum Eroberer fremder Gebiete werden oder ohne landesverräterische Absichten eigene Gebiete opfern. Verschieden wirkt auch die Tatsache, dass wir gewohnt sind, die Schweiz als Hauptsache, ja als eigentlichen Zweck einer Karte zu sehen, auf der Deutschland, Frankreich, Oesterreich und Italien nur als jämmerliche, randliche Fetzen gegenüber unserm «Reich der Mitte» erscheinen. Es gibt nämlich Menschen, denen die Unvollständigkeit der umgebenden Länder viel mehr als die Vollständigkeit und Ueberschaubarkeit der Schweiz bedeutet, weil deren ergänzende Einbildungskraft bei jeder Andeutung auszuschweifen beginnt, anderseits aber durch die naturgemässe Begrenztheit eines ganz dargestellten Landes geradezu gelähmt wird.

Es gibt gewissermassen eine Psychologie des Eindruckes von Kartenbildern! — «Dummes Zeug», werden vielleicht einige ausrufen. Aber man darf sich durch solche nicht beirren lassen, die das vermeintlich oder wirklich Unvernünftige ableugnen, weil sie es in sich selbst nicht bemerken oder — nicht bemerken wollen. Besonders als Lehrer muss man sich der besprochenen seelischen Einwirkungen ständig bewusst sein und sie aufzuheben versuchen, wenn sie ungünstig sind, oder benutzen, wo sie günstig wirken.

Eine sehr gefährliche, aber wirksame Art ist es zum Beispiel, die Vieldeutigkeit des Kartenbildes — und es ist gewöhnlich so vieldeutig wie die Wolkenformen — in dem Sinne auszunutzen, dass man zum Beispiel das rund und gross gewordene Nachkriegsrumänien mit einer vollgesogenen Zecke vergleicht (ich habe diesen Vergleich einmal von einem nicht gerade rumänenfreundlichen Lehrer gehört). Um den Schülern die Form Skandinaviens einzuprägen, wird es sehr oft ein springender Eisbär genannt, der sich auf das kleine Dänemark stürzt, was aber eine Vorstellung von der Wichtigkeit Skandinaviens und der Unwichtigkeit Dänemarks heraufbeschwört, die nicht ganz im Einklang mit den Tatsachen ist. Der Lehrer muss also sehr vorsichtig sein, wenn er die Einbildungskraft der Schüler wachruft oder bestärkt. Es wird mehr durch allzu grosse Phantasie geschadet, als durch allzu armselige versäumt.

Der Geographielehrer muss auch immer bedenken, dass die Auffassung von der Grösse eines Landes bestenfalls ein Kompromiss ist zwischen der verhältnismässigen Grösse des Kartenbildes, das die Schüler gewöhnlich zu sehen bekommen, und der Grösse, die sie aus Maßstab und Quadratkilometerzahl erschliessen können. Das beigedruckte Kärtchen der Schweiz kann beispielsweise nicht verhindern, dass Schüler und Erwachsene auf der Südamerikakarte Argentinien unterschätzen. Es ist so gross wie Portugal, Spanien, Frankreich mit Korsika, Italien mit Sardinien und Sizilien, England, Schottland, Irland, Belgien, Luxemburg, Niederlande, Deutschland, Dänemark, Oesterreich, Polen und noch schier die doppelte Schweiz. Der Lehrer zähle diese oder eine entsprechende Reihe von Ländern in wohlabgemessener Folge auf, wobei er besonders solche wähle oder von den Schülern suchen lasse, die der Klasse irgendwie gut bekannt sind und ihr daher eher grösser erscheinen als andere Länder. Man mag auch darauf hinweisen, dass statt unserer

22 Kantone sage und schreibe 1545 in Argentinien Platz fänden; aber man unterlasse diesen Vergleich, wenn man Lehrer im Kanton Zug ist.

Die gewöhnlichen Schulkarten lassen auch nicht erkennen, dass Borneo rund 18mal die Fläche der Schweiz enthält, dass die Insel Sumatra von London bis Palermo reichte usw.

Am besten bekämpft man die Verfälschung der Grössenauffassung, die Karten in sehr kleinem Massstabe bewirken, durch Einzelkarten, die irgendeinen scheinbar bedeutungslosen und fast leeren Flecken des besprochenen Landes zu einer ganzen Welt ausweiten. Der Schüler soll sehen, dass ein Bleistiftpunkt etwa auf der Karte von Java eine Fläche bedeckt, die genügend gross ist, um Tausenden von Menschen eine Heimat zu bieten.

Der Lehrer, der um die verschiedenen Suggestionskräfte der Karten weiss, wird auch gelegentlich andere Karten zeigen, welche dieselben Länder in verändertem Maßstabe und vor allem in ungewohnten Ausschnitten zeigen. Ich kenne z. B. eine solche der Schweiz, auf welcher unser Land weder die Bildfläche beherrscht, wie gewöhnlich, noch so klein ist, dass es sich eben nicht um eine «Karte der Schweiz», sondern etwa der «Alpen» oder «Mitteleuropas» handelte. Auf ihr ist unser Mittelland zwar klein, aber doch wieder nicht so bedeutungslos, dass man die Schweiz als bloss zufälligen Ausschnitt der Alpenkette begriffe; es erscheint als ein besonders weites Tal zwischen dem Hauptzug der Alpen und einem deutlich als solchen erkennbaren Seitenzug, nämlich dem Jura. Man bemerkt auf jener Karte in aller Klarheit, dass unsere Schweiz als besonderes politisches Gebilde nicht ein blosser Zufall ist. Es konnte sich durch seine alpine Lage trotz der Nähe mächtiger Staaten frei erhalten, gewissermassen als ein alpines Andorra, das aber durch die Gunst des ausgedehnten und fruchtbaren Mittellandes weit bedeutungsvoller und grösser als jener Pyrenäenstaat zu werden vermochte.

Wichtig ist, dass die wissenschaftlich ziemlich belanglose Orientierung unserer Karten mit dem Norden nach oben gefühlsmässig von gewaltiger Bedeutung sein kann. Darum lasse man einmal die Schüler ihre Schweizerkarte mit dem Süden nach oben auflegen. Die Kinder werden trotz des ungewohnten Anblickes bald entdecken, dass die «verkehrte» Schweiz in mancher Hinsicht die «richtige» ist: Die für den Eindruck wichtigere obere Hälfte der Karte wird jetzt von den Alpen eingenommen, die wir so sehen, wie sie den meisten Schweizern vom Mittelland oder vom Jura aus wirklich erscheinen. Das mächtige Gebirge will jetzt das Mittelland fast erdrücken und überzeugt uns so rein gefühlsmässig von der Wahrheit der sonst nicht so recht glaubhaften Tatsache, dass die Alpen über 60 % der Schweiz einnehmen. Wir sehen über das Gebirge hinweg nach Italien, welcher Blick, psychologisch gesprochen, viel wahrer ist, als wenn wir auf das «Land der Sehnsucht» unsere Ellbogen stützen. Die meisten Flüsse fliessen jetzt ordnungsgemäss von den Alpen gegen uns hinunter, und wir empfinden zum erstenmal so recht den eigenwilligen Verlauf der Jurakette, welcher die Gewässer abbremst und in der Aare wie in einem Dachkänel sammelt und ableitet. Nichts darf uns mehr erstaunen, als das Erstaunen an der «verkehrten» Schweiz: Dieses Erstaunen beweist nur, wie sehr unsere Kenntnis sogar des Heimatlandes eine Papierkenntnis ist, die ungebührlich stark den Zufälligkeiten und Eigenheiten unserer Karten verpflichtet ist.

Vor mir liegt verkehrt der Kanton Aargau. Ich empfinde wohltuend, wie dieser ungewohnte Anblick einer mir längst bekannten Karte mich das Land gewissermassen neu erleben lässt und mir gleichzeitig die Lehre einprägt, wie sehr die Gewöhnung an irgendwelchen Blick die Besonderheiten des Gesehenen gleichsam verbirgt. Die Wunderlichkeit der Aargauer Grenzen wirkt mit neuer Kraft auf mich. Auf der «richtig» hingelegten Karte finde ich sie dagegen durchaus in Ordnung. Denn was ist in Ordnung? Was ist, wie es immer war. Ganz besonders auffällig empfinde ich jetzt, wie durch die wunderliche Grenzführung gerade die wasserreichsten, untersten Abschnitte so vieler Mittellandtäler für den Kanton Aargau abgeschnitten werden; jener Täler übrigens, die mir erst jetzt so recht in die Augen fallen, da sie die für die Aufmerksamkeit günstigen obern zwei Drittel der Karte einnehmen. So ungewohnt, wie der Kettenjura des «verkehrten» Aargaus verläuft, so ungewohnt ist der von mir zum erstenmal auf der Karte erlebte Durchbruch der Aare unterhalb Brugg. Ich möchte die Wirkung der verkehrten Karte mit dem Blick zwischen den eigenen Beinen hindurch vergleichen, der uns entdecken lässt, wie überraschend gross der Himmel und wie schmal die feste Erde ist.

Man lockere auf ähnliche Art auch gelegentlich unsere Vorstellung ausserschweizerischer Gebiete auf und man wird bemerken, wie eindruckslos gewordene Karten wieder eindrucksfähig werden, wie Selbstverständliches wieder auffällig wirkt und wie viel wahrer zuweilen ein Land von einem andern Gesichtspunkt aus erscheint. Man orientiere z. B. einmal Frankreich mit dem Osten nach oben; also gewissermassen mit dem Rücken gegen das Meer, was nicht so besonders unrichtig ist. England und Spanien liegen dann links und rechts. Unser Blick gegen die erdrückende Masse des übrigen europäischen Kontinents, der von Frankreich gefürchtet, bekämpft, beeinflusst wurde und wird, ahmt den europäischen Blick des Franzosen nach. Man lasse auch gelegentlich die «gegen den Strich» verlaufende Diagonale des «verkehrten» Italiens auf sich wirken und entdecke die Zwangsläufigkeit des Blickes nach dem alten Karthago und nach dem neuen Tunis hinüber. Man befreie einmal Griechenland aus seiner Lage als unwichtiges und zerfetztes Anhängsel am schweren, massigen Rumpf der Balkanhalbinsel: Wie ein flackerndes Feuer wirkt es auf der umgekehrten Karte, das in die vielen Inseln wie in Funken zersprüht. Man schraube auch einmal den Globus aus seinem Gestell und setze ihn mit dem Südpol nach oben wieder ein. Das Unvermögen der Schüler, irgend etwas Triftiges gegen diesen aufreizend neuen Anblick einzuwenden, wird sie mehr über die Relativität des Oben und Unten belehren als das Beweisvermögen des Lehrers mit dem Normalglobus.

Ja, soll man denn lauter «verkehrte» Geographie treiben? — Nein, Gott bewahre! Aber eine gelegentliche ungewohnte Art, die Mittel unserer Wissenschaften zu betrachten, wird uns und die Schüler aufmerken lassen, wie sehr unser Wissen von diesen Mitteln verfälscht oder, milde gesagt, beeinflusst wird; wie es aber auch bisweilen gelingt, die psychologischen Wirkungen der Mittel auszunutzen und so aus der Not eine Tugend zu machen.

Was ich am Sonderfall der Geographiekarten anzudeuten versuchte, liesse sich ganz allgemein in den Wissenschaften nachweisen: nämlich die gewaltige Wirkung der Mittel unseres Erkennens und Wissens auf dieses Erkennen und Wissen selbst. In der Geschichtswissenschaft besitzt der Mensch z. B. in den verschiedenen Jahreszählungen mit ihren mehr oder weniger willkürlichen Anfangspunkten die Mittel, geschichtliche Zeiten festzulegen und zu gliedern. So benutzen wir die Jahreszählung nach Christi Geburt, um jeder Schlacht gewissermassen eine «Ordnungszahl» anzuhängen. Aber diese rein menschliche Zählung mit ihrer durch das Dezimalsystem bedingten willkürlichen Gliederung der Zeit und Hervorhebung gewisser Zeitpunkte drängt uns dazu — wahrscheinlich mehr als wir ahnen — die geschichtlichen Zeiten entsprechend zu gliedern und entsprechende geschichtliche Akzente zu setzen. So werden durch die Unterscheidung der Zeiten vor und nach Christi viele Menschen unbewusst, ja wider besseres Wissen dazu verführt, einen Einschnitt und eine Wandlung im Ablauf der Geschichte zu sehen, die keineswegs den Tatsachen entsprechen. Man redet vom 17., 18. oder 19. Jahrhundert mit einer heimlichen Ueberzeugung, als ob solchen zusammenfassenden Bezeichnungen mehr als eine zufällige und häufig sehr unvollkommene, ja irreführende Bedeutung zukäme und als ob die Jahrhunderte wirkliche geschichtliche Einheiten wären. Es liesse sich nachweisen, dass in mancher Geschichtsauffassung sich der Zwang unserer Jahreszählung auswirkt! Man reihe einmal die Tatsachen an irgendwelchen andern Jahreszählungen auf und man wird gelegentlich erstaunt sein, wie oft sie dadurch unwillkürlich in andere, ebenso vermeintliche geschichtliche Zusammenhänge gerückt werden.

Man darf leider auch kaum ableugnen, dass schon die Wörter, die wir in der Wissenschaft gebrauchen, unser Wissen und Erkennen beeinflussen. Fast jedes ruft unbewusste oder halbbewusste Gedanken und Empfindungen wach, die unsere Auffassung umfärben. Es liesse sich im besondern eine Arbeit über die psychologischen Einwirkungen der wissenschaftlichen Fremdwörter schreiben. Shakespeare ruft zwar aus: «What 's in a name? That which we call a rose by any other name would smell as sweet.» Aber gesetzt, man wollte das nicht bezweifeln, so würde Shakespeares Behauptung doch nur für den gelten, der eine Rose wirklich riecht, und nicht für jenen, der bloss durch Beschreibung, Vergleiche, chemische Formeln usw. vom Duft erfuhr. Und welchen von beiden gleichen wir, ach, so oft in der Wissenschaft?!

Dr. *Ch. Tschopp*, Aarau.

1.-3. SCHULJAHR

Gesamtunterricht

Vögel im Winter.

Einstimmung:

Vorlesen: Die Raben von S. Reinheimer aus «Heran, wer lesen kann», pag. 74. Vorerzählen: Das Rotkehlchen von S. Lagerlöf aus «Blumige Matten», pag. 141.

Sachunterricht:

Die Not der Vögel im Winter. Warum und wie wir den Vögeln helfen. Wie uns die Vögel bitten. Unser Futterplatz am Fenster. Vögel auf unserm Schulhof. — Erlebnisunterricht in Form des Schülergespräches. Kurze Zusammenfassung in Schriftsprache durch Aufforderung.

Gedicht:

Vogel am Fenster von W. Hey aus «Neue Fabeln». Die Vögelein im Winter von R. Hägni aus «Auf, ihr lieben Kinderlein». Spätzli von G. Bünzli aus «Kinderheimat».

Schreiben:

Wenn der Vogel Hunger hat, so frisst er — picken, verzehren, vertilgen, verschlingen, naschen, schnappen etc. 3. Kl.

Wie die Vögel rufen (Rabe krächzt. Sperling schlipt. Taube girrt. Star pfeift. Hahn kräht etc.) 3. Kl.

Tiere mit zwei Namen (Sperling-Spatz, Katze-Mieze. Ziege-Geiss. Pferd-Ross. Schaf-Hammel. Kaninchen-Karnikel. Mücke-Schnake. Eichhörnchen-Eichkätzchen) 3. Kl.

Welche Vögel ich liebe. 2. Kl.

Wo der Vogel sitzt (bei, auf, neben, in, unter, vor, über). 2. Kl.

Was der Vogel frisst. 2. Kl.

Wie der Vogel ist (klein, schön, bunt, zart). 1. Kl.

Was der Vogel tut (singt, frisst, zankt, hüpft, fliegt). 1. Kl.

Aufsatz:

Die Meise ist tot. Der freche Spatz auf dem Futterbrett. Das Vögelein im Schnee. (Erlebnisaufsätzchen der 3. und 2. Kl.)

Lesen:

Das Futternäpfchen; Sunneland pag. 177; 3. Kl. Auf dem Futterplatz; Goldräge pag. 66; 2. Kl. Vögel im Winter; Kinderheimat pag. 55; 1. Kl.

Rechnen:

Sachgebiet «Futterplatz» (Zu- und Abzählen reiner Zehner im Zahlenraum 1—300). 3. Kl.

Sachgebiet «Futterhaus» (Zu- und Abzählen mit Ueberschreiten der Zehner im Zahlenraum 1—100). 2. Kl.

Sachgebiet «Futtertisch) (Zu- und Abzählen im Zahlenraum von 1—20). 1. Kl.

Zeichnen:

Unser Meisenstäbchen. Das Futternäpfchen. Unser Futterhäuschen. Spatzen auf dem Futterplatz. Vögel auf dem Gartenhag. Der Rabe auf dem Wegweiser.

Ausschneiden:

Vögel in verschiedenen Stellungen aus Schwarz- und Buntpapier. Futterhäuschen aus braunem Naturpapier; Hintergrund gelb.

Falten:

Faltvögel aus Buntpapier. Vogelhaus, Papiertüte.

Formen:

Vögel aus Plastilin oder Ton.

Basteln:

Vögel auf dem Futterplatz (aus Zündholzschachteln).

Bauen:

Futtertisch. Futterhäuschen aus Holz (Freizeitarbeit!). Vögel aus gestanzten Klebeformen auf schwarzem Hintergrund.

Singen:

's Finkli von C. Carpentier aus «Liedli f. d. Chline» von E. Kunz.

Turnen:

Vöglein friert im Freien; Spiellied von K. Enslin. Vöglein und Katze, Singspiel von F. Fink.

O. Fröhlich, Kreuzlingen.

7.-9. SCHULJAHR

Die Quelle der „Bürgschaft"

Es ist reizvoll, nachdem die Schüler die Schillersche Ballade «Die Bürgschaft» kennen gelernt haben, die Quelle vorzulesen oder zu diktieren. Im letztern Falle steht sie zu einem ruhigen Vergleich viel besser zur Verfügung. (Das Diktat enthält zudem leichten, aber immerhin sehr anregenden Uebungsstoff für Rechtschreibung und Interpunktion.) Der Verfasser der ursprünglichen Erzählung hatte das Hauptgewicht auf das *Vertrauen* des Freundes gelegt; Schiller steigerte durch Vermehrung der Hindernisse und Versuchungen das Motiv der *Freundestreue* aufs höchste und lässt sie zum führenden geistigen Gehalt des unvergänglichen, heute geradezu aktuellen Gedichtes werden.

Die Quelle zur Ballade stammt aus einem «fabularum liber», einem Geschichtenbuch, das 277 Erzählungen enthält und zur Regierungszeit des Kaisers Augustus (geb. 23. Sept. 63 v. Chr.) entstanden ist. Es wird einem unfreien Spanier, Julius Hygin (oder Hyginus) zugeschrieben, der vom ersten römischen Kaiser freigelassen und zum Aufseher der palatinischen Bibliothek ernannt worden war. Die 257. Erzählung des Buches lautet nach der Wiedergabe von Teetz «Aufgaben» (bei Engelmann, Leipzig 1907) also:

«Als in Sizilien der höchst grausame Tyrann Dionysios herrschte, der die Bürger unter Qualen hinrichten liess, wollte Möros den Tyrannen töten. Die Trabanten ergriffen ihn und führten ihn mit seiner Waffe vor den König. Zur Rede gestellt, sagte er, dass er den König habe töten wollen. Der König befahl, ihn ans Kreuz zu schlagen. Möros erbat Urlaub auf drei Tage, um die Verheiratung seiner Schwester zu besorgen; seinen Freund und Genossen Selinuntios wollte er dem Tyrannen als Bürgen stellen, dass er am dritten Tage zurückkehre. Der König gewährte ihm den Urlaub zur Verehelichung der Schwester; dem Selinuntios aber sagte er, wenn Möros nicht zur Zeit sich einstelle, so müsse er die Strafe erleiden, Möros aber sollte dann frei sein. Als sich dieser nun nach Verheiratung der Schwester auf dem Rückwege befand, schwoll der Fluss plötzlich durch Gewitter und Regengüsse so an, dass er ihn weder überschreiten noch durchschwimmen konnte. Möros setzte sich an das Ufer und fing zu weinen an, dass sein Freund für ihn sterben müsse. Der Tyrann aber befahl, den Selinuntios ans Kreuz zu schlagen, da schon sechs Stunden des dritten Tages vergangen seien. Selinuntios erwiderte, der Tag sei noch nicht vorüber. Als aber neun Stunden des Tages verflossen waren, liess der König Selinuntios zur Kreuzigung wegführen. Erst während er hingeführt wird, naht Möros, der endlich mit Mühe über den Fluss gekommen war, und er ruft dem Henker von weitem zu: «Halt ein, Henker! da bin ich, für den er gebürgt hat!» Die Sache wurde dem Könige angezeigt. Der König liess beide vor sich führen, bat sie, ihn in ihren Freundschaftsbund aufzunehmen, und schenkte Möros das Leben.»

Dyonisios war 345 v. Chr., aus niederem Stande emporkommend, Tyrann von Syrakus geworden. Mit der Versuchung des Möros, der dem Adel angehörte, wollte er sich gefährlicher Gegner entledigen und im Falle des Gelingens der Aristokratenpartei eine moralische Niederlage bereiten. *Sn.*

AUFSATZ

Aufnahmeprüfungen an höhere Mittelschulen

Infolge der Vielgestaltigkeit der Aufgabenstellung lässt sich im Deutschfach nicht leicht eine Uebersicht finden. Es gibt Schulen, die sich damit begnügen, das Gedächtnis oder die Rechtschreibung der Prüflinge unter Probe zu stellen. Ein wenig bekanntes Märchen, eine Fabel, ein halb verschollenes Gedicht gelangen zum Vortrag. Die Schüler haben die Aufgabe, eine Inhaltsangabe zu verfassen und so ihre Leistungsfähigkeit in der schriftlichen Handhabung der Muttersprache nachzuweisen. Gelegentlich ersetzt ein Diktat den eigentlichen Aufsatz. Wer die psychologischen Vorgänge bei einer Nachschrift oder Umgestaltung eines Lesestoffes kennt, wird mit einigen stillen Vorbehalten seine Kandidaten in dieser Richtung vorbereiten und die Zweifel an der Zuverlässigkeit der Prüfungsergebnisse mit Mühe unterdrücken.

Daneben finden wir wohldurchdachte Aufgabenstellungen, die das Alter und den Lebenskreis der jungen Leute berücksichtigen und der freien und zupackenden Gestaltung schönen Spielraum lassen. Das Thema ist nicht zu eng, aber auch nicht zu weit gefasst, so dass die Gedankengänge nicht leicht abirren können.

Mit einem solchen Stoff beschäftigte sich ein Versuch, der sich auf eine Stundenarbeit beschränkte. (Die Aufgabe wurde seinerzeit an einem Lehrerseminar gestellt.)

An der Strasse. Wir hielten eine kurze Besprechung für unerlässlich. Die Schüler finden, dass ein Abgleiten auf das Leben inmitten der Strasse dem Thema nicht gerecht werden könne, zudem reizlos sein müsste. Meinrad Lienert und sein standhaftes Marannli sind allen in lieber Erinnerung: Die biedern Züribieter, die dem seltsamen Pärlein aus Euthal nachsehen, der Apfelbaum an der Strasse ob Wollerau, der böse Hund, die Korberbande, die Brunnen in Einsiedeln, die Haselnüsse an der Weghalde, mit denen Marannli den bärbeissigen Bäredi füttert. — Die Mädchen erwähnen Isolde Kurz: Die Wegwarte. Das Lumpenpack, das seinen Thron ins Feld und an die Strasse stellt, führt zu G. Kellers Taugenichts, zu blühenden Gärten, die wohlbehütet an der Strasse duften und leuchten. Eichendorffs Taugenichts sieht vom Herrschaftswagen und später von der Postkutsche aus das emsige und romantische Leben an seinem Weg.

Die Ausarbeitung durch die Schüler ergab, dass der Stoff sozusagen alle ansprach und zu packender Gestaltung Anreiz bot.

An der Dorfstrasse. Da ist der Aufsatz der Landschüler mit dem Bauerngarten, dem Bänklein an der Strasse, dem Hofbrunnen, dem neugierigen Kind am Gartenzaun, dem Kinderwagen an der Sonne, der Katze am Fenster, dem saubern Platz vor Stall und Scheune, dem durch ein Guckloch ins Freie staunenden Rind. Ein Schüler wagt auch einen Blick hinter das Haus, um die Art der Familie zu erkennen.

An der Landstrasse. Ein Pflug hält am Ende der Furche. Die Familie beim Imbiss (Erinnerungen an G. Keller). Ein blühender Kartoffelacker legt sich an den Weg, eine verwitterte Einzäunung, ein wohlgepflegter und ein wüster Acker, das geladene Heufuder, das noch zurechtgestriegelt wird wie ein wilder Bube am Sonntagmorgen, der Weinberg an der Strasse, wohleingehegt der Kirschbaum, das Kreuz, der Lindenbaum, der Wegweiser, die Blumen im Strassengraben, der Bach als geschwätziger Begleiter, der alte gebrechliche Bauer, der seine Felder nur noch mit dem Blick erfassen kann.

An der Bahnhofstrasse. Der Zeitungsverkäufer, der Schuhputzer, Schaufensterauslagen, Reklame- und Werbebilder, fliegender Händler, der Geschäftsmann betrachtet insgeheim die Auslagen seines Konkurrenten, ein Fräulein putzt die Schaufenster, das weinende Kind an der Strasse, der verlassene Kinderwagen.

Die hintere Gasse in der Nacht. Zigarettenschachteln, Stanniol, Unrat an der Strasse, düstere Gestalten, der Arbeitslose, das Kätzchen, das einen Betrunkenen umschmeichelt. Das Stimmungsbild stammt von einem Capo squadra der italienischen Balilla, der von einem neapolitanischen Städtchen diese nächtliche Schau mitnahm.

Die einzelnen Bilder ziehen entweder wie Filmstreifen am Auge vorbei, oder der Schüler sucht ein Einzelerlebnis zu gestalten. Zwei kurze Skizzen mögen noch folgen:

G. B.: «Am Strassenrand steht ein gefüllter Kehrichtkübel. Bobbi schnüffelt an ihm. Schade, dass der Deckel darauf ist. Aber nur nicht verzweifeln. Es muss trotzdem gehen. Mit der Schnautze drückt er fest den Deckel nach oben und hilft mit den vordern Pfoten nach. Langsam bringt er ihn hoch. Endlich kann er den Kopf hineinstecken. Jetzt sucht er nach einem Schmaus. Auch seine Vorderbeine müssen in den Kübel hinein. Mit ihnen wühlt er in den Küchenabfällen. Nicht lange geht es, da zwängt er sich wieder an die frische Luft, einen Kalbsknochen im Maul. Er schleicht mit ihm hinter die Telephonstange und geniesst ein Restchen Fleisch. Nachher lässt er den sauber abgenagten Knochen mitten auf der Strasse liegen und geht auf neue Beute aus.»

E. H.: «Neuschnee. Ich komme aus der Schule. An der obern Halde entdecke ich ein zierliches Damenfüsschen im Schnee. ‚Etwas für dich', denke ich. ‚Dich werden wir schon kriegen.' Behende folge ich der frischen und deutlichen Spur. Durch die hölzerne Brücke führen keine Spuren. Auf der andern Seite suche ich vergebens. Die Strasse ist gereinigt worden. Beim Landvogteischloss führt eine steinerne Treppe hinauf. Aber es sind schon zuviel Leute hinaufgegangen, als dass man hätte Spuren unterscheiden können. ‚Schade, die hätte ich gern mal gesehen!' Beim ‚Felsenegg' bleibe ich plötzlich stehen. ‚Ist das nicht mein Frauenschühlein?' Die Form ist ein wenig verwischt. Ich setze meinen linken Fuss in die Spur. Ich mache ganz kleine Schritte. Meine Berechnung stimmt. Bald erblicke ich vor mir die bekannten Schuhformen. Ich folge ihnen weiter. Ich muss ganz am linken Strassenrand marschieren. Das Fräulein hat es wahrscheinlich nicht für nötig gefunden, wie andere Leute auf dem Trottoir zu gehen. Ich bin schon bald vor unserm Hause angelangt. Bis jetzt habe ich der Spur wegen noch nicht von meinem Schulweg abweichen müssen. ‚Die lässt du fahren!' lache ich. Dann biege ich gegen unsere Haustüre ab. Aber das Damenschühlein bleibt mir treu. Es begleitet mich bis zur Tür. ‚Es wird wohl das Zimmerfräulein im obern Stock sein.' Ich trete in unsere Wohnung. Im Gang stehen vier grosse Koffer. Erstaunt bleibe ich stehen. Da fliegt die Stubentür auf und — meine Schwester, die heute aus ihrer Stelle in Lugano zurückgekehrt ist, begrüsst mich stürmisch. Da kommt mir ein Gedanke. ‚Du, Elly, zeig mir mal deine Schuhe!' Wirklich, es ist mein zierliches Damenfüsschen. So habe ich mein Fräulein doch noch gefunden!» *

Geschlechtliche Erziehung

In der «*Erziehungs-Rundschau*» wagte sich Dr. W. Ninck mit mutiger Offenheit auf das schwierige Gebiet der geschlechtlichen Moral und Erziehung der heutigen Jugend und fordert, da das Elternhaus so oft versage und versagen müsse, die *Schule* auf, «um so tatkräftiger einzugreifen». Der genannte Verfasser schliesst seine Untersuchung so:

«Die Schule hat bisher — nur allzulange — die Charaktererziehung den Eltern überlassen und sich der Intellektschulung gewidmet. Wird es denn nicht höchste Zeit, dass sie diesen einseitigen Standpunkt verlässt und wahre Menschenbildung, also eine Bildung, die den ganzen Menschen formt, sich nicht nur zum Ziel setzt, sondern auch wirklich pflegt? Was nützt es dem jungen Menschen, wenn er im Denken geübt ist und es ihm dabei an Selbstbeherrschung, Willensstärke, Charakter, aber auch an Liebe, Güte und Edelsinn fehlt? Was nützt ihn das detaillierteste Wissen, wenn er im entscheidenden Augenblick, wo er aus einer persönlichen Haltung handeln oder nein sagen müsste, versagt?

Hier liegen brennende Fragen für unser ganzes Erziehungswesen, von der Kleinkinderschule bis zur Universität. Diesen Fragen, die schon lange in der Luft liegen, gilt es endlich auf den Leib zu rücken. Hier ist eine schwärende Wunde am Volkskörper, von der man zwar nicht gerne spricht, die aber nicht länger unbeachtet, unumsorgt daliegen darf.»

Tatsächlich handelt es sich um eine Aufgabe, die für jeden Pädagogen, jeden Lehrer äusserst wichtig sein muss. Eine Umfrage des genannten Verfassers offenbart Zustände, die nach systematischer Hilfe rufen. Es ist aber niemandem zu raten, sich vorzuwagen. «*Man*» *will* die Hilfe der Schule nicht! Das Gebiet ist «tabu», so weltoffen der moderne Mensch sonst ist. Wundt hat in den «Elementen der Völkerpsychologie» diesen Ausdruck definiert als das, «was man nicht berühren darf oder sonst aus irgendeinem Grunde meiden soll, sei es wegen seiner besondern Heiligkeit, sei es auch, weil es einen besonders schädlichen Einfluss ausübt, also im Gegensatz zum Heiligen ‚*unrein*' ist.» Im sexuellen Erlebnis können beide Seiten enthalten sein, und oft sind hier Gut und Böse unentwirrbar verwoben für den Laien in Psychologie. Tradition und herrschendes Gefühl gestatten unangefochten höchstens dem Arzt erzieherisches öffentliches Wirken durch führende Aufklärung. Physiologie bedeutet hier aber wenig, Pädagogik *alles*. Der Schulpädagoge steht jetzt und wohl für unabsehbare Zeit vor verschlossener Türe. Wenn er eindringt, etwas weiter als über den Vorraum wohlgemeinter abstrakter und sorgsam verblümter Redensarten oder kategorischer oder väterlich-assertorisch formulierter Gebote und Verbote, dann riskiert er, für diese Anmassung sehr büssen zu müssen. Auch diese Seite des unerfreulichen Standes der heikeln und schwierigen Angelegenheit muss berücksichtigt werden, wenn man begreifen will, warum ganz allgemein und wie auf eine geheime Abredung hin die Augen nichts sehen, die Ohren nichts hören und die sonst so beredten Zungen schweigen, wo das Gegenteil ebenso dringend wäre, wie bei anderem, das mit so viel Gewissenhaftigkeit, Kunst und Verstand bearbeitet wird, damit die dunkeln Begriffe der Schüler klarer werden. *Sn.*

Seit meiner Anstellung im Jahre 1876 bin ich Abonnent der «Schweizerischen Lehrerzeitung». Als Sprachrohr tüchtiger und initiativer Lehrer und Lehrerführer war sie mir das Blatt, das stets vor allen andern, den Tages- und politischen Blättern, gelesen wurde.

Errichtung einer aargauischen Töchterschule

Seit Jahren wird in unserem Kanton über die Töchterausbildung eifrig diskutiert. Nun steht die neue Töchterschule vor ihrer Verwirklichung. Die von der Erziehungsdirektion eingereichte Vorlage wurde kurz vor Weihnachten von der Regierung genehmigt. Die Entscheidung liegt jetzt beim Grossen Rat, der die Angelegenheit einer Kommission mit dem früheren verdienten Präsidenten des Aargauischen Lehrervereins, Nationalrat Killer, Baden, als Vorsitzenden, überwiesen hat.

Wenn sich heute eine Tochter nach Absolvierung der Bezirksschule in ihrem allgemeinen Wissen weiter ausbilden möchte, so stehen ihr im Kanton an Schulanstalten zur Verfügung das Lehrerinnenseminar mit dem Töchterinstitut und die Kantonsschule mit der Gymnasial- und der Handelsabteilung. Das Lehrerinnenseminar ist eine ausgesprochene Berufsschule. Das damit verbundene Töchterinstitut, das zu keinem beruflichen Abschluss führt, entspricht den heutigen Bedürfnissen nicht mehr und weist auch nur noch einen geringen Besuch auf. Gymnasium und Handelsschule sind vorwiegend für das männliche Geschlecht bestimmt. Wer bisher Haushaltungs- oder Arbeitslehrerin, Kindergärtnerin, Hausbeamtin, Fürsorgerin, Krankenpflegerin, Laborantin usw. werden wollte, fand innerhalb unseres Kantons nach der Bezirksschulzeit keine entsprechende Vorbildungsgelegenheit. Erforderlich sind für sie ein zehntes und elftes Schuljahr; denn die besten der später aufzusuchenden Berufsschulen verlangen heute schon zum Eintritt eine über die Bezirksschule hinaus reichende Vorbildung und das zurückgelegte 18. oder 19. Lebensjahr. Die neue Töchterschule wird also Uebergangsstufe sein zwischen der Bezirksschule und der Berufsbildung. Sie soll ein in sich geschlossenes Zwei-Jahrespensum vermitteln und in ihrem Lehrplan auf die genannten Frauenberufe ganz allgemein hinleiten. Sie würde aber noch andere junge Leute erfassen. Manche Eltern möchten ihre Tochter, auch wenn sie sie für keinen Beruf bestimmen, nicht schon mit 16 Jahren in die Fremde ziehen lassen. Auch diesen Leuten könnte mit der vorgeschlagenen Töchterschule geholfen werden. Das Initiativkomitee hat in einer Eingabe vom 6. September 1933 an den Regierungsrat und an den Gemeinderat Aarau seinen Vorschlag dahin formuliert, es sei das Töchterinstitut Aarau in eine aargauische Töchterschule mit vorläufig zwei Jahreskursen umzuwandeln. Der organisatorische Anschluss der Töchterschule an das Lehrerinnenseminar dränge sich eigentlich auf. Er gestatte die Benützung der bestehenden Sammlungen und der Bibliothek, die restlose Verwendung der vorhandenen Lehrkräfte und die Ausnützung der Fakultativfächer des Seminars. Als Pflichtfächer sind vorgesehen: Deutsch, Französisch, Heimatkunde, Erziehungslehre, Rechnen, Naturkunde, Turnen, Haushaltungslehre mit Kochen. Neben diesen obligatorischen Unterrichtsfächern können die Schülerinnen eine beschränkte Anzahl von Unterrichtsstunden fakultativer Fächer besuchen: Englisch, Italienisch, Latein, Religion, Zeichnen, Stenographie, Maschinenschreiben, Gesang, Instrumentalmusik. Soweit diese Fächer auch Fakultativfächer des Seminars sind, können gemeinsame Klassen beider Schulen, Seminar und Töchterschule, gebildet werden. Die obligatorischen Fächer dagegen werden in durchwegs getrennten Klassen, d. h. selbständigen Seminarklassen und Töchterschulklassen, erteilt.

Die neue Anstalt ist schrittweise zu schaffen. Mit Beginn des kommenden Schuljahres würde die erste und ein Jahr später die zweite Klasse eröffnet mit einer maximalen Schülerinnenzahl von 30 pro Klasse. Für die Errichtung der ersten Klasse wird die Anstellung neuer Lehrkräfte — abgesehen von Hauswirtschaftslehre und Maschinenschreiben — nicht nötig sein, da die Mehrarbeit von der Lehrerschaft des Seminars bewältigt werden kann. Mit der Eröffnung der 2. Klasse muss eine neue Hauptlehrerstelle sprachlicher Richtung geschaffen werden.

Gewisse Schwierigkeiten bot die Raumfrage. Der Umstand, dass die Unterrichtszimmer des Lehrerinnenseminars im Zelglischulhaus zeitlich nicht durchgehend belegt sind, gestattet die Einschiebung einer Klasse der Töchterschule als Wanderklasse. Sodann wird durch die Verlegung der Bibliothek die Möglichkeit geschaffen zur Einrichtung eines Unterrichtszimmers für die zweite Klasse. Sollte einmal die Führung von Parallelklassen notwendig werden, könnten die hiefür nötigen Räume im kantonalen Laboratoriumsgebäude gefunden werden.

Infolge des organisatorischen Anschlusses der Töchterschule an das Lehrerinnenseminar können die durch die Schaffung der neuen Anstalt entstehenden Mehrausgaben in bescheidenem Rahmen gehalten werden. Neben den Lokalitäten im Zelglischulhaus, die Aarau der neuen Anstalt zur Verfügung stellt, leistet diese Stadt ferner einen jährlichen Beitrag von 10 000 Fr., wodurch sich die Belastung des Staates reduziert. Der Betrieb der auf zwei Klassen ausgebauten Schule wird auf ca. 23 000 Fr. pro Jahr zu stehen kommen, wobei noch folgendes zu beachten ist: Ausserordentlich viele Töchter haben sich in den letzten Jahren der Handelsabteilung der Kantonsschule zugewendet und zur Folge gehabt, dass Handelsschulklassen parallel geführt werden mussten. Die Eröffnung der Töchterschule wird eine fühlbare Abwanderung der Töchter von der Handelsschule nach sich ziehen, was sich wiederum finanziell vorteilhaft auswirken wird. Zudem ist von den obigen Bruttoausgaben abzuzählen die Einnahme an Schulgeld, so dass schliesslich die dem Staat erwachsende jährliche Netto-Mehrausgabe unter 20 000 Fr. bleiben und somit die grossrätliche Kompetenzsumme (jährlich wiederkehrende Ausgabe bis 25 000 Fr.) nicht überschreiten wird. Wie seinerzeit die Handelsabteilung der Kantonsschule ebenfalls auf Grund der Kompetenz des Grossen Rates geschaffen worden ist und wie auf dem gleichen Weg die Verstaatlichung des Lehrerinnenseminars und Töchterinstituts erfolgte, kann nun auch die Aargauische Töchterschule ins Leben gerufen und mit dem Schuljahr 1935/36 eröffnet werden.

In seiner Botschaft an den Grossen Rat findet der Regierungsrat den gezeichneten Weg zur Gründung einer kantonalen Töchterschule gangbar und ist überzeugt, dass der Kanton durch eine derartige Lehranstalt seinem Schulwesen einen Ausbau zuteil werden lässt, der notwendig ist, wenn mit der Zeit Schritt gehalten werden soll.

Wenn dann die Zugsverbindungen mit der Kantonshauptstadt so günstige sind wie heute, so wird die neue Töchterschule auch auf starken Zuzug aus dem «Kanton Baden» rechnen können, der bisher seine bildungsbeflissenen «höheren» Töchter nach Zürich schicken musste. —*i.*

Charles Bally

Die Faculté des Lettres der Universität *Genf* wird am *4. Februar* den Sprachgelehrten Prof. Dr. *Charles Bally*, anlässlich seines *70. Geburtstages*, inmitten seiner Kollegen, Freunde und Schüler festlich feiern, wie es sein reiches Lebenswerk und seine menschlichen Vorzüge verdienen.

Auch die *Schweizerische Lehrerzeitung* gesellt sich dankbar zu den Gratulanten, ist doch der Jubilar nicht nur ein Linguist eigenster Prägung, ein Neuerer originellen Geistes und ein eminenter Gelehrter; er ist auch «professeur dans l'âme» und ein geschätzter Lehrer der Lehrer.

Bei den Philologen ist Prof. Bally berühmt als der Begründer einer neuen Disziplin, der *Stylistique*, die er selber «la science de l'expression spontanée» genannt hat. Im Sinne der *Ecole Saussurienne*, die in Ballys Kollegen und Freund, dem Linguisten Prof. *Séchehaye*, einen zweiten hervorragenden Vertreter besitzt, studiert die «Stylistique» Ballys die gegenseitigen Beziehungen der Ausdrucksmittel des modernen Französisch (Synchronie), ohne Rücksicht auf dessen historische Vergangenheit (Diachronie), da diese ja dem Redenden in den allermeisten Fällen unbekannt ist oder nicht zum Bewusstsein kommt. Den Linguisten Bally interessiert das Verhältnis von Gedanke und Ausdruck. Als Untersuchungsfeld und Ausgangspunkt seiner Analyse der *intellektuellen* und der *affektiven* Bestandteile der spontanen Sprache nimmt er die Ausdrucksweise des Alltags, nicht die zu ästhetischen und künstlerischen Absichten genial deformierte Sprache der Dichter und Schriftsteller, der schönen Literatur. Sprachschöpferisch wird der Sprecher im affektiven Drange, einen Eindruck zu erzielen. Die Sprache ist daher in einem unausgesetzten Vergeben und Werden begriffen, phonetisch, lexikalisch, morphologisch-syntaktisch. Darüber künden die linguistischen Publikationen Ballys, z. B.: Précis de stylistique (1906). Traité de stylistique française (1909). Le language et la vie. L'étude systématique des moyens d'expression. L'enseignement de la langue maternelle et la formation de l'esprit. La pensée et la langue. La stylistique et l'enseignement secondaire. Linguistique générale et linguistique française usw.

Ballys Werke zeugen von seinen persönlichen Interessen an *praktischen Fragen des Sprachunterrichts* und an den «faits de la vie» der Gegenwart. Kein Französischlehrer sollte seine Lehrtätigkeit beginnen dürfen, ohne Ballys «Traité» mit einem kompetenten Mentor französischer Zunge durchgearbeitet zu haben: jede seiner künftigen Stunden wird davon zehren. Wer sich in Ballys letzte grosse Publikation «Linguistique générale et Linguistique française» einarbeitet — eine nicht mühelose Lektüre — nimmt wahr, wie selbst einem deutschen Leser diese vergleichende Stilistik des Deutschen und des Französischen neue Lichter über die eigene Sprache aufgehen lässt. Was Bally unsern welschen Kollegen in manchen seiner kleinern, geistvollen und doch durchaus praktischen Schriften sagt (vgl. La crise du français), kann auch für uns gelten.

Ballys aus der Linguistik geborenen, befreienden pädagogischen Ansichten über den Sprachunterricht wirken wohl deshalb so überzeugend, weil er selber, trotz philosophisch ertragener Beschwerden, ein von seinem Lehrberufe tief ergriffener Pädagoge ist, der an sich und an seine Schüler hohe Anforderungen stellt. Ja, seine Hingabe an das Lehramt verhinderte, dass es selbst seinem Benediktinerfleisse nicht gelang, die seit Jahren vorbereitete, auf ganz neuer Grundlage aufgebaute Synonymik der lebendigen französischen Sprache, den *Dictionnaire idéologique*, zum glücklichen Ende zu führen.

Möge ihm ein gütiges Geschick die Zeit dazu schenken und uns den Meister und lieben Menschen noch lange erhalten. *Hans Hoesli.*

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

Der «Aargauische Lehrerverein» hat nach dem Jahresbericht ein Rechtsgutachten eingeholt über die Frage, ob bei Konkurs Patententzug erfolgen könne. Das Gutachten kommt zum Schlusse, dass bei unverschuldeter Insolvenz eine Einstellung in den bürgerlichen Ehren und Rechten nicht mehr statthaft sei und daher vom Entzuge der Lehrberechtigung keine Rede sein könne. *Sn.*

Aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes vom 19. Januar 1935. — 1. Der *Lehrerkurs für Rechnen 1.—5. Kl.* soll am 26. und 27. April in Aarau durchgeführt werden. Dem reichhaltigen Arbeitsprogramm entnehmen wir folgendes:

Der Arbeitsschulgedanke und die Selbsttätigkeit der Schüler im Rechenunterricht (Schifferli). — Veranschaulichungsmittel auf der Unterstufe und ihre Anwendung (Schifferli). — Veranschaulichungsmittel auf der Mittelstufe und ihre Anwendung (Simmen). — Ein neuer Zählrahmen. Referat und Vorführung von Herrn Schneider, Buus. — Rechenhilfsmittel und Vorführung eines Apparates von Herrn Hans Wyss, Basel. — Die Kühnelschen Zahlenbilder und Zahlentafeln und ihre Verwendung (Schifferli). — Einführung in das dezimale Zahlensystem (Simmen). — Einführung in das schriftliche Rechnen mit Lehrprobe (Simmen). — Das Sachenrechnen (Frage und Problemstellung, die Heimat in Zahlen) (H. Simmen). — Fröhliches Rechnen (Schifferli). — Lehrprobe mit Schülern der Spezialklassen. — Lehrproben an mehrklassigen Schulen. — Die neuen Rechenbücher. Mündliches und schriftliches Rechnen, Schätzen, Ueberprüfen usw.

2. Die *Delegiertenversammlung der KK* findet am Samstag, dem 4. Mai, nachmittags 3 Uhr, im Schulhaus in Möriken statt. Phil. Kaufmann, Bellikon, wird referieren über «*Lehrausgänge*». Daneben werden die Delegierten nochmals kurz Stellung nehmen müssen zum letztjährigen Referat. Die Kommission zur Vereinheitlichung der Notengebung hat ihre Arbeiten abgeschlossen. Ihre Vorschläge werden im «Schulblatt» veröffentlicht, sollen nochmals von den Februarkonferenzen besprochen und zu Handen der Delegiertenversammlung der KK behandelt werden. Diese *Promotionsbestimmungen* lauten (Notenskala 1—5, wobei 1 nun mit «hervorragend gut» zu interpretieren ist: a) Definitive Beförderung (wenn die Notensumme dreier Hauptfächer weniger als 9 beträgt); b) provisorische Beförderung (wenn diese Notensumme 9 erreicht, aber noch nicht 10); c) Nichtbeförderung (wenn diese Notensumme 10 und mehr erreicht); d) als Hauptfächer gelten: In der 1. und 2. Klasse Sprache, Rechnen und Durchschnitt aus Heimatkunde und Schreiben; in der 3.—5. Klasse Sprache, Rechnen und Heimatkunde; in der 6.—8. Klasse Sprache, Rechnen und Durchschnitt aus den Realien; e) Zurückversetzung provisorisch Beförderter Schüler erfolgt am Schlusse des ersten Quartals, wenn sich die Notensumme im Sinne von c) verschoben hat.

3. Die Eingaben der Bezirkskonferenzen für ein neu zu schaffendes *Geschichtslehrmittel* für die Oberschule sind eingegangen und werden dann an die Erziehungsdirektion weitergeleitet.

4. Ueber die *Fibelfrage* (vgl. SLZ Nr. 2, 1935) referiert Frl. Sandmeier. Auch dieser zusammenfassende Bericht wird der Erziehungsdirektion eingereicht.

5. Ein Vorstandsmitglied macht die Anregung, es möchte mit dem bevorstehenden Umzug des Lehrmittelverwalters in den frisch bezogenen Räumlichkeiten

eine *permanente Lehrmittelausstellung* eingerichtet werden. Ein diesbezügliches Gesuch geht an die Erziehungsdirektion ab. *-i.*

Baselland.

Für den *kulturhistorischen Kurs*, den die Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde speziell für Schulzwecke veranstaltet, haben sich über 50 Lehrkräfte aus Baselland angemeldet. In der Zusammenkunft vom 19. Januar gaben der bekannte Historiker Gottl. Wyss, Architekt Ekkehard Weiss und Sek.-Lehrer Adolf Meyer den zahlreich erschienenen Teilnehmern in einleitenden Referaten einen Ueberblick über den Inhalt des Doppelkurses. Der erste Kurs: *Recht und Wirtschaft* gliedert sich in folgende Themata:

1. Unsere ehemaligen Landeshoheiten (2. Februar in Rheinfelden). 2. Das Dorf (9. Februar in Lausen). 3. Das Lehenswesen (23. Februar in Pratteln). 3. Die Grafschaft (9. März in Sissach). 5. Die Grundherrschaft (16. März in Muttenz). 6. Die Kirche (23. März in Muttenz). 7. Geld, Mass und Gewicht (30. März in Liestal, evtl. Basel). 8. Anleitung zur Benützung von Archiven und Vorbesprechung für den 2. Kurs: *Siedlung und Haus* (27. April in Liestal). Alle nähern Angaben werden jeweilen im Versammlungsanzeiger der «Schweizerischen Lehrerzeitung» veröffentlicht.

Zum Schlusse sprachen die Kursteilnehmer der kantonalen Erziehungsdirektion den wärmsten Dank aus für die Uebernahme der Fahrtauslagen. An die Versammlung schloss sich noch unter der kundigen Führung des Kursleiters Gottl. Wyss eine kurze Besichtigung des Obertors und des Rathaussaales zu Liestal. *A. M.*

Glarus.

Der Antrag der Budgetkommission, es sei Landesbeamten und Lehrerschaft der Lohn um weitere 2 % abzubauen, wurde vom Landrate abgelehnt. Zuhanden der Landsgemeinde schlägt die Erziehungsdirektion als Stichtag für das Alter des Schuleintrittes an Stelle des 1. Mai den 1. Januar vor. Die Landsgemeinde wird unsern sechsjährigen ABC-Schützen diese Gnadenfrist von 4 Monaten gern gewähren. *B.*

Luzern.

Die Delegiertenversammlung des *Kantonalen Lehrervereins* beschäftigte sich in der Sitzung vom 24. Januar 1935 eingehend mit der Frage des sogenannten «Generalberichts», der über die Tätigkeit der Sektionen und Unterverbände Kunde gibt. Der grösste Raum in der 27 Seiten starken, zur Hauptsache von Herrn *Fr. Steger*, Sempach, verfassten Schrift nimmt die Zusammenfassung der Inhaltsangaben der Eingänge zu den offiziellen erziehungsrätlichen Preisaufgaben ein, die jedes Jahr nach Entgegennahme von Vorschlägen der Delegiertenversammlung durch die Erziehungsbehörde ausgeschrieben werden. Es wurden dem Vorstand verschiedene Anregungen unterbreitet, wie die besten Arbeiten der Lehrerschaft zur Kenntnis gebracht werden könnten. Der bisherige Modus fand wenig Anklang. Der nächste Generalbericht soll maximal 16 Seiten umfassen und sein etwas anmassender Titel zu einem einfachen Bericht degradiert werden.

Der Lehrerberater, Herr *Siegfried Fischer* in Winikon, der sein vor etwa einem Jahre eingeführtes Amt mit Hingabe und Umsicht versieht, verlangt in einem dringenden Appell Massnahmen, welche verhindern sollen, dass Lehrer, welche moralisch und beruflich in eine gefährdete Lage geraten, ohne Eingreifen der Kollegen weiter abgleiten. Als eines der vorgeschlagenen Mittel wurden berufliche Fortbildungskurse empfohlen. Hilfe in standespolitischer Hinsicht haben nach dem Votum des sehr erfahrenen Präsidenten, Herrn Sek.-Lehrer *Eduard Schwegler*, Kriens, auch jene Lehrer in abgelegenen Bergdörfern notwendig, die keine auch nur bescheidensten Anforderungen genügende Wohnung auftreiben können.

Das «Luzerner Schulblatt» erscheint seit Jahresbeginn in etwas erweiterter und modernisierter Form und als obligatorisches Organ. Redaktor ist Herr Sek.-Lehrer *Jung*, Luzern. Das Reglement des Schriftleiters und der Druckvertrag wurden genehmigt, ein schwacher Versuch, die Neutralität in Frage zu stellen, abgewiesen.

Aus dem Vorstand scheidet turnusgemäss der Präsident Schwegler, der die Zügel während dreier Jahre straff in der Hand gehalten, aus. Hohe Anerkennung und Dank der Lehrerschaft nimmt er mit. An seine Stelle rückt Herr *Siegfried Fischer*, Winikon, Vizepräsident wird Herr *Robert Blaser*, Sek.-Lehrer, Luzern, und neu rücken in den auf 7 Mitglieder reduzierten Vorstand nach die Herren *Anton Müller*, Willisauland, und *J. Wanner*, Emmen. *Sn.*

Tessin.

In den vorhergegangenen Nummern wurde über Lohnkämpfe der tessinischen Lehrerschaft berichtet und guter Erfolg in Aussicht gestellt. Er ist eingetroffen. Der «Fronte unico», geleitet von Präsident *Wyler*, Mitglied des Zentralvorstandes des SLV, hatte eine Konferenz mit der Finanzkommission des Grossen Rates zur Besprechung ihrer Eingabe. Diese Kommission kam daraufhin zum einstimmigen Entscheid, dass das vorgesehene Vorgehen der Regierung, welche durch Dringlichkeitsbeschluss einen rücksichtslosen Gehaltabbau nach summarischem Verfahren durchzwingen wollte, durchaus abzulehnen sei. Die Frage soll überhaupt grundsätzlich erst für das nächste Schuljahr Geltung bekommen, und zudem wurde dem Verlangen nachgegeben, dass ein Gehaltabbau nur nach der Abschaffung der unhaltbarsten Ungerechtigkeiten des augenblicklichen Zustandes wirksam werden könne, unter Anwendung eines Einheitsansatzes für die Abzüge. Im weitern sei der Abbau als vereinzeltes Finanzgesetz überhaupt unzulässig. Er müsse in ein umfassendes Finanzprogramm eingebaut werden.

Die Angelegenheit wurde bisher nur durch die Kommission des Grossen Rates erledigt. Das einmütige Begehren derselben wird aber vom Grossen Rate um so weniger abgelehnt werden, als die Kommissionsmitglieder nicht ohne Fühlungnahme zu ihrem Beschlusse gekommen sind. Den energischen Tessiner Kollegen ist zu gratulieren. Sie verschliessen sich den Notwendigkeiten nicht, aber bevor ihre bescheidenen Löhne eingeschränkt werden, ist wirklich zu prüfen, ob nicht nur Mode und Bequemlichkeit Lösungen aufdrängen, die durch die tatsächliche Lage nicht gefordert sind. *Sn.*

Zürich.

Ein 9. Primarschuljahr? Kürzlich tagten in Wetzikon die Berufsberatungskommissionen der drei Oberländer Bezirke. Sie beschlossen u. a. folgende Anregungen zuhanden der Gemeindeschulpflegen: Gemeindeweiser Zusammenzug der Primar-Oberstufe und Schaffung einer 9. Primarschulklasse, vorläufig auf Grund der Freiwilligkeit. Begründung: Beim Austritt aus der 8. Klasse seien die jungen Leute für die Berufslehre oft noch zu jung, dazu körperlich und gei-

stig noch unreif. Vielfach bewähre sich das Wartejahr im Welschland oder in der Landwirtschaft nicht. §

Die ausserordentliche Tagung der *Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich,* die letzten Samstag in Zürich stattfand, zählte über 150 Teilnehmer. Das Geschäft «Zur Reform der Sekundarschule und Oberstufe» vermochte diese ungewöhnlich starke Beteiligung zu erwirken, galt es doch, Stellung zu nehmen zu einem Problem, das seit Jahren akut ist: der obligatorischen Sekundarschule. Für die Vorlage des Vorstandes votierte der Konferenzpräsident, Rudolf Zuppinger. Er wies hin auf die eigenartige Stellung der Sekundarschule, die heute zwischen Primarschule und Mittelschule eingekeilt ist und in ihrer Tätigkeit durch den Zustrom ungeeigneter Elemente gehemmt wird. Seine Ausführungen stützten die Auffassung des Vorstandes, dass die Organisation der Oberstufe der Volksschule unter den gegenwärtigen schulgesetzlichen Möglichkeiten am ehesten den verschiedenen Begabungen und Bildungszielen der Schüler entspreche. Als dringende Verbesserungsvorschläge bezeichnete der Referent die richtige Handhabung der Promotionsbestimmungen schon in der Primarschule, eine Vorprüfung im letzten Quartal der 6. Klasse, den vermehrten Zusammenzug der 7./8. Klassen am Sekundarschulort, die Revision des Lehrplans der Sekundarschule und den fakultativen Französischunterricht an der 7./8. Klasse. Während diese Reformen keine Gesetzesänderung erheischen, könnte die Forderung auf Verminderung der Zahl der ungeteilten Sekundarschulen und eines besonderen Studiums für die Lehrer der Oberstufe nur durch eine entsprechende gesetzliche Regelung verwirklicht werden. Will die Sekundarschule ihrer Aufgabe als Bindeglied zwischen Primar- und Mittelschule gerecht werden, so darf man sie nicht mit den intellektuell schwächeren Schülern der 7./8. Klasse belasten. Diese müssen, wie bis anhin, der Oberschule, die Abschlusscharakter hat, zugewiesen werden. Der Redner lehnt die obligatorische Sekundarschule mit Begabungsklassen als unzweckmässig ab.

Karl Huber, Zürich, vertrat die Anträge der Sozialdemokratischen Lehrervereinigung Zürich und der Lehrersektion des VPOD. Er erachtet die Vorschläge des Vorstandes als zu wenig weitgehend. Die Tatsache, dass die Oberschule ein gesondertes Dasein ohne ein scharf umrissenes Bildungsziel führt, veranlasst die Sozialdemokratische Lehrervereinigung, gegen halbe und unzureichende Massnahmen Stellung zu nehmen. Sie erstrebt die wahre Gemeinschaft und betrachtet die Einheitsschule als ein geeignetes Mittel zu ihrer Förderung. Innerhalb der Sekundarschule erfolgt eine Differenzierung in eine A- (Anschlussklasse) und eine B- (Werkklasse) Abteilung, wobei der wesentlich geringere Anforderungen stellende Lehrplan der letzteren auch Französisch als Lehrfach aufweist. Die Sekundarschule würde also alle Schüler der 6. Klasse enthalten, welche das Lehrziel erreicht haben und nicht ins Gymnasium einzutreten gedenken. Die Einheit bleibt gewahrt, wenn die Schüler beider Abteilungen in demselben Schulorganismus durch dieselben Lehrer in denselben Fächern unterrichtet werden.

Eine lebhafte Diskussion ergänzte die von den Referenten markierten Grundsätze und zeitigte einen Vermittlungsvorschlag, der aber in der Abstimmung unterlag. Die definitive Entscheidung ergab 132 Stimmen für die Anträge des Vorstandes und 8 Stimmen für die Anträge der Sozialdemokratischen Lehrervereinigung Zürich. ⊡

Faszismus und Religions-Unterricht

Der Faszismus verehrt den Gott der Büsser, der Heiligen, der Helden und auch den Gott, wie er von der unschuldigen und schlichten Volksseele erschaut und angebetet wird.

Ueber das Problem Kirche und Staat, wie es sich für Italien in einer ganz besonderen Form stellte und zum Teil heute noch stellt, flossen in der Tat Ströme von Tinte und wurden Berge von Papier bedruckt. Man vergegenwärtige sich nur die antiklerikale Haltung der frühern liberalen Regierungen, die beinahe sechzig Jahre dauernde Polemik über die «unlösbare» Römische Frage, den Kampf um die Aufhebung der theologischen Fakultäten, die fortschreitende Unterdrückung des Religionsunterrichtes in den Mittel- und Volksschulen und — nach den Lateranverträgen — die heftigen Auseinandersetzungen um die katholischen Jugendverbände. Im nämlichen Zeitabschnitt, d. h. von 1870 bis in die Nachkriegsjahre hinein, richtete sich die Lebensauffassung der gebildeten Klassen in immer ausgeprägterem Masse nach dem Positivismus, und damit fasste der Gedanke der religiös indifferenten Schule in weitern Kreisen festen Boden. Wissenschaft und Religion galten als Gegensätze; die öffentliche Schule bemühte sich denn auch nur um die Ausbildung des Intellekts und überliess die religiöse Erziehung den Familien und dem privaten Unterricht.

Die politische Umwälzung brachte eine erstaunliche Wandlung. Der neutrale Staat wurde plötzlich zum Träger religiöser Ideen, wie auch der Faszismus sich selbst als eine religiöse Anschauung, «una concezione religiosa» bezeichnet. Man hat lange versucht, diese neue Einstellung als opportunistisch darzustellen; allein kein geringerer als Mussolini selbst verwahrte sich in entschiedenster Weise gegen eine solche Unterschiebung. «Wer in der religiösen Einstellung des faszistischen Regimes nur eine aus Opportunitätsgründen eingenommene Haltung erblickt», führte er in der Enciclopedia Italiana aus, «der hat nicht begriffen, dass der Faszismus ausser einer Regierungsform auch, und sogar *vor* allem, ein rein geistiges System ist[1]).»

Schon der erste Unterrichtsminister des neuen Regimes, der Philosoph *Giovanni Gentile,* nahm in der nach ihm benannten Schulreform von 1923 den Religionsunterricht wieder in den Lehrplan auf, allerdings nur für die Primarschulen, da er in der Religion lediglich eine mythologische und tiefer stehende Philosophie erblickte. *Lombardo-Radice,* damals Generaldirektor des Volksschulwesens, der die Reformpläne für seine Stufe grösstenteils selbst ausarbeitete, stellte dann den Religionsunterricht in den Mittelpunkt alles Unterrichts und bestimmte, dass er gemäss Theorie und Praxis der katholischen Kirche zu erstellen sei.

Die Grundsätze der Gentile-Reform erhielten kürzlich eine auffallende Bestätigung, indem sämtliche, den Religionsunterricht betreffenden didaktischen und programmatischen Vorschriften des Jahres 1923 im Wortlaut in die neuen Lehrpläne hinübergenommen wurden. Die vor 12 Jahren aufgestellten Richtlinien entsprechen somit auch heute noch den Absichten und Wünschen der Regierung, und die Schulreformer können sich rühmen, eines der heikelsten Unterrichtsgebiete zur allgemeinen Zufriedenheit geordnet zu haben; denn auch die Kirche sieht in der gegenwärtigen Lösung ihre traditionellen Ansprüche beinahe restlos erfüllt.

Der Lehrplan bezeichnet den Religionsunterricht als «die Grundlage und Krönung des Elementarunterrichtes». In scheinbarem Widerspruch zu dieser kaum zu überbietenden Formulierung steht die kurze Zeit, die der eigentlichen religiösen Unterweisung zugewiesen ist: 1½ Wochenstunden in der ersten, 2 Stunden in der zweiten bis fünften Klasse. Doch machen die

[1]) Die deutsche Uebersetzung erschien unter dem Titel «Doktrin des Faszismus» als Vorabdruck aus Band VIII der vom Verlag Rascher & Cie., Zürich, besorgten Sammlung: Mussolini, Schriften und Reden.

Erläuterungen zum Lehrplan ausdrücklich darauf aufmerksam, dass die Religion in vielen andern Fächern einen wesentlichen Platz einnehme und sie «notwendigerweise mit ihrem Geiste erfülle». Geschichte, Muttersprache, Singen und «geistige Erholungsstunden» (in denen der Lehrer erzählt) werden besonders erwähnt.

Die Erläuterungen empfehlen dem Lehrer, zur Belebung und Vertiefung des Unterrichts die gewaltigen Ausdrucksmittel heranzuziehen, welche Kunst, religiöse Dichtung und Liturgie in so reichem Masse zur Verfügung stellen. In den Lehrmitteln findet man, dieser Anweisung entsprechend, eine Reihe — technisch allerdings nicht befriedigend ausgeführter — Wiedergaben berühmter Gemälde; im Buch der dritten Klasse z. B. die Engelgruppe aus der «Krönung» von Beato Angelico, Raffaels «Kreuzabnahme», die «Berufung Petri» von Ghirlandaio usw. Ungeachtet der methodischen Forderung nach äusserer und innerer Veranschaulichung besteht jedoch für den Lehrer die verbindliche Vorschrift, als Endergebnis des Unterrichts die kirchlich festgesetzten Fassungen des Katechismus zu lehren. Die entscheidenden Formulierungen sind in den Lehrmitteln jeweils besonders hervorgehoben und die Vorworte empfehlen, wenigstens die wichtigsten dieser Abschnitte auswendig lernen zu lassen. Für alle Klassen fordert der Lehrplan Biblische Geschichte, Katechismus und Lebensbilder von Heiligen. Schon in der ersten Klasse werden den Schülern die grundlegenden Gebete, die bedeutendsten Abschnitte aus dem Leben Jesu und die Erzählungen über den örtlichen Schutzpatron und Franziskus von Assisi vermittelt. Von welcher Grundstimmung der Religionsunterricht erfüllt werden soll, sagen die Erläuterungen in geradezu klassischer Form: Er halte sich von der ersten bis letzten Klasse an den Geist, der das religiöse Werk Alessandro Manzonis belebt. Man wird dabei an die Schrift über die «Katholische Moral» und vor allem an zwei bedeutende Gestalten aus den «Promessi Sposi» denken müssen, an den Kapuzinerpater Christophorus und an den Kardinal Federigo Borromeo.

Mit den Lateranverträgen erhielten die kirchlichen Behörden bestimmenden Einfluss auf die Gestaltung des Religionsunterrichts. Artikel 36 des Konkordats gibt ihnen das Recht, die Lehrmittel zu genehmigen, sich durch eigene Inspektionen über die Rechtgläubigkeit im Unterricht zu vergewissern und die Eignung der Lehrkräfte festzustellen. Damit ist die neuhumanistische Theorie Gentiles allen Einflusses auf die Lehrweise beraubt. Durch das Konkordat wurde übrigens auch in den Mittelschulen der Religionsunterricht wieder eingeführt. Er umfasst *eine*, in den Lehrerbildungsanstalten *zwei* wöchentliche Unterrichtsstunden und wird von Priestern oder — mit Genehmigung des Diözesanordinariats — auch von Laien erteilt. Eine weitere Forderung des Heiligen Stuhls, den Religionsunterricht auch in den Lehrplan der Universitäten aufzunehmen, wurde von Mussolini bekanntlich abgelehnt.

Allgemein verbindlich ist der Religionsunterricht allerdings auf keiner Schulstufe, auch für die Lehrer nicht. Schüler sind zu dispensieren, wenn die Eltern erklären, dass sie selbst für die religiöse Unterweisung sorgen werden. Für die Lehrer besteht die Möglichkeit des Fächeraustausches. Ein Zirkular des Ministeriums für Nationale Erziehung bestimmt, dass weder die von geistlichen Behörden ausgesprochene Untauglichkeit noch die Weigerung, den Unterricht zu erteilen, Anlass zu Angriffen oder Polemiken geben dürfen, da sie nur ein «persönliches Unvermögen ganz subjektiver Art» bedeuten. Eine derartige Respektierung der Glaubens- und Gewissensfreiheit scheint vielleicht selbstverständlich; doch sind die daraus erwachsenden Konsequenzen recht bedeutsam. Denn wie kann ein Fach «Grundlage und Krönung» allen Unterrichtes sein, wenn es von einem besonderen Lehrer erteilt wird, und wie kann die Religion die andern Fächer «notwendigerweise mit ihrem Geist erfüllen», wenn der Lehrer die Erteilung des Religionsunterrichts ablehnt oder von den kirchlichen Behörden den Konsens nicht erhält? Immerhin wird es ja unter den gegenwärtigen Zuständen verhältnismässig selten vorkommen, dass sich ein Lehrer nicht in die deutlich gewollte Ordnung einzugliedern versucht. «Die Kinder müssen in unserem Glauben erzogen werden, aber wir haben das Bedürfnis, diese Erziehung zu ergänzen», sagte Mussolini im Kammerbericht über die Lateranverträge [2]). Um für die «Ergänzung» im Sinne einer ausgesprochen nationalen Erziehung freie Hand zu haben und damit das gesamte Erziehungswerk nach seinen Bedürfnissen gestalten zu können, will der Staat bezüglich des Religionsunterrichts den Wünschen der Kirche so weit als nur möglich entgegenkommen. Diese Tendenz ergibt sich auch aus dem Umstand, dass dem italienischen Botschafter beim Vatikan, einer bei der Kurie sehr gut angeschriebenen Persönlichkeit, vor wenigen Tagen das Ministerium für Nationale Erziehung übertragen wurde. *P.*

Nationale Aktionsgemeinschaft

Offizielle Mitteilung der NAG.

Die Nationale Aktionsgemeinschaft, bestehend aus der VSA, dem Verband der evangelischen Arbeiter und Angestellten, dem Schweizerischen Lehrerverein, dem bernischen Staatspersonalverband, dem Schweiz. Versicherungspersonalverband, dem Zentralverband der Staats- und Gemeindeangestellten und dem kantonal-zürcherischen Festbesoldetenverband hat noch im Jahre 1934 ihre innere Organisation, die Grundsätze der Zusammenarbeit und die künftigen Aufgaben in bestimmten «Richtlinien» festgelegt. Gleichzeitig hat die Plenarkonferenz der NAG, nachdem das definitive Rücktrittsgesuch des ihr seit Gründung (1932) vorgestandenen bisherigen Präsidenten, Kollege Altnationalrat Baumann in Luzern, vorlag, eine grundsätzliche Aenderung durch Einführung des *Turnussystems im Präsidium* beschlossen in der Weise, dass in jedem zweiten Jahr der Präsident von der VSA, in den Zwischenjahren von einem der beiden andern grössern Verbände gestellt werden soll. Ein Vertreter des nicht zum Präsidenten berufenen zweiten dieser grössern Verbände würde jeweilen auf zweijährige Amtsdauer das Vizepräsidium innehaben. Demzufolge ist zum *Präsidenten pro 1935* gewählt worden Nationalrat *O. Graf* (Bern), Vertreter des Schweizerischen Lehrervereins, zum Vizepräsidenten pro 1935/36 Zentralsekretär *J. Haas-Schneider* vom Verband der evangelischen Arbeiter und Angestellten in Zürich-Seebach. Zugleich wurde der *geschäftsleitende Ausschuss* auf 7 Mitglieder ergänzt und in folgender Zusammensetzung bestätigt: Nationalrat Schmid-Ruedin, Baumann, Marty

[2]) Mussolini: Schriften und Reden. Band VII. 348 Seiten. Verlag Rascher & Cie., Zürich. Kart. Fr. 5.—.

und Horand (VSA), Graf (Schweizerischer Lehrerverein), Haas (Verband evangelischer Arbeiter und Angestellter) und Salzmann (Westschweiz). Dabei hat es die Meinung, dass bei Behandlung von Fragen, die entweder die private Arbeiterschaft oder die öffentlichen Bediensteten vorzugsweise angehen, die Ausschussvertreter der betreffenden Organisationen sich durch einen zweiten Mann ergänzen können.

Die Uebergabe des Präsidiums erfolgte anlässlich der *Ausschußsitzung vom 17. Januar*, wobei dem abtretenden Präsidenten der beste Dank für seine Geschäftsführung erstattet wurde. Kollege Graf versprach, die NAG auf der bewährten bisherigen Grundlage weiterzuführen. Der vorliegende *Kassabericht* wurde zu Handen der Revisoren und der Plenarkonferenz gutgeheissen und in Verbindung mit dem den Verbänden zugehenden Betriebsbudget 1935 eine neue Umlagequote einverlangt.

Im übrigen galt die Sitzung einer ausgiebigen Diskussion der durch die bekannte Aarauer Rede von Herrn Bundesrat Schulthess und dem nachfolgenden Bundesratsbeschluss betreffend den allgemeinen *Abbau der Lebenskosten* geschaffenen Lage. Herr Bundesrat Schulthess hat inzwischen Besprechungen mit Vertretern der VSA aufgenommen, die noch nicht abgeschlossen sind. Die Aussprache im Ausschuss ging immerhin bereits dahin, dass die generelle Abbauparole nach wie vor als verhängnisvoll bekämpft werden müsse, dass aber nichts einzuwenden sei gegen Versuche, *übersetzte* Preise, Mieten, Zinsansprüche und Honorare den Leistungen anzupassen. In diesem Sinne soll den angeschlossenen Verbänden Bericht erstattet werden mit dem Auftrag, zu Handen einer kommenden Plenarkonferenz zur Sache Stellung zu beziehen.

Aus der Presse

«Jugend und Buch», einem Gebiet, über das die SLZ im Jahre 1935 eine eigene, selbständig redigierte Beilage herausgibt, hat die *«Erziehungs-Rundschau»* zwei Sonderhefte (Nrn. 8 und 9) mit Beiträgen vieler namhafter Schweizer Jugendautoren gewidmet.

Unter dem Titel **«Jungwacht»** wird im neuen Jahre eine *«Monatsschrift der katholischen Schweizerbuben»* unter der Redaktion von Jos. Konrad *Scheuber*, Schwyz, neu erscheinen. Herausgeber sind der «Schweiz. kath. Lehrerverein» und der «Schweiz. kath. Jungmannschaftsverband».

«Skimechanik.» Eine ausführliche Darstellung der Theorie der neuen schweizerischen offiziellen Skitechnik findet der Lehrer unter obigem Titel in Nr. 12 der «Körpererziehung» (mit Fortsetzung in den nachfolgenden Nummern). Verfasser ist H. Brandenberger.

Die **«Schweizerische Jugendherberge»** schreibt zu froher Fahrt ins neue Jahr, dass im abgelaufenen Jahre schätzungsweise mehr als 50 000 Jungwanderer in schweizerischen Jugendherbergen Aufnahme gefunden haben und gegen 100 000 Uebernachtungen festgestellt wurden. **

«Wann ist ein Kind schulreif?», diese für den Schulerfolg und damit zumeist auch für den Erfolg in Beruf und Leben wichtige Frage behandeln eine Reihe interessanter Aufsätze in der bekannten Zeitschrift «Pro Juventute» (Nr. 1/1935). **

Schulwandkarten für den Geographieunterricht

(Mitteilung der Kommission für interkantonale Schulfragen.)

Für den Heimatkundeunterricht und den Unterricht in Schweizer Geographie werden überall die kantonalen Wandkarten und die Handkarten für den Schüler verwendet. Für den Einkauf von Wandkarten der europäischen Länder und der Kontinente sind wir mit Ausnahme der im Verlage von Kümmerly & Frey, Bern, erschienenen Europakarten [1]) auf das Ausland angewiesen.

Es besteht aber die Möglichkeit, dieses Kartenmaterial nur auf Papier gedruckt aus dem Auslande zu beziehen und das Aufziehen in der Schweiz besorgen zu lassen. So könnte ca. 40 % des Geldes, das heute ins Ausland geht, in der Schweiz zurückbleiben. Mit Ausnahme der Karten der Firma Justus Perthes, Gotha, die sich weigert, die Kartendrucke auf Papier in die Schweiz zu liefern, können alle Wandkarten als Papierdrucke bezogen werden. Die Firma Kümmerly & Frey in Bern besorgt den Bezug (sie beliefert auch unsere Buchhandlungen), sie ist eingerichtet, alle sich ergebenden Korrekturen, hervorgerufen durch verschiedene Druckschattierungen, zu beheben und zieht die Karten auf Leinwand auf.

Wir bitten Behörden und Lehrerschaft, eine vermehrte Arbeitsbeschaffung auf diesem Gebiete des Lehrmittelwesens zu unterstützen. *G. G.*

Kurse

Kantonaler Zürcherischer Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform.

Der Verein beabsichtigt mit Unterstützung der zustehenden Behörden im Jahre 1935 folgende Lehrerbildungskurse durchzuführen:

1. Herr H. Dubs leitet in Zürich einen *Anfängerkurs für Kartonnagearbeiten.* Kursdauer 4 Wochen; erste Hälfte 8. bis 18. April; zweite Hälfte 5. bis 17. August. Kursgeld für die Teilnehmer 25 Fr. Gemeindebeitrag 25 Fr.
2. Unter Leitung von Herrn J. Berchtold, Winterthur, wird in Zürich ein *Anfängerkurs für Hobelbankarbeiten* durchgeführt. Kursdauer 4 Wochen; erste Hälfte 8. bis 18. April; zweite Hälfte 5. bis 17. August. Kursgeld für Teilnehmer 30 Fr. Gemeindebeitrag 40 Fr.
3. Zur Einführung in *das Arbeitsprinzip auf der Elementarschulstufe* ist ein dreiwöchiger Kurs in Winterthur vorgesehen. Die Kursleitung wird später bestimmt. Erste Kurshälfte 8. bis 17. April; zweite Kurshälfte 8. bis 16. August. Von den Teilnehmern wird kein Kursgeld erhoben; der Gemeindebeitrag ist auf 20 Fr. festgesetzt.
4. Von Herrn O. Gremminger wird in Zürich ein dreiwöchiger Kurs im *Arbeitsprinzip auf der Realschulstufe* geleitet. Erste Kurshälfte 4. bis 13. April; zweite Kurshälfte 15. bis 24. August. Es werden keine Teilnehmerbeiträge erhoben; hingegen wird ein Gemeindebeitrag von 20 Fr. eingezogen.
5. Die Leitung eines *Fortbildungskurses in Kartonnagearbeiten* in Zürich wurde Herrn Müllhaupt übertragen. Für diesen Kurs sind drei Tage Herbstferien vorgesehen. Kein Teilnehmerbeitrag. Gemeindebeitrag 5 Fr. Dieser Kurs wird erst nach den Sommerferien zur Anmeldung ausgeschrieben.

Wie aus den angesetzten Gemeindebeiträgen ersichtlich ist, werden die Ortsschulbehörden der Teilnehmer ebenfalls zur Finanzierung herangezogen. Um beim Einzug dieser Beiträge, der sofort nach Kursschluss vorgenommen wird, keine Schwierigkeiten zu bekommen, ersuchen wir die Teilnehmer dringend, sich vorher mit ihren Behörden in Verbindung zu setzen und dieselben zu orientieren. Wenn eine Gemeinde den Beitrag verweigert, wird der Teilnehmer damit belastet. Für die Lehrkräfte

---

[1]) Kümmerly & Frey, Wandkarte von *Europa*, 1 : 3 500 000; 175×155 cm physikalisch, auf Leinwand mit Stäben Fr. 40.— (Febr. 1935).

Keller, Wandkarte von *Europa*, 1 : 3 500 000; 165×145 cm physikalisch-politisch, auf Leinwand mit Stäben Fr. 38 —.

der stadtzürcherischen Schule ist der Beitrag vom Vorstand aus bereits geregelt worden. Bei der Ansetzung der Kurszeit suchten wir der Lehrerschaft auf dem Lande dadurch entgegenzukommen, dass wir, wenn möglich, die zweite Hälfte der städtischen Ferienzeit belegten, da dieselbe mit der Ferienansetzung auf dem Lande eher zusammenfällt. Die Anmeldungen für die Kurse 1—4 sind bis zum 23. Februar an den Präsidenten, O. Gremminger, Schulhausstrasse 49, Zürich 2, zu richten. Nähere Angaben über Aufnahme und Nichtaufnahme, Kurslokal und persönliche Ausrüstung werden den Angemeldeten anfangs März zugehen. Für nicht am Kursort wohnende Kursisten steht ein kleiner Betrag zur teilweisen Rückvergütung der Fahrtauslagen zur Verfügung. *r.*

Schulfunk

5. Febr., 10.20 Uhr, von Bern: *«Die Schlaginstrumente.»* Vortrag mit Demonstrationen v. W. Girsberger.
7. Febr., 10.20 Uhr, von Basel: *«Die Tuberkulose.»* Hörfolge von Dr. Brugger und Dr. Meyer.

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 35.

Ausstellung: 12. Januar bis 10. Februar.

Die Schrift in der Schule und im Beruf

(Schriftmuseum Rud. Blanckertz, Berlin.)

5. und 6. Führung: Samstag, den 2. Februar, 15 Uhr.
Sonntag, den 3. Februar, 10.30 Uhr.

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag, 10—12 und 14—17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei.

Die Ausstellung ist auch für den Besuch mit Schulklassen geeignet und sei allen Kollegen bestens empfohlen.

Bücherschau

Wir geben eine Zeitung heraus! Ein Spiel für Kinder von *Rudolf Hägni*, Musik von *Im. J. Kammerer*. Klavierauszug Fr. 3.—, Solostimmen in Partitur 50 Rp., Chorstimmen in Partitur 50 Rp., Instrumentalstimmen 50 Rp. Zürich. Verlag von Hug & Cie.

Ein fröhliches Stück, das den von Hindemith in «Wir bauen eine Stadt» eingeschlagenen Weg mit Erfolg beschreitet und zu dem der Textdichter lustige und humorvolle Verse und der Komponist leicht fassliche, eindrucksvolle und gut erlernbare Musik geschrieben hat. Beim ersten Durchspielen schon des Manuskriptes entschloss ich mich zur Aufführung des wirklich feinen Spieles für Kinder, das sicher seinen Weg — nicht nur in der Schweiz — machen wird.

«Wir geben eine Zeitung heraus!» Kinder kommen überein, dass sie eine eigene Zeitung herausgeben wollen: «Die Zeitung der Grossen ist uns zu gescheit, es steht zuviel drin von Zank und Streit». Eine «hiernebendran» zum Verkaufe bereitstehende Druckerei wird gekauft und das Geschäft durch Anteilscheine, die natürlich reissenden Absatz finden, finanziert. Der «Direktor» des Unternehmens (der einzige Mitspieler mit «Männer»-Stimme) wird gewählt. Drei Redaktoren werden ernannt. Auch fünf Setzer sind notwendig. — Dann erscheint die erste Nummer des «Jugendboten», die von fünf Austrägern kolportiert wird. Massenverkauf! 15 Zeitungsleser lassen uns unter Freudenrufen wissen, was der «Jugendbote» alles bietet, vom entführten kleinen Kind bis zum Gratis-Kaffee-Hag im «Brann». Auf die Frage des Direktors, ob der jungen Leserschaft das Blatt gefallen habe, «setzt ein lautes Gemurmel ein, aber kein ‚ja' ertönt». Die nachfolgende Kritik fällt aber auch danach aus, dass die Direktion und die andern Zeitungsleute demissionieren: «...Kritisieren können sie, aber fragt mich nur nicht: wie? Bessermachen? Keine Spur! Schimpfen und zerzausen nur.» Dem Chore der Zeitungsleute folgt der Chor der Kinder, die bedauern, dass sie mit ihrem Unzufriedensein Redaktion und Personal vertrieben haben: «Wir holen sie sogleich zurück und loben sie durch dick und dünn, das schmeichelt jedermann!»

Die Musik Kammerers zerfällt in zwei Gruppen: in dialogisch-linearen Sprachgesang meist der Einzel- und Gruppenrollen und in den eigentlichen zweistimmig-polyphonen Gesang der Chöre. Alles ist auf der Bezirksschulstufe (6. und 7. Schuljahr) sehr gut ausführbar. Der Begleitkörper besteht aus einem dreistimmigen Violinenchor (1. Lage), Bratsche, Cello oder Bläser, Klavier. Die Kombinationsmöglichkeit in der Instrumentalbesetzung ist also sehr gross.

So: Und nun ansehen und ... aufführen. *E. A. Hoffmann.*

Französische Schüler suchen Pension in Schweizerfamilien

Die Agentur der Schweizerischen Bundesbahnen in Paris wendet sich an uns in folgender Angelegenheit:

Die Vereinigung von Professoren der modernen Sprachen in Paris hatte bisher französischen Gymnasiasten, die sich in der deutschen Sprache vervollkommnen wollten, Adressen von Familien in Deutschland und Oesterreich vermittelt, in denen sie Aufnahme fanden. Infolge der veränderten politischen Verhältnisse wünscht die genannte Vereinigung nun die Schüler in die deutsche Schweiz zu schicken und dort in guten Familien unterzubringen. Die betreffenden Familien müssten sich verpflichten, in Gegenwart der französischen Gäste nur Schriftdeutsch zu sprechen.

Das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins nimmt Anmeldungen entgegen und wird sie nach Paris weiterleiten. In der Zuschrift an uns wird ausdrücklich bemerkt, dass es nicht nötig sei, den Pensionspreis anzugeben. *Das Sekretariat des SLV.*

Schweizerischer Lehrerverein

Internationale Beziehungen.

Das *Bulletin trimestriel* Nr. 22 (Januar 1935) der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände (IVLV) ist erschienen. Es enthält, in französischer und englischer Sprache, den Bericht über den Kongress in Prag im August 1934, über den hier schon berichtet wurde, und über die Sitzung des Leitenden Ausschusses in Paris, Ende November 1934.

An dieser Sitzung wurde als Ort des nächsten Kongresses Oxford bestimmt und als Datum der 12. bis 14. August 1935. Verhandlungsgegenstände werden sein: *a)* Allgemeine und berufliche Weiterbildung der Lehrer in den verschiedenen Ländern; *b)* Wie kann in der Schule die Erziehung zum Friedensgedanken gefördert werden?; *c)* Organisation von internationalen Sommerferienlagern für Lehrer. — Da gleichzeitig mit dem Kongress der IVLV in Oxford auch die WFEA (World Federation of Education Associations) und das BIES (Bureau International de l'Enseignement Secondaire, d. h. der internationale Gymnasiallehrerverband) tagen werden, wurde eine sechsgliedrige Kommission ernannt, um eine reibungslose Organisation sicherzustellen. — Ferner wurde aus Ersparnisgründen beschlossen, das Bulletin künftig nur noch in französischer Sprache herauszugeben; nur besonders wichtige Texte sowie die Beschlüsse sollen in drei Sprachen veröffentlicht werden.

Das Bulletin Nr. 22 wird den Zentralvorstandsmitgliedern und den Sektions- und Kommissionspräsidenten vom Sekretariat des SLV aus zugestellt. Weitere Interessenten können es, soweit der Vorrat reicht, durch das Sekretariat unentgeltlich beziehen.

Der Präsident des SLV.

Schriftleitung: **Otto Peter**, Zürich 2; **Dr. Martin Simmen**, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Ihr Wohlbefinden

danken Sie diesem bequemen Sessel. Er kostet nicht viel, aber er hat ein gutes Nußbaumgestell und die Polsterung ist prima, tüchtige Handwerkerleistung, ein richtiges Gesellenstück.

Bei kleinem Preis die beste Leistung

gilt bei jedem Simmen-Möbel, überzeugen Sie sich selbst durch einen Besuch unserer Ausstellung und Werkstätten. Unverbindlich.

Tr. Simmen A.G. Möbelfabrik Brugg Aargau

Verkaufsstellen in Zürich, Schmidhof und Lausanne, Rue de Bourg 47 u. 49

1936

ZAHNPRAXIS
LÖWENPLATZ

F. A. Gallmann
Kant. dipl. Zahntechniker
Zürich 1 Tel. 38.167
Löwenplatz 47

Künstl. Zahnersatz, Zahnextraktionen, Plombieren. Spezialität: 1885 Gutsitzender *unterer* Zahnersatz. Oberer Zahnersatz naturgetreu in Form und Farbe. Reparaturen sofort.

Vereinsfahnen
Federn, Schärpen etc.

garantiert in solider, kunstgerechter Ausführung sowie **Stulpen**, liefern preiswert

Kurer, Schädler & Cie., Wil (Kanton St. Gallen) 1602

Anerkannt erstklassiges Spezialhaus f. Fahnenstickerei

Primarschule Männedorf

An der Primarschule Männedorf ist unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung, auf Beginn des Schuljahres 1935/36 eine Lehrstelle an der **Realstufe** durch einen Lehrer zu besetzen.

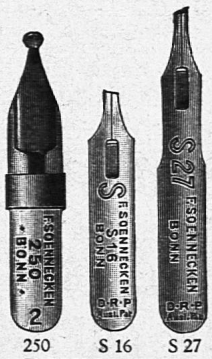
Die Bewerber werden eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage des Wahlfähigkeitsausweises, des zürcherischen Lehrpatentes, der Zeugnisse und des Stundenplanes bis zum **16. Februar 1935** dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Dr. med. Pestalozzi in Männedorf, einzureichen.

Die Primarschulpflege.

Männedorf, 19. Januar 1935.

1939

SOENNECKEN-FEDERN
für die neue Schweizer Schulschrift

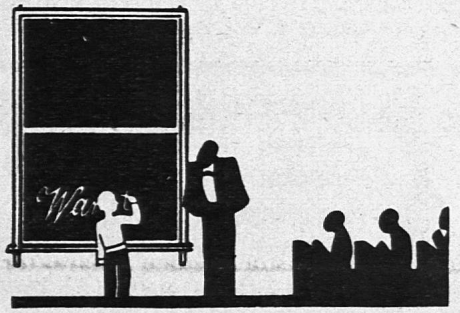


Federproben auf Wunsch kostenfrei

F. SOENNECKEN · BONN
BERLIN · LEIPZIG

Kommen Sie mit mir dem Frühling entgegen!

Wir reisen am 10. März nach Rom, Neapel, Palermo, Tunis. Preis nur Fr. 440.—;
Am 15. April und 13. Mai nach Rom — Neapel. Persönliche Begleitung. Preis Fr. 315.—. Nur erst- und zweitklassige Hotels. Interessenten verlangen Prospekte u. Referenzen von **J. Bütler, Böttstein,** Aargau. *1940*



WANDTAFELN

bewährte, einfache Konstruktion
Rauch-, Albis- und Holzplatten

GEILINGER & CO
WINTERTHUR

38

Inserate haben Erfolg

SEKUNDARSCHULEN DER STADT LUZERN

Auf Beginn des kommenden Schuljahres (6. Mai 1935) ist an den *Knabensekundarschulen* eine *Lehrstelle sprachlich-historischer Richtung* zu besetzen.

Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise sind bis 9. Februar 1935 zu richten an die

Direktion des Schulwesens der Stadt Luzern.

Luzern, 1. Februar 1935. 1937

TÖCHTERPENSIONAT „LA ROMANDE" VEVEY

Wirksame Jahres-Spezial Schnell- und Diplomkurse in Franz. 20jähr. Erfahrung. Haushaltungssch. Handelsfäch. Kunstgewerbe. Musik. Ernsth. Vorteile. Unüberbietbare wunderv. Lage direkt am See. Sport. Ca. Fr. 100.— monatl. Franz. inbegriffen. Prospekte, Referenzen. 1927

INSTITUT DE JEUNES FILLES CHEXBRES s. Vevey

Vollständige Schule bis Matura. Handelsdiplom. Haushalt. 1046

Franz. Zweiginstitut v. Prof. Buser's, Teufen

FREIES GYMNASIUM IN ZÜRICH

Die Schule führt Knaben und Mädchen in gemeinsamer Erziehung auf christlicher Grundlage zur eigenen, staatlich anerkannten Maturität für Universität und Technische Hochschule. Die **Vorbereitungsklasse** (6. Schuljahr) bereitet auf das **Real-** oder **Literargymnasium** vor (7. bis 12. Schuljahr). Den Knaben, die sich auf eine Berufslehre, auf die Handelsschule oder auf das Studium an der Technischen Hochschule vorbereiten wollen, vermittelt die **Sekundarschule** (7. bis 9. Schuljahr) und die **Oberrealschule** (9. bis 12. Schuljahr) die notwendigen Kenntnisse. Näheres im **Prospekt.** Anmeldungen sind bis zum **15. Februar** zu richten an das **Rektorat,** St. Annagasse 9, **Zürich 1.** Telephon 36.914. 1917

Haushaltungs- und Sprachschule

„LE PRINTEMPS" ST-IMIER J. B. 1916

Gegründet 1895. Unter dem Protektorat der kant. bern. ökon. und gemeinn. Gesellschaft stehend. Schöne, gesunde Lage. Neue Preise. Prospekte und Referenzen durch die Präsidentin Mme. *Nicolet Droz, St-Imier.*

KNABEN INSTITUT CHABLOZ CLARENS-MONTREUX 1926

GRANDSON 1844 *(Neuenburgersee)* **Töchterpensionat Schwaar-Vouga**

Gründl. Erlern. der franz. Sprache, Engl., Ital., Handelsfächer. **Haushaltungsunterricht** *und* **Kochkurs.** *Musik. Malen. Hand- und Kunstarbeiten. Diplom. Lehrkräfte. Grosser, schattiger Garten, Seebäder.* **Tennis.** *Sehr gesunde Lage. Beste Empfehlungen von Eltern. Prospekte.*

Töchterinstitut „Les Cyclamens" Gegründet 1904 **Cressier** bei Neuchâtel 1909

Gründl. Ausbildung in Französisch. Englisch, Italienisch. Haushaltung. Musik. Handelsfächer. Vorzügl. Verpflegung. Sport. Herrl. ges. Lage. Illustr. Prosp. Beste Referenzen.

Neuzeitliche, praktische

AUSBILDUNG

für das Handels- und Verwaltungsfach, den allgemeinen Bureaudienst (Korrespondenz-, Rechnungs- und Buchhaltungswesen), Geschäftsführung und Verkauf einschliesslich Dekoration. Alle Fremdsprachen. Diplom. Stellenvermittlung. Mehr als 30jähriger Bestand der Lehranstalt. Prospekt und Auskunft durch die Beratungsstelle der

Handelsschule Gademann, Zürich
Gessnerallee 32. 1806

Schweizerische Gartenbauschule für Töchter in Niederlenz bei Lenzburg

Beginn neuer Kurse Anfang April 1935. Halbjahres- und Jahreskurse für Berufsgärtnerinnen mit Staatsdiplom. Erlernung der Blumenbinderei. Nähere Auskunft sowie Prospekte durch die Vorsteherin. 1733

Privatinstitut „Friedheim", Weinfelden

vorm. **E. Hasenfratz**
für
geistig zurückgebliebene Kinder

Angepasster Unterricht. Sorgfältige Erziehung und herzliches Familienleben. Vielseitige, praktische Betätigung. Prospekt.

1758 Besitzer und Leiter: E. Hotz.

Frauen-Douchen
Irrigateure
Bettstoffe
Gummistrümpfe
Leibbinden
Bruchbänder
sowie sämtl. hyg. Artikel

Verlangen Sie Spezial-Prospekt Nr. 11 verschlossen 1721

M. SOMMER
Sanitätsgeschäft
Stauffacherstr. 26, Zürich 4

Musiknoten

Reproduktion nach beliebigen Vorlagen in jeder Stückzahl zu niedrigsten Preisen. Verlangen Sie unverbindlich Auskunft! 1225
A. Stehlin, Basel, Lichtpausanstalt, Spitalstr. 18.

Haushaltungsschule St. Gallen

Sternackerstrasse 7

I. Halbjahreskurse und Jahreskurse, Beginn Mai und November.
II. Berufskurse, Beginn Mai 1935:
a) Hausbeamtinnenkurs, Dauer 1½ Jahre
b) Haushaltleiterinnenkurs, Dauer 1¾ Jahre. (Hausbeamtinnen für Privat-Haushalt.) 1759

HANDELSSCHULE LAUSANNE

Handelsmaturität **5 Jahresklassen**
Spezialklassen für Töchter

Vierteljahreskurse mit wöchentlich **18 Std.** Französisch. Beginn des Schuljahres **23. April 1935.** Schulprogramme, Verzeichnisse von Familien-Pensionen usw. erteilt die Direktion 1830 **Ad. Weltzel.**

Kollegen, werbet für Euer Fachblatt!

In über 100 000 Exemplaren

sind die erdverbundenen gemischten Chöre von A. L. Gassmann verbreitet. Soeben erschienen: 's Alperösli; Nume nid gsprängt; Nei, nid chlage. Weitere Chöre von Aeschbacher, Bucher, Egli, Ehrismann, Röthlin usw. 1942
Volksliederverlag H. WILLI, CHAM.

R. Zahlers

volkstümliche *Männer-, Frauen- u. gemischte Chöre* sind überall sehr beliebt. Bitte verlangen Sie die Lieder zur Einsicht vom Liederverlag *Frau Wwe. M. Zahler in Luzern.* 1930

Seminar Kreuzlingen

Aufnahmeprüfungen *am 25. Februar (schriftlich) und am 5. und 6. März (mündlich).* 1913
Patentprüfungen *am 15., 16., 18., 19., 26., 27. und 28. März.*
Anmeldungen *bis 16. Februar.*
Die Wegleitung für die Aufnahme sowie das Reglement für die Patentprüfung sendet auf Verlangen **die Seminardirektion.**

UNIVERSITÄT BERN
Lehramtsschule

An der Lehramtsschule ist die Stelle eines Lektors für Zeichnen neu zu besetzen.

Die Lehrverpflichtung umfasst acht Stunden wöchentlich und erstreckt sich über die gesamte Vorbereitung der Kandidaten des Sekundarlehramtes im Fache Zeichnen. Die Bewerber müssen sich über besondere Studien für das Amt als Zeichenlehrer ausweisen. Bevorzugt werden solche, die ausserdem über ein Primar- oder Sekundarlehrerpatent und Praxis auf den entsprechenden Schulstufen verfügen.

Die Anmeldung mit den zugehörigen Ausweisen (curriculum vitae, Ausweise und Zeugnisse über Studien und Lehrtätigkeit) sind bis 15. Februar 1935 einzureichen.

Nähere Auskunft erteilt die unterzeichnete Amtsstelle.

Bern, den 23. Januar 1935.

Der Direktor des Unterrichtswesens:
1935 Rudolf.

STADT NEUENBURG

Höhere Handelsschule

Vorbereitungskurs vom 24. April bis 11. Juli 1935. 1879

Durch diesen Kurs wird den jungen Leuten das Studium der französischen Sprache erleichtert, so dass sie im Herbst in eine der Klassen des II. oder des III. Schuljahres eintreten können.

System der beweglichen Klasse
Besondere Vorbereitungskurse für junge Mädchen und Drogisten
Post-, Eisenbahn- und Zollabteilung.

Anfang des Schuljahres: 24. April 1935
1. Ferienkurs: 15. Juli bis 3. August 1935
2. Ferienkurs 26. August bis 14. September 1935
Auskunft und Programme beim Direktor.

Landesbibliothek Bern

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

FEBRUAR 1935 — 1. JAHRGANG, NR. 1

Das ewige Kind

Wir meinen, das Märchen und das Spiel gehöre zur Kindheit: wir Kurzsichtigen! Als ob wir in irgendeinem Lebensalter ohne Märchen und Spiel leben möchten! Wir meinen's und empfinden's freilich anders; aber gerade dies spricht dafür, dass es dasselbe ist — denn auch das Kind empfindet das Spiel als seine Arbeit und das Märchen als seine Wahrheit.

Fr. Nietzsche.

Zum Eingang

Es gereicht der Jugendschriftenkommission zur grossen Freude, dass sie hinfort in dieser Beilage zu unserm Vereinsblatt über ein eigenes Organ verfügen darf. Sie ist dafür dem Zentralvorstand und der Redaktionskommission zu lebhaftem Danke verpflichtet.

Solches Entgegenkommen ist allerdings in der Ueberlieferung des Schweizerischen Lehrervereins begründet, dessen Führer schon in seinen Anfängen die Wichtigkeit des Jugendschrifttums als eines erzieherischen Faktors erkannt und bereits im Jahre 1858 den ersten Jugendschriftenausschuss auf deutschem Sprachgebiet ins Leben gerufen haben. Um dieser Kommission die Durchführung ihrer Aufgabe zu ermöglichen, sind vom Schweizerischen Lehrerverein in den nahezu acht Jahrzehnten von damals bis heute ganz erhebliche Geldopfer gebracht worden.

Haben sie sich auch gelohnt? Haben die Bemühungen der Jugendschriftenausschüsse überhaupt Erfolg gehabt? Um diese Frage zu beantworten, muss man nur einmal den heutigen Stand des Jugendbuches mit dem der früheren Zeit vergleichen, als es noch keine Stellen gab, die den Kinderschriftenmarkt überwachten und Macher und Vielschreiber wie Nieritz und Franz Hoffmann das Feld unbehelligt beherrschen konnten. Was damals durchaus fehlte, das gibt es heute: eine Fülle guter, ja teilweise hervorragender Jugendlektüre, vom Bilderbuch für die Kleinen an bis zum Lesegut, das für die sogenannte reifere Jugend bestimmt ist. Allerdings gibt es, ganz abgesehen vom literarischen Unrat der Schund- und Schmutzschrift, daneben auch immer noch sehr viel Gutgemeintes, aber Uebelgeratenes, und so wird unsere Aufgabe, die Spreu vom Weizen zu scheiden, nicht aufhören, solange Kinderbücher verfasst und feilgeboten werden.

Aber, so könnte man weiter fragen, entspricht die neue Beilage auch dem allgemeinen Interesse der Lehrerschaft? Es wäre traurig um diese bestellt, wenn dem nicht so wäre, wenn Erzieher von Beruf und Neigung sich nicht um ein so wertvolles Bildungsmittel, wie das Jugendbuch es ist, bekümmern würden. Die Arbeit der Jugendschriftenkommission wird erst fruchtbar, wenn sie von der Lehrerschaft als Ganzes aufgenommen und ausgewertet wird.

Wir sind denn auch durchaus nicht der Meinung, als sollten die Spalten der neuen Beilage nur unsern Mitgliedern offen stehen. Im Gegenteil. Wer etwas zu sagen hat, und wir wünschen, es möchten ihrer recht viele sein, ist uns als Mitarbeiter willkommen. Wir denken vor allem an die Vertreter der erfreulicherweise immer zahlreicher werdenden kantonalen und lokalen Jugendschriftenausschüsse, an die Schulbibliothekare und nicht zuletzt an die Jugendschriftsteller.

Unsere Beilage, die sechsmal im Jahr erscheinen soll, ist zunächst als Sammelbecken für die Bücherbesprechungen aus dem Gebiet der Jugend- und Volksliteratur gedacht. Im weitern sollen in ihr aber auch Abhandlungen über die verschiedensten Erscheinungen und Probleme unseres Arbeitsfeldes veröffentlicht werden. An Stoff für interessante Darlegungen und fruchtbaren Gedankenaustausch wird es sicher nicht fehlen. Um nur einiges zu nennen, so sind wir nur erst unzulänglich darüber unterrichtet, was unsere Schweizer Jugend zu Stadt und Land eigentlich liest; die Untersuchungen von Brunner (Stadt Zürich) und Cornioley (Bern) rufen nach einer Ergänzung und Erweiterung. Die Schundliteratur, ihr Wesen, ihre Verbreitung und ihre Gefahren, stellt ein sozialpädagogisches Problem von grosser Tragweite dar. Das Thema Kind und Zeitung ist ebenso aktuell als unerschöpflich. Radio und Film verdienen auch eine immer grössere Aufmerksamkeit. Ueber die Erziehung der Jugend zum guten Buch, über das Lesen und Vorlesen dürfte auch ausführlich gehandelt werden. Belehrend und anregend könnte ein Aufsatz über das Wesen und die Einrichtung einer guten Schulbücherei wirken. Das Thema «Lesehallen für Kinder» schliesst sich hier von selbst an. «Wie beurteile ich eine Jugendschrift?» ist eine Frage, die ebenso nahe liegt als die andere; die den Klassenlesestoff und seine methodische Behandlung zum Gegenstand hat. Erwünscht wären ferner Uebersichten über die verschiedenen Arten des Jugendbuches, das Bilderbuch, Volks- und Kunstmärchen, über das Tierbuch, das Abenteuer- und Indianerbuch, über Jungmädchengeschichten, über Bücher zur Lebensgestaltung, über das Kindertheater u. ä. Auch über die verschiedenen Arten von Sach- und Beschäftigungsbüchern würde sich eine Betrachtung lohnen. Zu denken wäre auch an eine monographische Behandlung hervorragender oder vielgelesener Jugendschriftsteller, wie etwa Johanna Spyri, Josef Reinhart, Ida Bindschedler, Ernst Eschmann, Elisabeth Müller, Olga Meyer und Traugott Vogel, um nur einige Schweizer zu nennen. Das soll natürlich nicht heissen, dass wir die hervorragenden ausländischen Vertreter des Jugendschrifttums von der Betrachtung ausschliessen möchten. Doch liegen uns unsere einheimischen Kräfte nicht nur am nächsten, sondern sie haben es auch

gegenüber der herrschenden Stellung, die das deutsche Jugendbuch in der Schweiz einnimmt, dringend nötig, dass wir uns für sie einsetzen, um so mehr, als für die Schweizer Jugendschrift in Deutschland fast keine Absatzmöglichkeiten bestehen. Selbstverständlich werden wir auch den Publikationen über die Jugendschriftenfrage unsere Aufmerksamkeit schenken und es auch begrüssen, wenn sich ab und zu ein Fachmann von jenseits der Grenze bei uns zum Wort meldet.

Diese flüchtigen Hinweise über unser Programm sind natürlich lückenhaft; sie bezwecken nicht mehr, als die Gegenstände ungefähr anzudeuten, die in unserm Organ zur Sprache kommen könnten.

Wir freuen uns, dass Dr. Walter Klauser, der bisherige Schriftleiter der Schweizerischen Lehrerzeitung, sich bereit erklärt hat, die neue Beilage in seine Obhut zu nehmen und wünschen nur, es möge ihm nie an fleissigen Mitarbeitern und aufmerksamen Lesern fehlen.

Für die Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins,
Der Präsident: *Albert Fischli.*

Kinder wünschen Bücher

In der November-Nummer der «Schülerzeitung» war ein Wettbewerb ausgeschrieben «Was mir an der Schülerzeitung gefällt und was mir nicht gefällt, was ich gern anders haben möchte». Als Preise für die besten Arbeiten wurden wie üblich Bücher ausgesetzt und die Bewerber eingeladen, drei Bücher im Werte von 1—5 Fr. zu nennen, die sie sich wünschten für den Fall, dass sie einen Preis gewännen.

Von den rund 15 000 Abonnenten gingen 117 Arbeiten ein, also nicht einmal von 1 %. Vielleicht war die Frist etwas zu kurz bemessen, denn auch schon hatte die Zahl der Wettbewerber ein Vielfaches betragen. Dennoch gestatten die Arbeiten dieser 117 Kinder aus dem 2. bis 6. Schuljahr, oft kindliche Aeusserungen von erfrischender Unmittelbarkeit, einige lehrreiche Einblicke in das Gebiet der Jugendlektüre.

Wie sich die Bewerber zur Schülerzeitung selber einstellen, was sie an ihr zu rühmen, auszusetzen haben, soll hier nicht dargestellt werden. Nur einige Bemerkungen in den Kinderbriefen mögen für die Lesefreudigkeit dieser Kinder zeugen: ich lese ja so gern — ich bin halt ein Leseratz — ich freue mich jetzt schon auf das nächste Heft — es ist nur schade, dass die Geschichten nicht länger sind — die Schülerzeitung sollte dicker sein — sie sollte mindestens alle 14 Tage, lieber jede Woche erscheinen — Ihre dankbare Leserin — Ihre begeisterte Leserin — von dem eifrigen Leser — manchmal meine ich, ich sei selbst dabei gewesen und habe es selbst miterlebt.

Dagegen interessieren uns hier die Buchwünsche der Wettbewerber. Nur einige wenige Einsender haben überhaupt keine Wünsche geäussert. Einer meint: «Mir gefallen alle Bücher». Ein Zweitklässler wünscht einfach «ein dickes Buch, die Auswahl überlasse ich Ihnen». Oder ein anderer schreibt: «Es ist mir gleich, was für eines, einem geschenkten Gaul . . .»

Ueber 200 Buchtitel erscheinen in den Briefen, gegen 70 Verfassernamen. Dass bei ihnen Johanna Spyri obenansteht, ist nicht erstaunlich, dass ihr unsere lebenden Schweizer Jugendschriftsteller Olga Meyer und Elisabeth Müller, Josef Reinhart und Ernst Eschmann, Elsa Muschg und Gerti Egg auf dem Fusse folgen, ist erfreulich. Und wenn eines das Theresli von Johanna Spyri wünscht, so wird sich Elisabeth Müller wohl kaum gekränkt fühlen. Die beiden Bindschedler-Bücher sind mit Recht immer noch Vertraute der Schweizer Jugend, und Balzlis Buben, Bolts Peterli, Roseggers Waldbauernbub sind vielen Knaben ebenso erwünscht wie Gretchen Rheinwald den Mädchen. Wenn dagegen der Köbi von Adolf Haller, der Glückspilz von Ernst Balzli und die Spiegelknöpfler von Traugott Vogel nicht genannt werden, so mag das zum Teil daran liegen, dass diese Bücher eben für eine höhere Altersstufe berechnet sind, und zum andern Teil daran, dass sie noch ihren Weg zur Schweizer Jugend finden müssen.

Neben den genannten Autoren werden noch viele, oft ganz neue Namen erwähnt. Auffallend ist, dass zum Buchtitel fast immer auch der Verfassername, und zwar meist richtig aufgeführt ist, angenehm auffallend angesichts der wiederholten Beobachtung in Buchläden, wie mangelhaft beraten oder überhaupt unberaten, ratlos oft Erwachsene vor den Bücherbeigen stehen und sich dann durch irgendeinen zufällig vor ihren suchenden Augen aufglänzenden oder sich aufdrängenden Buchtitel zum Kauf entschliessen. Ungefähr wie jene Tante, die ihrem Neffen ein Buch kaufen wollte und dem Buchhändler auf die Frage nach der Art des Knaben zur Antwort gab: «Er hat blonde Haare und blaue Augen».

Diese Unberatenheit tritt vereinzelt auch bei dem Wettbewerb der Schülerzeitung in Erscheinung, so z. B., wenn ein Viertklässler «Schloss Hubertus» und die «Martinsklause» von Ganghofer wünscht. Vermutlich verbirgt sich hinter dem Kinde die romanhungrige Mutter.

Woher kennen die Kinder überhaupt die vielen Buch- und Schriftstellernamen? Da ist wohl in erster Linie der direkte Gedankenaustausch zwischen den lesenden Kindern selber zu nennen, die ja bald heraushaben, welche Bücher «glatt» und «rassig» sind. Sodann wirken hier sicher die Schulbibliotheken und die Bücherausstellungen der verschiedenen Jugendschriftenausschüsse und wohl auch die Schaufenster der Buchhandlungen.

Wenn aber unter den Wunschbüchern des Wettbewerbes eine grosse Anzahl von Neuerscheinungen genannt sind, die im Laufe des Jahres in der Schülerzeitung selber besprochen und empfohlen worden sind, so liegt der Schluss nahe, dass das lesende Kind sich auch auf diese Weise beraten lässt. Einige Aeusserungen mögen das bezeugen: «Die Namen der neuen Bücher, die meist zuletzt gedruckt sind, sind erfreulich». — «Bei jedem Namen eines Buches sollte der Preis gedruckt sein.» (Gemeint ist, bei der Besprechung.) — «Schon viele Male lernte ich neue Bücher kennen, die hinten auf dem Deckel waren, von denen ich mir schon manchmal etwas gewünscht habe.»

Es liegt uns fern, den Einfluss der Buchbesprechungen in der Schülerzeitung zu überschätzen, aber das Problem der Buchberatung scheint uns in der Frage zu liegen: Wie gelangen wir möglichst direkt ans lesende Kind heran? Da dürfte die direkte, persönliche Beratung durch den Lehrer viel weitreichender und nachhaltiger sein. Diese schöne, dankbare und verantwortungsvolle Aufgabe ist ihm wesentlich erleichtert durch das von der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins neu bearbeitete und eben erschienene Verzeichnis «Das gute Jugendbuch». Es sollte in jeder Schulstube zu jederzeitiger freier Benützung durch die Schüler an einem Schnür-

lein aufgehängt sein, so gut wie das Telephonbuch in einem Bureau.

Auch ausserhalb der Schulstube kann mancher Lehrer mit ihm gute Dienste leisten, so z. B. in der Leitung von Sonntagsschulen, in Anstaltskommissionen, in Fürsorgeämtern, überall da, wo auf Festzeiten Jugendschriften in Mengen geschenkt werden. Persönliche Erfahrungen haben uns das schon bestätigt. *F.*

Eine neue Deutung der Märchen

Die «Schwiegermutter Weisheit» kann nicht anders, sie muss das Märchen von allen Seiten betrachten, bekritteln und es auf seinen Gehalt untersuchen. Die Frage, welcher Sinn den Märchengestalten zugrunde liege, taucht immer wieder auf. Eine Anschauung, zuerst wohl vertreten durch die Brüder Grimm, sieht in den Märchen «die Ueberreste eines in die älteste Zeit hinaufreichenden Glaubens» (im Vorwort zur 3. Auflage der «Kinder- und Hausmärchen). Seither ist die Auffassung, dass hinter den Märchengestalten Naturmythen verborgen seien, allgemein verbreitet. Nach andern Deutungen kann man im Märchen die Verkörperung menschlicher Schwächen und Leidenschaften erblicken. Ganz anders hat die Psychoanalyse das Märchen ausgelegt. Entsprechend dem Voranstellen des Erotischen in der Lehre von den Ursachen nervöser Störungen, in der Auslegung der Träume und bei der Untersuchung des Unbewussten, glaubte die Psychoanalyse hinter den Märchengestalten geschlechtliche oder erotische Symbole sehen zu müssen.

Dem deutschen Nationalsozialismus blieb es vorbehalten, in den Märchen einen neuen Sinn zu entdecken. In «Erziehung und Bildung», der wissenschaftlichen und schulpraktischen Beilage zur Preussischen Lehrerzeitung vom 8. September 1934, wird «*Das deutsche Märchen im Lichte der nationalsozialistischen Weltschau*» gezeigt. *A. Schütrumpf* sieht in den deutschen Märchen «den gewaltigen Kampf der deutschen Seele gegen jegliche Ueberfremdung und die ungeheure Sehnsucht nach Freiheit und Licht und arteigenem Wesen». Freilich stehen nach seiner Auffassung «nicht alle Märchen auf der gleichen sittlichen Höhe. Diejenigen Märchen, in denen das Wunderbare einen allzu grossen Raum einnimmt, sind wegen ihres jüdischen Charakters auszuschliessen». Man spürt hier deutlich die Einseitigkeit und Ungerechtigkeit des Verfassers. Er versucht dann an «Sneewittchen» zu zeigen, dass die böse Stiefmutter niemand anders ist, als «jene ultramontanen jüdischen Fremdkräfte, die allem Nordischen den Kampf bis zur restlosen Vernichtung ansagen, die nicht eher ruhen, bis alles Nordische, Helle und Frohe ausgerottet ist. Als die Königin zum erstenmal über die Alpen kam, bot sie dem Sneewittchen das verlockende Mieder an. Der nordische Geist wurde in die Schnürriemen fremder Begriffe eingezwängt. Die Sendboten Roms überlagerten deutsches Wesen mit fremden Begriffen. Der damals begonnene Leidensweg setzte sich in den Glaubenselementen der jüdischen Rasse fort und fand im internationalen Bolschewismus seine Vollendung.» Und der Prinz, der Sneewittchen erlöst und damit auch die Stiefmutter unschädlich macht, ist . . . man schämt sich fast, es abzuschreiben . . . «Adolf Hitler, der dem deutschen Volke das Heil und die endgültige Erlösung brachte».

Im Märchen «Jorinde und Joringel» soll der gewaltige Kampf zwischen Kaiser und Papst seinen poetischen Niederschlag gefunden haben: Jorinde ist «das germanische Artbewusstsein», die böse Hexe ist die Verkörperung der «Ansprüche Roms».

Man könnte versucht sein, eine solche Darstellung als krankhaft übersteigerte Anschauung eines Einzelnen gering zu achten. Wenn wir aber bedenken, dass der Aufsatz in der am stärksten verbreiteten Lehrerzeitung Deutschlands erschienen ist, und wenn wir ihn hineinstellen in anderes, was wir vom Nationalsozialismus wissen, dann wird man ihn leider doch als eine neue, nicht nur vereinzelte Auffassung hinnehmen müssen. Historischen Bestand oder wissenschaftliche Bedeutung wird diese Märchenauslegung freilich kaum aufzuweisen haben. Ich erwähne sie lediglich der Sonderheit wegen. *Kl.*

Die neuen Hefte des SJW

Im Spätherbst des vergangenen Jahres, zum Teil unmittelbar vor Weihnachten, wurde das Schweizerische Jugendschriftenwerk um eine Anzahl Bändchen ergänzt. Die meisten entsprechen so gut dem kindlichen Wünschen und Sinnen, dass den Heften eine gute Aufnahme gesichert scheint. Einige Bändchen werden auch der Schule sehr gut dienen können. Wiederum trägt jedes Heft einen bunten Umschlag, der etwas vom Inhalt verrät und zum Lesen lockt. Preis je 25 Rp.

Den Kleinen hat *Dora Liechti* eine Geschichte geschrieben: *Edi* (Heft 34). Ein Stadtbüblein kommt zur Erholung aufs Land. Die Erlebnisse sind in leicht verständlicher Sprache erzählt. Kräftiger Antiquadruck.

Für die Kleinen ist auch Heft 33 berechnet: *Rudolf Hägni: Spielen und Singen, Tanzen und Springen.* Der Verfasser schenkt den 8—12jährigen eine Reihe kurzer dramatischer Szenen, die anmutige Bilder ergeben.

Für die Grösseren (10. bis 15. Jahr) hat *Ernst Morach* eine dramatische Szene geschrieben, die auch in Schulen gut verwertet werden kann: *Wie das Christkind in die Grabenmühle kam. (Heft 32.)* Neben der für Weihnachtsgeschichten immer wiederkehrenden Lösung (der Bescherung armer Buben) befriedigt der andere Gedanke mehr: geschehenes Unrecht wird gutgemacht.

Wer die Freude der Kinder an Kasperlistücken kennt, wird es begrüssen, dass durch *Lisa Wenger* eine Anzahl neuer Kasperlistücke in das SJW aufgenommen werden konnte: *Kasper wird mit jedem fertig.* (Heft 31, vom 8. Jahre an.) Der Kasper versteht es, sich durch seine drolligen Taten bei den Kindern beliebt zu machen. Die kurzen Spiele sind voll Spass. Schade, dass bei den meisten das Prügeln mit zur Lustbarkeit gehört; der Verfasserin steht doch anderer Witz zu Gebote!

Für den Schnee ist Heft 36 berechnet. *Früh übt sich,* Skifibel für Buben und Maitli, von *Otto Katz.* In Wort und Bild zeigt der Verfasser die Anfangsgründe des Skifahrens, und auch den angehenden «Kanonen» kann er noch allerlei gute Winke geben.

Als Zeitvertreib an langen Winterabenden wird *Der Spass in der Tasche* von *Fritz Aebli,* namentlich den Buben willkommen sein. (Heft 35, vom 10. Jahre an.) Die Zauberstücke, Rätsel, Beobachtungs- und Denkaufgaben werden die ganze Familie — und warum nicht auch einmal eine Schulklasse — in Spannung versetzen.

Auch die Reihe «Literarisches» ist um einige Bändchen erweitert worden. In Heft 28 bietet *Olga Amberger* in «*Gabrielens Geständnis* eine rechte Mädchengeschichte (etwa vom 13. Jahre an). Die 15jährige Gabriele plagt es, dass sie die Wahrheit über den vergessenen und später aus Scham absichtlich unterschlagenen Eilbrief nicht gesteht. Ihr Frohsinn kehrt erst wieder, nachdem sie sich durch ein Geständnis befreit hat.

Heft 29. *Ernst Eschmann: Das Basler Täubchen* (vom 10. Jahre an). Die packend und frisch erzählte Bubengeschichte gehört zum Besten, was der Verfasser den Kindern geboten hat.

In Heft 30 finden sich 17 kurze *Schweizer Märchen,* die *P. Geiger* zusammengestellt hat. Diese Märchen, von denen einige in Mundart geschrieben sind, bilden ein köstliches Lesegut.

Weniger geeignet scheint mir das Heft 37 zu sein: *August Corrodi: Daphnis und Chloe.* Die Geschichte ist zwar reich an Abenteuern und kommt so einem Hang jugendlicher Leser entgegen; aber sie ist auch gar verworren, und was zu Corrodis Zeit gut sein mochte, ist heute durch besseres überholt. *Kl.*

Lesestoff für Erstklässler.

Unsere Erstklässler sind nun im Leseunterricht so weit gefördert, dass sie «reif» sind für grössere Lesestoffe. Mit dem Verständnis und der Lesefertigkeit ist auch die Lese*lust* gewachsen.

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk hat diesem Umstand Rechnung getragen, indem es für diese Stufe zwei recht glückliche Hefte herausgebracht hat:

Anna Keller: Die fünf Batzen Heft Nr. 15.
Dora Liechti: Edi, Heft Nr. 34.

Sowohl in Stoff als auch in Gestaltung desselben sind sie der Altersstufe gut angepasst. Die kindertümliche Ausstattung ist ebenfalls dazu angetan, kleinen Lesern Freude zu machen.

Musterhefte können bezogen werden bei der nächsten Vertriebsstelle der SJW-Schriften oder direkt beim Schweizerischen Jugendschriftenwerk, Zürich 1, Seilergraben 1. *J. K.*

Neue Jungbrunnenhefte

Die Sammlung *Jungbrunnen,* für Klassenlektüre und Geschenkzwecke herausgegeben vom Schweizerischen Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen, ist älter als das SJW und darf ruhig neben diesem bestehen und erwähnt werden. Wenn auch die Hefte einen bestimmten Zweck verfolgen, sind sie meist doch so wertvoll (literarischer Gehalt und sittlicher Kern), dass sie gut empfohlen werden können. Die Hefte sind schön gedruckt, mit Bildern geschmückt und kosten nur 20 Rp.

In Heft 22 deckt *Emil Schibli* in zwei erschütternden Erzählungen *«Unvergessliche Nächte»* das furchtbare Leid auf, das der Alkohol in ein Kinderleben bringen kann.

«Die dunkle Flasche» heisst Heft 23. Anna Keller erzählt von einem Buben, dem auf der Schulreise das mit Wein gemischte Zuckerwasser zum Verhängnis wird.

Heft 22 ist für Schüler von 12 Jahren an berechnet, Heft 23 wird von Zweit- und Drittklässlern mit Erfolg gelesen werden. *Kl.*

Beurteilung von Jugend- und Volksschriften

Emilie Locher-Werling: *Der gestrickte Jakob und andere lebenswahre Kindergeschichten.* Orell Füssli, Verlag, Zürich und Leipzig 1934. 8°. 121 S. Kart. Fr. 3.50.

Das Büchlein enthält zehn ungleichartige, aber auch ungleichwertige kleine Kindergeschichten. Während einige hübsch und auch mit Humor erzählt sind, wirken andere gemacht und innerlich unwahr im Gegensatz zu der etwas reklamehaft anmutenden Bemerkung des Untertitels. So wie der Knabe Hellmut (!) aus Bern den ihm bisher fremden Sohn seiner mütterlichen Freundin begrüsst (Ich glaube, du bist ein ganzer Kerl! Und ein hübscher auch noch.), so reden — gottlob — weder Berner noch Zürcher Buben. Besonders dann nicht, wenn sie der Altersstufe entsprechen, wie sie Lilly Renner auf einer der unzulänglichen Illustrationen darstellt. Das Buch ist abzulehnen. *R. F.*

Erich Kästner: *Das fliegende Klassenzimmer.* Perthes, Stuttgart 1933. Quart. Pappbd.

Das Buch ist wieder flüssig und gerissen geschrieben. Die Fabel ist zwar etwas mager, aber sie wird vortrefflich entwickelt. Entsprechend dem augenblicklichen Bedarf in Deutschland wird der heldische Geist gepflegt. Böxe, Ohrfeigen und andere Heldentaten spielen deshalb eine grosse Rolle. Immerhin ist das bedeutend harmloser als die unerträglichen Jugenddetektivgeschichten, die diesmal zum Glück völlig fehlen. Zum Ersatz müssen die Jungen lösend eingreifen in die reichlich unwahrscheinliche und etwas sentimentale Geschichte einer Freundschaft zwischen zwei Erwachsenen. Der äussere Betrieb eines Bubeninternates ist gut dargestellt. Wie viel Kästner vom tieferen Wesen der Buben erfasst hat, kann am besten mit seinen eigenen Worten ausgedrückt werden. Er höhnt im Vorwort über ein Jugendbuch, indem er sagt: «Jener Herr will den Kindern, die sein Buch lesen, weismachen, dass sie ununterbrochen lustig sind und vor lauter Glück nicht wissen, was sie anfangen sollen! Der unaufrichtige Herr tut, als ob die Kindheit aus prima Kuchenteig geknetet sei.» Man muss nur die Worte «ununterbrochen lustig» ersetzen durch «samt und sonders Prachtskerle» und fortfahren «und in ihrer Pracht immer wissen, was sie anfangen sollen», so passt es auf Kästners Buch. Wie wollte es auch anders sein, wenn das oberste Ziel des Verfassers ist, den Jungen um jeden Preis zu gefallen, ihnen als der «Hirsch» zu erscheinen. Der prächtigste aller Prachtskerle in diesem Buch ist übrigens ein Lehrer. Das ist ja auch für unsern Stand sehr schmeichelhaft. *P. Gessler.*

Susy Maync: *Frühling im Schnee.* Ein Roman von jungem Skivolk. A. Francke, Bern. 196 S. Geb. Fr. 5.50.

Ein merkwürdiges Buch! Ich bin versucht zu sagen, wie der Schnee im Frühling: halb weiss und rein und blendend, daneben ... etwas pflüdrig. Die Verfasserin versteht anschaulich und lebendig zu erzählen. Der Leser ist mitten drin unter dem Skivolk und im Schnee. Wie rein und keusch wird dargestellt, wie Xandi den ersten Kuss erhält und gibt, wie die Liebe erwacht, als Nikki und Xandi sich im Brunnentrog sonnen! Um so mehr bedauert man, dass das junge Mädchen sich in andern Lagen nicht auch so rein und fein benimmt. Es scheint mir unmöglich, dass ein 17jähriges Mädchen, in dem Liebe und reine Sinnlichkeit kaum erwacht sind, wenige Stunden nach dem ersten Kuss darnach brennt, sich einem andern Manne ganz hinzugeben. Das Leben in den Skihütten ist mir fremd; aber ich kenne Jugendliche und weiss, dass es nicht alltäglich ist, dass junge Leute so miteinander leben und reden wie das junge Skivolk in Susy Mayncs Hütte. Die Jungen haben auch andere Probleme zu erörtern. Und wenn es so wäre, wie die Verfasserin darstellt, müssten wir wünschen, dass es anders wäre. Man wird sich daher besinnen, jungen Leuten das Buch in die Hand zu geben. *Kl.*

Schweizerische Schülerzeitung. Januar-Nummer.

Es gibt kaum eine bessere Empfehlung für ein gutes Jugendbuch, als ein Kapitel daraus abzudrucken. Wird noch ein so aufschlussreiches Bild beigefügt, wie dasjenige von A. Hess in der Schülerzeitung zu dem Buche von Laura Fitinghoff: «Sieben kleine Heimatlose», dann nehmen die Wünsche der Kinder sofort bestimmte Gestalt an. — Die beiden Erzählungen: «Auf der Eisscholle» und «Die Wölfe im Walde» lassen die Kinder Freuden und Gefahren des Winters erleben. Sie erkennen, dass frischer Wagemut der Vorsicht nicht entbehren darf. *F. K.-W.*

Schweizerkamerad und Jugendborn.

Fritz Müller eröffnet das an Anregungen reiche Januarheft des Schweizerkamerad mit einer humorvollen, spannenden Erzählung: «Halifax und Biwifax». Hinweise zu erzieherisch wertvollem Markensammeln, durch zwei Sammelblätter anschaulich dargetan, mögen den Sammeleifer vieler Buben günstig beeinflussen, besonders da für gute Zusammenstellungen ein Preis ausgesetzt ist.

Eine Preisrätselgeschichte im Jugendborn möchte die Leser zu scharfem Denken anregen. Die vermutete Lösung muss klar begründet werden. «Das Wunder von den 17 Kamelen» wirkt erfreulich überraschend dank des feinen Humors, der sich in der gestellten Aufgabe und der originellen Lösung verbirgt. — Ein reizendes Stimmungsbild aus dem Wald: «Waldmaus, Wiesel, Reh» eignet sich als Klassenlesestoff. *F. K.-W.*

Die Ernte. Schweizerisches Jahrbuch für das Jahr 1935. Verlag: Friedr. Reinhardt, Basel. Preis Fr. 5.—.

In den Feierabendstunden vertieft man sich gerne in die vielen guten Erzählungen bestbekannter Schweizer Dichter, oder man beschaut mit der ganzen Familie die schönen Wiedergaben hervorragender Kunstwerke zeitgenössischer Schweizer Maler aus der Sammlung des Kunstmäzens Oskar Miller. Eine feine Würdigung des verstorbenen Kunstkenners und -freundes Miller lässt uns die Bedeutung eines solchen allem Eigenwertigen offenen Menschen für die Entwicklung der Kunst erkennen. Der warmherzige Nachruf für Meinrad Lienert ruft uns die originelle Persönlichkeit des Schwyzer Dichters und seine Werke in lebhafte Erinnerung. Reich illustrierte populär-wissenschaftliche Arbeiten lenken unsern Blick in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die Fülle von Anregungen aus den verschiedensten Gebieten macht das Jahrbuch zu einem Spender reichen Genusses.

Druck und Ausstattung sind trotz des bescheidenen Preises sehr gut. *F. K.-W.*

Schriftleitung: Dr. **Walter Klauser,** Lehrer, Susenbergstrasse 181, Zürich 6

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

1. FEBRUAR 1935 • ERSCHEINT MONATLICH ZWEIMAL 29. JAHRGANG • NUMMER 3

Inhalt: Zürch. Kant. Lehrerverein (19. Vorstandssitzung) – Ist es dem Vorstand bekannt? – Elementarlehrerkonferenz (Jahresversammlung).

Zürch. Kant. Lehrerverein

19. Vorstandssitzung,

Samstag, den 22. Dezember 1934, in Zürich.

1. Es wurden 34 *Geschäfte* erledigt.

2. In der Kantonsratssitzung vom 17. Dezember 1934 postulierte ein Mitglied des Rates bei der Beratung des Geschäftsberichtes eine Revision des Gesetzes über die Leistungen des Staates an das Volksschulwesen im Sinne einer *Kürzung der Gehälter der Lehrerinnen.* Erfreulicherweise trat Erziehungsdirektor Dr. Wettstein dem genannten Antrage entgegen. Das Postulat wurde sodann vom Rate mit grossem Mehr abgelehnt. — Der Kantonalvorstand nahm mit grosser Genugtuung hievon Kenntnis, und er freute sich, feststellen zu dürfen, dass sowohl der Erziehungsdirektor wie der Kantonsrat mit der Auffassung, welcher der Kantonalvorstand in seiner Eingabe an den Regierungsrat vom 8. September 1934 Ausdruck gab, einiggehen.

3. Zwei Gesuche um *Unterstützung aus dem Hilfsfonds des SLV* konnten in empfehlendem Sinne weitergeleitet werden.

4. Das *Austrittsgesuch* von H. Steiger, Sekundarlehrer in Zürich 3, wurde genehmigt.

5. Ein Kollege teilte mit, dass er die Schulpflege auf gewisse Uebelstände auf dem Turnplatz aufmerksam gemacht habe, bei welcher Gelegenheit er auch um Beseitigung derselben ersuchte. Da die Pflege in der Sache nichts unternahm, habe er von sich aus die Instandstellung des Platzes angeordnet und die Rechnung für die entstandenen Kosten der Pflege eingeschickt. Diese verweigerte jedoch die Bezahlung der Rechnung, mit der Begründung, dass sie nicht für *Ausgaben* hafte, die *durch Anordnungen von seiten eines Lehrers* verursacht wurden. — Der Kantonalvorstand musste dem Kollegen mitteilen, dass die Schulpflege, obwohl sie verpflichtet gewesen wäre, die erwähnten Uebelstände zu beseitigen, nicht zur Bezahlung der Rechnung angehalten werden könne. Eine Verpflichtung zur Begleichung der Kosten durch die Pflege bestände nur dann, wenn dem Lehrer zum voraus eine gewisse Ausgabenkompetenz eingeräumt worden wäre.

6. Dem Begehren der *Krankenkasse des Schweiz. Lehrervereins,* der Kantonalvorstand möchte die Verteilung eines Werbeblattes an die Mitglieder des ZKLV übernehmen, wurde zugestimmt. Der Vorstand beschloss, die Bezirkssektionsvorstände um die Verteilung der Werbeblätter und die Entgegennahme von eventuellen Anmeldungen für die Krankenkasse zu ersuchen.

7. Der Vorstand nahm davon Kenntnis, dass in einer Gemeinde, nach Schluss der Anmeldefrist für die Lehrerwahlen, der Beschluss gefasst wurde, es sei prinzipiell von der Wahl einer weiblichen Lehrkraft Umgang zu nehmen, trotzdem in der Ausschreibung kein solcher Vorbehalt gemacht worden war. Der Kantonalvorstand ist der Auffassung, dass die Behörden allfällige *Einschränkungen der freien Konkurrenz* schon bei der Ausschreibung bekanntgeben sollten, und er ersucht daher die Lehrerschaft, nachträgliche Einschränkungen zu bekämpfen.

8. Der Vorstand beschloss nach Anhörung eines Referates von Karl Huber, Sekundarlehrer in Zürich, in Verbindung mit dem Bunde für Naturschutz, die Frage der *Herausgabe einer Naturschutzschrift* für die Lehrerschaft des Kantons Zürich zu prüfen. Für die Durchführung der Vorarbeiten wurde eine fünfgliedrige Kommission gebildet, welcher drei Mitglieder des Kantonalvorstandes angehören.

9. Ein Kollege teilte mit, dass anlässlich einer *Gemeindeversammlung* die anwesenden Lehrer veranlasst wurden, bei der Besprechung der Besoldungsfrage in *Ausstand zu treten.* Er fragte an, ob das genannte Verlangen rechtlich begründet gewesen sei, und ob, sofern dies nicht der Fall sein sollte, gegen die gefassten Beschlüsse rekurriert werden könne. Der Vorstand konnte dem Kollegen mitteilen, dass das Verlangen, die Lehrer möchten bei der Beratung der Besoldungsfrage in Ausstand treten, zu Unrecht gestellt worden sei. Nach § 151 des Gemeindegesetzes bilde jedoch die Nichtbeachtung von Vorschriften über die Geschäftsbehandlung nur dann einen Rekursgrund, wenn die Verstösse schon an der Versammlung gerügt worden seien.

10. Auf die Anfrage eines Kollegen, ob die Schwester eines verstorbenen Lehrers auf den *Besoldungsnachgenuss* Anrecht habe, teilte der Vorstand mit, dass laut § 23 des Gesetzes über die Leistungen des Staates an das Volksschulwesen auch die Geschwister eines Verstorbenen, sofern sie von ihm unterhalten worden sind, zum Bezuge des Besoldungsnachgenusses berechtigt seien. Der Vorstand empfahl deshalb die Einreichung eines Gesuches an die Erziehungsdirektion, in welchem vor allem der Nachweis zu erbringen sei, dass die Gesuchstellerin für ihren persönlichen Unterhalt auf das Einkommen ihres Bruders angewiesen war. Im gleichen Sinne konnte auch die Frage betr. Ausrichtung einer Rente aus der Witwen- und Waisenkasse beantwortet werden.

11. Dem Vorstand ging ein Gesuch um *Ausrichtung eines Beitrages* an die durch die Durchführung der Zürcher Tagung des Weltbundes für Erneuerung der Erziehung verursachten Kosten zu. Da das Gesuch erst nach der Durchführung der Tagung gestellt wurde, konnte ihm der Konsequenzen wegen nicht entsprochen werden.

12. Ein Kollege fragte an, ob er auf die in § 8 des Gesetzes über die Leistungen des Staates an das Volksschulwesen angeführte *ausserordentliche Staatszulage* Anspruch erheben dürfe, da die Steuerbelastung der Gemeinde in den letzten drei Jahren sehr gross gewesen sei. Der Vorstand konnte ihm mitteilen, dass für die Ausrichtung der ausserordentlichen Staatszulage die im Jahre 1932 erfolgte Einteilung der Gemeinden in Beitragsklassen massgebend sei; diese Einteilung stützte sich auf die Steuerverhältnisse der Jahre 1929—1931. Eine Neueinteilung, für welche bereits ein Entwurf der Regierung vorliegt, der jedoch noch vom Kantonsrate durchberaten werden muss, ist auf Anfang dieses Jahres vorgesehen. Diese Einteilung in Beitragsklassen wird seinerzeit mit den Bestimmungen über die Ausrichtung ausserordentlicher Staatszulagen im Amtlichen Schulblatt veröffentlicht werden. Bei dieser Gelegenheit werden diejenigen Gemeinden, welche auf die Ausrichtung einer Zulage glauben Anspruch erheben zu können, aufgefordert, sich bei der Erziehungsdirektion zu melden. Der Kantonalvorstand möchte daher den Kollegen, die in steuerschwachen Gemeinden tätig sind, empfehlen, die nächsten Nummern des Amtlichen Schulblattes genau zu kontrollieren, damit sie der Schulpflege gegebenenfalls die Einreichung eines diesbezüglichen Gesuches beantragen können. *-F.*

Ist es dem Vorstand bekannt? Und was gedenkt er zu tun?

Gedanken zur Gewerkschaftspolitik.

Werner Schmid. — Noch vor wenigen Jahren erkannte man die Aufgabe der Gewerkschaftspolitik in der Verfolgung standespolitischer Fragen. Man trachtete darnach, für seine eigene Gewerkschaft, für seinen eigenen Stand möglichst gute Lebensbedingungen sich zu erkämpfen. Vorher hatte jeder einzelne für sich gestanden. Durch den Zusammenschluss der einzelnen zu Gewerkschaften wurde die Wucht der Forderungen wirkungsvoll verstärkt, und kein vernünftiger Mensch wird bestreiten wollen, dass diese Gewerkschaftspolitik nicht schöne Erfolge erzielt habe. Niemand wird bestreiten wollen, dass wir standespolitisch ganz anders dastehen als unsere Vorgänger. War die Bildung der Gewerkschaft für ihre Zeit ein grosser Fortschritt, so sind wir heute an dem Punkte angelangt, wo ein weiterer deutlicher Schritt getan werden muss. Das ist die Einreihung unserer Gewerkschaft in die sich bildende, grosse Front der Arbeit.

Bundesrat Schulthess hat in seiner Aarauer Rede eine weitere Deflation von 20 % angekündigt und schickt sich an, durch das Mittel ausserordentlicher Kompetenzen, sie durchzuführen. Zwanzig Prozent Deflation aber heisst Senkung der Preise und Löhne um weitere zwanzig Prozent. Diese Ankündigung ist nicht nur für uns, sondern für die gesamte Wirtschaft von gewaltigster Tragweite. Eine weitere Deflation bedeutet vermehrte Arbeitslosigkeit, verminderte Absatzmöglichkeiten und vor allem eine weitere Erschwerung aller Schulden um zwanzig Prozent. Das ist eine Last, die unsere Wirtschaft nicht mehr tragen kann. Weiterer Lohnabbau aber bedeutet für Tausende von Volksgenossen das Hinabgleiten und Hinabsinken in lebensunwürdige Zustände. Dass der Lohnabbau auch uns Lehrer nochmals mit vermehrter Stärke treffen wird, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Das Ungeheuerliche aber an dieser Politik ist die Tatsache, dass diese neuen Lasten einseitig dem arbeitenden Volke aufgebürdet werden sollen.

Die moderne Wirtschaftsgeschichte weist genug Beispiele auf, die eindeutig zeigen, dass die Deflation nicht aus der Wirtschaftskrise hinaus, sondern in sie hineinführt. Und nicht nur in die Wirtschaftskrise hinein, sondern auch in die politische Krise: Richtung Diktatur. Der Weg von Gustav Stresemann zu Adolf Hitler führte über die furchtbarste Wirtschaftskrise, die Deutschland je sah. — Und nun soll das Schweizervolk den gleichen Weg betreten?

Hier gibt es nur noch eines: den einmütigen Widerstand des ganzen Volkes gegen diese Politik der Verelendung. Hier mündet die Gewerkschaftspolitik in die Landespolitik. Die Sorge um das Landeswohl wird zum obersten Grundsatz aller Gewerkschaftspolitik. Alle Gruppen der Arbeitenden aller Stände müssen sich finden zum gemeinsamen Abwehrkampf. Zum wohlorganisierten Gegenangriff. In dieser grossen Front darf die Lehrerschaft nicht fehlen. Muss sie sogar an vorderster Stelle stehen. Denn das Wohlergehen des Landes und seiner Wirtschaft ist auch unser eigenes. Die beste Voraussetzung für eine günstige Entwicklung unserer Schule und unseres Berufsstandes ist eine gutgehende Wirtschaft. Eine Wirtschaft, die jedem das Recht auf Arbeit und auf den Ertrag aus seiner Arbeit sichert. Heute gilt es, dieses Recht gegenüber den Deflationspolitikern zu sichern und neu zu erkämpfen. Denn wenn die Abbaupolitiker obenausschwingen, sind wir verloren.

Der bernische kantonale Lehrerverein hat sich bereits in einer Resolution gegen die Schulthess-Politik ausgesprochen. Der zürcherische sollte sofort folgen. Mehr: der zürcherische kantonale Lehrerverein sollte sofort verlangen, dass auch der schweizerische Lehrerverein seine protestierende Stimme erhebt. Und weiter: alle Lehrerverbände sollten bei allen massgebenden Instanzen mit Nachdruck bekannt geben, dass sie unter keinen Umständen mehr in einen weitern Abbau einwilligen werden, dass sie grundsätzlich jede weitere Abbaupolitik als verhängnisvoll betrachten. Das muss jetzt geschehen. Wir dürfen die Abbauwelle nicht einfach an uns herankommen lassen. Dann ist es zu spät. Wir müssen dafür sorgen, dass diese Welle gar nicht entstehen kann. Darum müssen wir aber — man entschuldige dieses ceterum censeo — uns in vermehrtem Masse als bis anhin mit den entscheidenden Wirtschaftsfragen befassen. Denn es handelt sich bei diesen Fragen nicht um das Reservat einiger sich als Sachverständige gebärdender Professoren und Politiker, denen wir einfach zu glauben und zu folgen haben. Es handelt sich um die Volkswirtschaft, um die Wirtschaft des Volkes, um eine Wirtschaft, die der Allgemeinheit, dem Volke zu dienen hat. Und um die sich das Volk deshalb selber kümmern muss.

Bei aller Verschiedenheit der Auffassungen über wirtschaftliche politische Fragen gibt es heute bestimmt verschiedene Punkte, die alle einigen und in denen sich alle finden können: Kampf gegen den Abbau, Kampf gegen jegliche Diktatur, also auch gegen dringliche Bundesbeschlüsse, Kampf für die Demokratie. Das ist die Grundlage, auf der wir uns finden und von der aus wir handeln müssen. Rasch und entschlossen handeln müssen, ehe es zu spät ist.

Darum: Werden der Kantonale und der Schweizerische Lehrerverein den Kampf gegen die Deflation sofort aufnehmen? Werden sie sich sofort mit weitern

Organisationen des arbeitenden Volkes in Verbindung setzen? Was werden sie weiter tun, um einen weitern Lohnabbau zu verunmöglichen? Wie gedenken sie die künftige Gewerkschaftspolitik zu gestalten?

* * *

In der nächsten Nummer des P. B. sollen in einem Artikel von anderer Seite die sachlichen Auswirkungen des Schultheßschen Deflationsprogrammes behandelt werden.

Die Redaktionskommission.

Jahresversammlung der Elementarlehrerkonferenz

17. November 1934 in Zürich.

Anwesend rund 80 Mitglieder.

I. Der Vorsitzende, Ernst Bleuler, Küsnacht, skizziert in raschen Zügen ein Bild der Konferenztätigkeit seit der letzten Jahresversammlung.

a) Den Bemühungen der Konferenz um eine möglichst weitgehende Abklärung der Schriftfrage war kein grosser Erfolg beschieden, da die meisten Kapitel nicht auf unsere Vorschläge betr. eine Ergänzung der Abstimmungsfragen eintraten. Das Ergebnis der Kapitelsberatungen ist denn auch nicht im Sinne einer eindeutigen Meinungsäusserung ausgefallen. Die unter den Mitgliedern der ELK nachträglich durchgeführte Urabstimmung hat darauf deutlich die Stellung der Elementarlehrerschaft zum Ausdruck gebracht und damit für das weitere Vorgehen der Schriftkommission Wegleitung geschaffen.

b) Unsere Rechenfibel wurde in sämtlichen Bezirksabteilungen besprochen. Alle (Zürich mit einer Minderheit für die Ungrichtfibel) stimmten ihr grundsätzlich zu. Die Wünsche für den Ausbau konnten darauf in der 4. Auflage bereits berücksichtigt werden, allerdings wurde dadurch die Herausgabe unliebsam verzögert.

c) Unser Rechenbüchlein für die zweite Klasse, das nunmehr in der zweiten Auflage vorliegt, wurde vom Erziehungsrat wie die Rechenfibel unter die staatsbeitragsberechtigten Lehrmittel aufgenommen.

d) Am 12. März 1927 hat eine Versammlung der ELK neuen Lehrplanbestimmungen für den Rechenunterricht auf der Unterstufe zugestimmt. Nachdem am 12. November 1932 die Reallehrerkonferenz ebenfalls einer Revision ihres Rechenlehrplans zugestimmt hatte, berät nun am 8. Dezember die Sekundarlehrerkonferenz über die Revision ihrer Rechenlehrmittel. Dadurch ist dann die seinerzeit geplante durchgehende Neuordnung des Rechenunterrichtes im Sinne eines Mindestlehrplans durchbesprochen. In gemeinsamer Besprechung werden die drei Konferenzen die Differenzen zwischen den einzelnen Stufenprogrammen noch zu beheben haben.

e) Für den Gesangsunterricht ist jedenfalls das Jahresheft 1934, wie die zahlreichen sehr günstigen Urteile aus unserm und andern Kantonen, ja selbst aus dem Ausland, beweisen, eine starke Förderung gewesen. — Jahresheft 1929 «Der Gesamtunterricht» von Emilie Schäppi ist vergriffen, und ein Neudruck ist in Vorbereitung.

f) Von vielen Benützern unserer Rechenbüchlein für die 1. und 2. Klasse wurden wir ersucht, möglichst bald ein nach denselben Grundsätzen aufgebautes Rechenbuch für die 3. Klasse herauszugeben. Die Erfüllung dieses Wunsches steht bevor. Bereits ist das Jahresheft 1935, das uns das dritte Rechenbuch bringt, im Druck und kann anfangs Dezember versandt werden. In einem Zirkular werden wir zu möglichst baldiger Bestellung auf Schülerbücher einladen, damit wir ihren Druck rechtzeitig vorbereiten und beim Erziehungsrat um die Aufnahme unter die staatsbeitragsberechtigten Lehrmittel nachsuchen können.

g) Jahresheft 1936 soll uns die schon oft angeregte und geplante Sammlung von Sittenlehrstoffen für die Unterstufe bringen. Wir verweisen hier auf den diesbezüglichen Aufruf unseres Vorsitzenden in Nr. 38 der Schweiz. Lehrerzeitung, der um die Einsendung von recht lebensnahen, alle guten Kräfte im Kinde begeisternden Geschichten, auch Teilen davon, bittet.

h) Im Berichtsjahre (März 1934) hat unsere Konferenz, nachdem ja durch unsern Verlag längst rege Beziehungen mit der Kollegenschaft verschiedener Kantone unterhalten wurden, eine Zusammenkunft mit Elementarlehrern aus 12 Kantonen veranstaltet. Die sehr rege und interessante Aussprache gab ein eindrucksvolles Bild der Vielgestaltigkeit der schweizerischen Schulverhältnisse und zeigte überall freudige Bereitschaft zur Zusammenarbeit. Unsere Gäste behielten sich vor, die kantonalen Organisationen über ihre grundsätzliche Stellung zu einer interkantonalen Zusammenarbeit zu befragen und uns Bericht zu erstatten. Dies ist inzwischen in nahezu allen Kantonen geschehen und durchwegs im Sinne einer Geneigtheit, über die Kantonsgrenzen hinaus miteinander in Schulfragen Fühlung zu nehmen und zu behalten.

II. Geschäfte:

1. *Satzungsänderung.* Der Vorsitzende stellt und begründet namens des kleinen Vorstandes den Antrag, fortan statt eines drei Beisitzer zu wählen. Die Versammlung beschliesst in bejahendem Sinne.

2. *Jahresbeitrag.* Dem Antrag, für 1935 und 1936 wie bis anhin 3 Fr. Jahresbeitrag einzuziehen, wird zugestimmt.

3. *Wahlen.*

a) Frl. Elise Vogel, Zürich, tritt aus dem kleinen Vorstand aus. Der Vorsitzende verdankt ihr ihre treue und grosse Arbeit, die sie im kleinen Vorstand sowie als Bezirksvertreterin für Zürich im grossen Vorstand leistete, aufs wärmste.

Die übrigen vier Mitglieder nehmen eine Wiederwahl an. Die Versammlung wählt hierauf diese vier Vorstandsmitglieder (Bleuler, Grob, Stahel, Brunner) gesamthaft einstimmig.

Die vom Vorstand vorgeschlagenen drei Beisitzer: Aline Rauch, Zürich, Robert Egli, Nänikon, und Hans Hofmann, Winterthur, werden sozusagen einstimmig als Beisitzer gewählt. Hierauf wird Ernst Bleuler wieder als Vorsitzender einstimmig bestätigt.

b) Die bisherigen Rechnungsprüfer, Heinrich Freimüller, Wallisellen, und Fritz Korrodi, Affoltern, werden für eine neue Amtsdauer gewählt.

4. *Rechnungsabnahme.*

a) Rechnung der Konferenz. Sie wird mit den Abschieden von Vorstand und Rechnungsprüfern, die sie zur Abnahme empfehlen, verlesen. Sie zeigt bei Fr. 1725.40 Einnahmen und Fr. 993.55 Ausgaben einen Saldo von Fr. 731.85. Das Vermögen zeigt einen Rückschlag von Fr. 89.95. Die Rechnung wird der

Kassierin ohne Bemerkung unter Verdankung abgenommen.

b) Rechnung des Verlages. Sie wird in den Haupttiteln mit den beiden Abschieden, die Abnahme empfehlen, verlesen. Die Betriebsrechnung schliesst mit einem Ausgabenüberschuss von Fr. 716.50; der Vermögenszuwachs beträgt Fr. 351.80.

III. Vortrag von Herrn Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Bern:

«Der elementare Heimatunterricht.»

Mit der Fertigstellung des Rechenheftes 1935 ist für den Rechenunterricht ein gewisser Abschluss erreicht. Eine neue Aufgabe findet die ELK im Studium des Sprach- und Sachunterrichtes; die Aufgabe ist umso wichtiger, als über kurz oder lang der Lehrplan für den Sprachunterricht zur Aussprache gestellt werden wird.

Hierauf erhält Herr Dr. Kilchenmann das Wort.

Wie bei uns heute noch in den meisten Schulen war auch im Kanton Bern vor der letzten Lehrplanrevision der Anschauungsunterricht der Unterstufe durchaus der Sprachbildung untergeordnet. Eine der dringlichsten Aufgaben sah die Revision deshalb darin, den Anschauungsunterricht aus der Umklammerung durch den Sprachunterricht zu befreien, ihm eine durchaus selbständige Stellung zu geben, ihn zum Erlebnisunterricht auszugestalten. Diese neue Auffassung vom Wesen und Zweck des ersten Anschauungsunterrichtes wurde durch die Bezeichnung Heimatunterricht auch äusserlich markiert.

Eine zweite Vertiefung des Anschauungsunterrichts wurde erzielt, indem man ihm den beschreibenden und dabei zerstückelnden Charakter nahm und ihn darauf ausgehen liess, Pflanzen, Tiere und Dinge zunächst einmal in ihrer Stellung zur Umwelt als Ganzes, als Einheit zu erfassen. Wohl hatte ja auch der beschreibende, in die Teile zerlegende Anschauungsunterricht an seine psychologische Begründung geglaubt, aber die neuere und neueste Psychologie hat bewiesen, dass die geistige Entwicklung des Kindes zunächst nicht über Sinne und Verstand, sondern Phantasie und Gemüt geht. Dass diese Erkenntnis heute nicht nur im Kanton Bern bereits schulpraktische Auswertung erfährt, merkte man aus ein paar kurzen Zitaten aus einer Schrift Dr. Rœtschis, Solothurn, «Die Reform des Anschauungsunterrichtes [1]), die aufhorchen liessen.

Der Berner elementare Heimatunterricht will die Schüler nicht nur die Natur, sondern auch die Kultur möglichst gefühlsbetont erleben lassen. Schon das vorschulpflichtige Kind hat — sein Spiel zeigt dies überzeugend — ein grosses Interesse für alles, was die Erwachsenen tun. Darum soll es auch in der Schule hören von ihrer Arbeit, ihren Sorgen und Hoffnungen. Verse, Lieder, Rollenspiele, wie sie Volksmund und Dichter geschaffen, Märchen, Erzählungen aus des Kindes Alltag sollen ihm Kunde geben vom Menschenleben. Eine wichtige Aufgabe sieht der elementare Heimatunterricht ferner darin, dem Schüler das Werden der menschlichen Kultur aufzuzeigen. Dafür sind die Geschichten vom Robinson, den Höhlenbewohnern und den Pfahlbauern bestimmt, die, wie der Vortragende eingehend und geistvoll nachwies, einander trefflich ergänzen. Ein Heimatunterricht, der dem Kinde ein Ahnen der treibenden Kräfte unserer Kultur vermitteln will, kann aber unmöglich den letzten Fragen ausweichen und die Antworten unterdrücken, die das Fundament unserer christlichen Weltanschauung bilden. Und wo haben diese Antworten eine in gleicher Weise überzeitliche, menschlich tiefer ergreifende Fassung gefunden als in den Erzählungen der Bibel? Eine Auswahl aus dem alten und neuen Testament, frei von aller Dogmatik vorgetragen, weckt und stärkt im Kinde eine tiefgefühlte Verantwortung Gott und den Menschen gegenüber. Die biblische Geschichte bildet so verstanden recht eigentlich den Schlußstein des elementaren Heimatunterrichtes. Der neue Berner Lehrplan brachte aber noch eine bedeutsame grundsätzliche Neuerung: das literarische Lesebuch. Die Lesebücher schon der Unterstufe sollen nur literarisches Gut von bleibendem Werte enthalten. Sie dürfen nicht bloss lehrhaft das Gespräch zwischen Lehrer und Schüler weiterführen. Dichterwort allein kann das kindliche Erleben des Alltages und des Unterrichtes über sich hinausheben und ihm allgemein gültige Bedeutung geben. Es greift tiefer, entscheidender in die Seele als das Wort des Lehrers, sofern er nicht selber Künstler ist.

IV. Reorganisation der Volksschule.

Der Vorstand sieht grundsätzlich davon ab, zu Fragen allgemeiner Natur Stellung zu nehmen, da dies Sache der Kapitel, der Synode und des KLV ist. Dagegen möchte er für die ELK das Recht beanspruchen, zu Fragen, die unsere Stufe besonders betreffen, den Standpunkt klarzulegen. Heute sind dies das Eintrittsalter, die wöchtenliche Stundenzahl, die Schülerzahl, die Beförderungsbestimmungen. Der Vorstand schlägt vor: 1. Die auf 1. Mai schulpflichtig werdenden Kinder sollen am 1. Januar das 6. Altersjahr zurückgelegt haben. 2. Die wöchentliche Stundenzahl soll keine Aenderung erfahren. 3. Auf allen Schulstufen sollen einem Lehrer höchstens 50 Schüler zugeteilt werden. 4. Die Beförderungsbestimmungen sollen so gefasst sein, dass eine Rückversetzung auch während des Schuljahres möglich ist. Antrag 1, 2 und 4 werden von der Versammlung befürwortet und gutgeheissen. Bei Punkt 3 setzen sich Frl. E. Schäppi und Dr. W. Klauser energisch für eine Höchstzahl von 40 ein. Es gehe gerade auf unserer Stufe, die eine so weitgehende Anteilnahme und Hilfe des Lehrers für jeden einzelnen Schüler bedinge, nicht an, einer Lehrkraft mehr als 40 Schüler zuzumuten.

Wir wollen die hohen Anforderungen, die heute an die Schule gestellt werden, möglichst zu erfüllen suchen; gerade deshalb aber müssen wir uns gegen eine Schülerzahl, die eine erspriessliche Erzieherarbeit unmöglich macht, wehren. Die Versammlung beauftragt hierauf den Vorstand einmütig, sich beim Synodalvorstand entschieden für eine Herabsetzung der Höchstzahl auf 40 zu verwenden.

Unter-Stammheim, 1. Dez. 1934.

Der Schriftführer: *E. Brunner.*

[1]) Herausgegeben vom Solothurner Erziehungsdepartement. Preis 70 Rp.

Redaktion: **H. C. Kleiner,** Sekundarlehrer, Zollikon, Witellikerstr. 22; **J. Binder,** Sekundarlehrer, Winterthur; **H. Frei,** Lehrer, Zürich; **E. Jucker,** Sekundarlehrer, Tann-Rüti; **M. Lichti,** Lehrerin, Winterthur; **J. Oberholzer,** Lehrer, Stallikon; **A. Zollinger,** Sekundarlehrer, Thalwil.
Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — **Druck:** A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.